



KURDISCHES LEBEN IN BERLIN

Ergebnisse einer quantitativen Umfrage

ŞERİF DERİNCE

KURDISCHES LEBEN in BERLIN

Ergebnisse einer quantitativen Umfrage

Yekmal Akademie - 2020

**Kurdisches Leben in Berlin:
Ergebnisse einer quantitativen Umfrage**

**Eine Veröffentlichung des Yekmal Akademie für Sprach Bildung und Forschung
Träger: Yekmal e. V.**

Autor: Şerif Derince

Akademischer Beraterin und Betreuerin: Prof. Dr. Katharina Brizić

Koordinatorin: Günay Darici

Forschungsassistenten: Hamsey Bayram, Fehmi Katar, Ajo Al Amin, Lerzan Jandil

Sprachliche Korrektur: Barbara Foltz

Grafisches Design und Layout: Fatma Tulum Eryoldaş

Diese Publikation kann kostenlos heruntergeladen werden von
www.yekmal.de und www.akademie.yekmal.de

Diese Publikation ist kostenlos erhältlich:

bestellen Sie online unter www.yekmal.de, per E-Mail an akademie@yekmal.de

oder durch Anruf oder Fax an die Geschäftsstelle des Yekmal e. V.

Tel: +493061625848 Fax: +493061625849

Sie können den Inhalt des Berichts für Ihren eigenen Gebrauch kopieren,
herunterladen oder ausdrucken.

und fügen Sie Auszüge aus dieser Publikation und Website in Ihre eigenen
Dokumente ein, Präsentation, Blogs, Website und Lehrmaterial, vorausgesetzt, dass
Die Forschung wird in geeigneter Weise als Quellen- und Urheberrechtsinhaber
Yekmal e. V. und die Autoren genannt.

Die Verantwortung für diese Publikation liegt beim Autor und bei Yekmal e. V.

Die Anerkennung für wissenschaftliche Zwecke sollte sich auf ICS beziehen als:
Derince, Serif (2020), *Kurdisches Leben in Berlin: Ergebnisse einer quantitativen Umfrage*.
Yekmal Akademie. Berlin.

Mai 2020

Diese Forschung wurde mit der Unterstützung des Der Paritätische Wohlfahrtsverband
Landesverband Berlin e.V. durchgeführt.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	9
a. Übersicht	9
b. Kurd*innen und Kurdistan	11
c. Kurdische Sprachen und Dialekte	12
d. Bevölkerung von Berlin	14
e. Kurdische Bevölkerung in Berlin	17
2. Kurdische Migrant*innen in der deutschen Forschungslandschaft	19
a. Einleitende Bemerkungen	19
b. Kurdische Migrant*innen als Forschungsgegenstand	20
3. Methoden	28
a. Übersicht	28
b. Sampling	29
c. Datenerhebung	30
d. Datenauswertung	30
4. Ergebnisse	32
a. Beschreibende Merkmale	32
b. Familienstatus	41
c. Bildungsstatus	44
d. Staatsbürgerschaft und Aufenthaltsstatus	46
e. Sozioökonomischer Status	48
f. Identität - Religion	51
g. Soziolinguistische Situation	56
h. Wahrnehmung von Diskriminierung	77
i. Soziale und politische Partizipation	82
j. Zusammenfassung der Ergebnisse	93
5. Diskussion und Politikempfehlungen	100
6. Bibliographie	105

Vorwort der Geschäftsführerin

Yekmal e. V. setzte sich seit Beginn für die Bildung und gesellschaftliche Teilhabe von Familien, die Zusammenarbeit von Eltern mit Bildungsinstitutionen wie Kitas und Schulen sowie für mehrsprachige Bildung ein. So sind und waren die Elternbildung und Unterstützung von Familien und Einzelpersonen wichtige Aspekte für die Arbeit des Vereins.

Als kurdischer Verein und Träger sozialer Arbeit sehen wir uns insbesondere Menschen mit kurdischen Wurzeln verpflichtet, für die Yekmal eine wichtige Anlaufstelle ist und die bei uns Hilfe und Unterstützung finden. Die Mitglieder dieser Community sind in Deutschland nicht offiziell repräsentiert, sondern aufgrund ihrer jeweiligen Pässe unter Türk*innen, Iraner*innen, Iraker*innen oder Syrer*innen subsumiert.

Zur Situation der kurdischen Gemeinschaft in Berlin gibt es jedoch kaum wissenschaftlich-empirische Untersuchungen, wie sie beispielsweise für die politische Entscheidungsfindung und im öffentlichen Diskurs notwendig wären. Somit ist auch nicht hinreichend bekannt, mit welchen Problemen die Mitglieder der kurdischen Gemeinschaft beim Zugang zu öffentlichen Diensten, soziokulturellen Aktivitäten, politischer Partizipation, demokratischen Organisationen und in Bezug auf die Integrationspolitik der Regierung konfrontiert sind. Die im folgenden dargestellte Studie soll die Sachlage erfassen und dabei helfen, die bestehenden strukturellen Defizite zu erkennen.

Ich möchte an dieser Stelle unserem Kollegen, Herrn Şerif Derince, für die Planung und Durchführung dieser Studie danken und bedanke mich ebenfalls bei Frau Prof. Katharina Brzić für die wissenschaftliche Begleitung. Prof. Dr. Kenan Engin trug zu dieser Publikation mit einem durchgehenden Kapitel zu bisherigen Arbeiten über kurdisches Leben in Deutschland bei. Ein besonderer Dank geht auch an unsere

lieben Freunde Ajo al Amin, Lerzan Jandil, Fehmi Katar und Hamsey Bayram, die bei der Datenerhebung aktiv mitgewirkt haben. Ich möchte auch Barbara Foltz für ihre sorgfältige und mühsame Bearbeitung des deutschen Textes danken. Eine Reihe anderer Kollegen und Kolleginnen aus unserem Verband und Freunde von Yekmal haben ebenfalls ihre Zeit und Energie eingesetzt, wann immer es für diese Forschung notwendig war. Ich möchte ihnen allen für ihre bedingungslose und freiwillige Unterstützung danken, nicht nur hinsichtlich der vorliegenden Studie, sondern auch hinsichtlich aller anderen Aktivitäten und Arbeiten unserer Vereinigung.

Berlin, Januar 2020
Günay Darici
Geschäftsführerin
Yekmal e.V.

Vorwort der wissenschaftlichen Beraterin

In einer globalisierten Welt ist eine gemeinsame Basis alles andere als selbstverständlich: Die verschiedenen Bevölkerungsgruppen einer Gesellschaft unterscheiden sich nicht nur sprachlich, sondern hinsichtlich ihrer gesamten Lebenswelt, ihrer Erfahrungen, ihrer Bildung, ihres Wohlstands u.v.m. Die Stimmen unserer Gesellschaft sind vielfältig und hochdivers. Um dennoch sozialen Zusammenhalt herzustellen, müssen alle Stimmen einer Gesellschaft zu Wort kommen und gehört werden.

Was allerdings die kurdischen Stimmen und ihre Sprachen angeht, so sind diese immer noch weitgehend „unsichtbar“ bzw. „unhörbar“ - nicht nur in Deutschland. Dies hat vielfältige Gründe. Einer davon ist, dass sich kein Staat des Nahen Ostens - sei es die Türkei, Syrien, der Irak oder der Iran - für seine kurdische Bevölkerung unmittelbar verantwortlich zeigt. Als Folge davon sind, selbst nach einer Geschichte jahrzehntelanger Migration nach Europa, kurdische Stimmen auch in der europäischen Öffentlichkeit oftmals unsichtbar. Ein Beispiel dafür sind offizielle Statistiken, aber auch ganze Forschungsfelder, in denen das Kurdische immer noch allzu oft fehlt.

Die hier präsentierte Studie stellt einen ersten großen Schritt dar, um kurdische Stimmen in Berlin zu erreichen, zu hören und ihr breites Spektrum an sozialen, pädagogischen und sprachlichen Erfahrungen abzubilden. Die Autoren bieten reichhaltige Einblicke und sicher auch Stoff für Diskussion. Darüber hinaus tragen die Ergebnisse dazu bei, blinde Flecken in der Forschung zu identifizieren, die allzu lange unbemerkt geblieben sind. Vor allem aber wird dieser Beitrag bislang „unsichtbaren“ Stimmen Rechnung tragen, und damit auch der so wichtigen Teilhabe aller Stimmen am sozialen Zusammenhalt in unserer spätmodernen Gesellschaft.

Berlin, Januar 2020

Katharina Brizić

Professorin für Mehrsprachigkeit

an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Kurdisches Leben in Berlin: Ergebnisse einer quantitativen Umfrage

1. Einführung

a. Übersicht

Die kurdischen Gemeinschaften¹ stellen in ihrer ganzen Vielfalt und Unterschiedlichkeit eine der größten gesellschaftspolitischen Gruppen in Berlin dar. In Ermangelung zuverlässiger Daten variieren die Schätzungen; vorsichtige Schätzungen liegen jedoch zwischen 100.000 und 150.000 Personen, was die Größe der Bevölkerung mit anderen großen Gemeinschaften wie der türkischen, arabischen, polnischen und der ehemals sowjetischen Gruppe vergleichbar macht, und sicherlich größer ist als solche Gemeinschaften wie die ehemals jugoslawische, vietnamesische, japanische oder pakistanische Gruppe. Trotz des Volumens der kurdischen Community in Berlin bleibt für sie sowohl in der akademischen Forschung als auch in der öffentlichen Politik nur wenig Raum. Infolgedessen werden die kurdischen Gemeinschaften unsichtbar gemacht und bei der Politikgestaltung und -umsetzung weitgehend ignoriert.

Die Kurdische Community blickt auf eine lange Tradition der Einwanderung nach Berlin und Deutschland im Allgemeinen zurück. Die ersten kurdischen Immigrationen nach Deutschland gehen auf die frühen 1920er Jahre zurück, als einige kurdische Eliten oder Intellektuelle nach dem ersten Weltkrieg nach Deutschland kamen². Mit anderen Worten, es ist mehr oder weniger ein Jahrhundert nach der Ankunft der ersten Gruppen von Kurd*innen in Deutschland vergangen. Seitdem ist die Bevölkerung aufgrund einer Reihe politischer, sozialer und

1 Der Begriff „Gemeinschaften“ wird in diesem Bericht bewusst dem Begriff „Gemeinschaft“ vorgezogen, um die Heterogenität der kurdischen Gruppen hervorzuheben. Daher wird im gesamten Bericht die Pluralform des Begriffs verwendet, wenn es um die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen der größeren kurdischen Bevölkerung geht. Die Singularform des Begriffs wird jedoch auch dann verwendet, wenn die Unterschiede nicht ausdrücklich erwähnt werden.

2 Engin, Kenan. <https://www.migazin.de/2020/01/23/chronologie-100-jahre-kurdische-einwanderung-nach-deutschland/>

wirtschaftlicher Härten auf dem kurdischen Boden rasch gewachsen. Mit dem Begriff Kurdistan bezeichnen wir eine ausgedehnte Geografie, die sich von der östlichen und südöstlichen Türkei bis zum westlichen Iran und vom Nordirak bis zum nordwestlichen Syrien erstreckt.

Von besonderer Bedeutung ist die jüngste Zuwanderung nach Deutschland aus Syrien seit dem Ausbruch des syrischen Krieges 2011 und aus der Türkei als Folge des staatlichen Vorgehens gegen Kurd*innen nach dem Scheitern der Verhandlungen zwischen dem türkischen Staat und der kurdischen politischen Bewegung im Jahr 2016. Die Folge ist ein Anstieg der kurdischen Bevölkerung in Berlin sowie in anderen deutschen Städten. Da die Mitglieder der kurdischen Gemeinschaften jedoch in offiziellen und administrativen (z.B. Schul-) Volkszählungen nicht als Kurd*innen, sondern nur durch die jeweiligen Herkunftsnationen (Türkei, Iran, Irak, Syrien etc.) vertreten sind, gibt es keine offiziellen Daten, auf die man sich beziehen könnte. Das macht eine exorbitant hohe Komplexität aus, wenn es um kurdisches Leben, soziale Interaktion, Schulbildung, Beschäftigung, politische Partizipation, Sprachgebrauch usw. geht - nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen deutschen und europäischen Städten. Umfassende wissenschaftliche Untersuchungen zu dieser Komplexität gibt es jedoch kaum, und dies gilt insbesondere für die kurdischen Community in Berlin. Infolgedessen besteht ein weitreichender Mangel an Wissen über die kurdischen sozialen und sprachlichen Profile sowie über die Probleme, denen die kurdischen Gemeinschaften beim Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen, soziokulturellen Aktivitäten, politischer Partizipation und Organisationen gegenüberstehen, und darüber, wie sie auf die deutsche Integrationspolitik reagieren.

Ausgehend von diesem Punkt hat *Yekmal (Verein der Eltern aus Kurdistan in Berlin)* als zivilgesellschaftliche Organisation, die eng mit der kurdischen Community in Berlin zusammenarbeitet, die hier vorgestellte Forschung durchgeführt, um die soziale und sprachliche Situation der heterogenen kurdischen Community in Berlin zu erschließen.

Die Ziele sind vielfältig: Erstens wollte Yekmal verlässlichere Daten über die kurdischen Einwohner Berlins sammeln, um besser *mit* und *für die* Gemeinschaften zu arbeiten; zweitens ist Yekmal der Ansicht,

dass eine solche Forschung die öffentlichen Entscheidungsträger besser informieren kann, um eine informierte und effektive Politik in Bezug auf die kurdischen Gemeinschaften im Besonderen und andere Migrant*innengemeinschaften im Allgemeinen zu entwerfen; Drittens hofft Yekmal, dass durch die Ergebnisse sowohl staatliche als auch nichtstaatliche Akteure bei ihren verschiedenen Aktivitäten und Dienstleistungen unterstützt werden können; und schließlich können Yekmal, andere zivilgesellschaftliche Organisationen sowie öffentliche Ämter dank der Ergebnisse dieser Forschung effektivere Beziehungen zu den Gemeinschaften aufbauen.

b. Kurd*innen und Kurdistan

Kurdistan ist die historische und kulturelle Bezeichnung für die geographische Heimat der kurdischen Völker und Sprachen. Es liegt zwischen dem Taurusgebirge im Nordwesten und dem Zagrosgebirge im Osten. Zu dieser Geografie gehört auch die Region Mesopotamien, die im Laufe der Jahrhunderte viele Kulturen und Sprachen beherbergt hat. Die kurdische Geografie steht derzeit unter der politischen und militärischen Herrschaft der Türkei (Nordkurdistan, Kurdisch: *Bakur*), des Nordiraks (Südwestkurdistan, Kurdisch: *Başûr*), des Nordwestirans (Ostkurdistan, Kurdisch: *Rojhilat*) und Nordsyriens (Westkurdistan, Kurdisch: *Rojava*). Kurd*innen werden in der Türkei offiziell als Türk*innen und im Iran als Perser/Iraner angesehen, je nach den Verfassungen der einzelnen Länder. Im Irak genießen die Kurd*innen seit 1970 einen autonomen Status in der nördlichen Region, der in der 2005 bestätigten Verfassung gestärkt wurde. Rojava im Norden Syriens hat sich nach dem Ausbruch des syrischen Krieges 2011 als föderale Einheit erklärt; der offizielle Status ist jedoch noch nicht entschieden.

In Ermangelung konsistenter und systematischer Daten ist es unmöglich, genaue Zahlen für die kurdische Bevölkerung im Kurdistangebiet zu liefern, aber vorsichtige Schätzungen gehen von einer Bevölkerung von 40-42 Millionen aus.

Abgesehen von ihrem Heimatland sind Kurd*innen aus einer Reihe von Gründen, die meist politischer Natur sind, außerhalb des Heimatlandes verstreut worden. Infolgedessen lebt eine beträchtliche

kurdische Bevölkerung in der Diaspora. Diese kurdische Diaspora ist einerseits *innerhalb der Heimatländer* zu finden (z.B. in der Türkei, in Syrien, im Irak, im Iran usw., wo eine große Zahl von Kurd*innen als *interne Migrant*innen* oder als *Binnenvertriebene* leben), andererseits lebt die kurdische Bevölkerung *jenseits der Grenzen der Heimatländer*, d.h. als *internationale Migrant*innen* in Armenien, Libanon, Georgien, Aserbaidschan, Turkmenistan und quer durch Europa, am sichtbarsten in Deutschland, Schweden, Frankreich und der Schweiz sowie in einigen Gebieten Asiens und Nordamerikas (Russell-Johnson, 2006). Die Schätzungen gehen davon aus, dass etwa 4-5 Millionen Kurd*innen außerhalb ihrer historischen Heimat leben.

c. Kurdische Sprachen und Dialekte

Kurdisch - als Gruppe von Sprachen/Dialekten - gehört zur indoeuropäischen Sprachfamilie und innerhalb dieser Familie zum iranischen Zweig.³ So ist es eng mit dem persisch/farsischen Paschtu und Dari/Urdu verwandt und entfernt mit dem Deutschen, Englischen, Französischen oder Spanischen. Obwohl es wissenschaftlich und politisch motivierte Diskussionen über die Anzahl der Dialekte gibt, besteht die jüngste Tendenz, fünf Hauptzweige zu berücksichtigen (Öpengin & Haig, 2014):

1. Kurmancî (auch: *Nordkurdisch*),
2. Kirmanckî (auch: *Dimili/ Zazaki*),
3. Hewrami (auch: *Gorani*),
4. Sorani (auch: *Zentralkurdisch*), und
5. Feyli, Kelhûrî, Kirmashani und Laki (auch: *Südkurdisch*).

Innerhalb dieser Gruppen sind Kurmancî und Sorani relativ nahe beieinander, z.B. in Bezug auf die Syntax, aber relativ weit entfernt von Kirmanckî, Hewrami und anderen südkurdischen Dialekten. Was den Wortschatz betrifft, so haben Kurmancî und Kirmanckî dagegen einen größeren gemeinsamen Wortschatz, da sie sich in enger geographischer Nähe befinden; dasselbe gilt für Sorani und Hewrami in Bezug auf den Wortschatz.

3 Für eine detaillierte Diskussion der kurdischen Sprachen und Dialekte siehe u.a. Fattah, 2000; Öpengin & Haig, 2014 und Matras, 2016.

Kurmancî ist der Dialekt, der von der Mehrheit der Kurd*innen gesprochen wird, die traditionell in Nordkurdistan leben und den größten Teil der Ost- und Südosttürkei (*Bakur*) sowie die Gebiete um den Urumiye-See im Iran (*Rojhilat*), in Nordsyrien (*Rojava*) und im Nordirak (*Başûr*) um die Städte Dohuk, Amediye, Zakho, Shengal und einige Gebiete von Arbil (Hewler) umfassen. Isolierte kurdische Sprachgebiete finden sich auch in Aserbaidshan, in den ehemaligen Sowjetrepubliken des Kaukasus und in der Provinz Khorasan im Osten des Iran. Diese Gemeinschaften sind die Überbleibsel der meist gewaltsamen Vertreibungen und Umsiedlungen, die in den letzten Jahrhunderten stattgefunden haben.

Kirmanckî (auch bekannt als Dimilki und Zazaki) wird in Nordkurdistan (*Bakur*) um die Städte Dersim, Bingol, Diyarbekir und Urfa herum gesprochen.

Wir müssen auch die extrem großen Gruppen von Kurmancî und Kirmanckî-Sprechern in den größeren Städten der Türkei erwähnen, insbesondere in Istanbul mit vielleicht bis zu drei Millionen Kurd*innen, aber auch in Ankara, Adana, Izmir und Mersin.

Sorani ist der dominierende Dialekt der Mehrheit der Kurd*innen im irakischen und iranischen Kurdistan (*Başûr* und *Rojhilat*). Die bekanntesten Städte und Orte, in denen Sorani gesprochen wird, sind Süleymani, Arbil (Hewler), Halabja, Diyala, Kirkuk und einige Gebiete von Mosul in Irakisch-Kurdistan und Kermanshah, Mahabad, Mukriyan, Sanandah, Saqqez, Jaff und das Gebiet südlich des Urmia-Sees im iranischen Kurdistan.

Tabelle 1. Die kurdischen Dialekte und ihre ungefähre Bevölkerung

Dialekt	Region	Alphabet	Bevölkerung
Kurmancî	Bakur	Latein	18.000.000
	Başûr	Modifiziertes Arabisch	3.000.000
	Rojhelat	Modifiziertes Arabisch	5.000.000
	Rojava	Latein und Modifiziertes Arabisch zusammen	3.000.000
	Ex-Sowjetische Länder	Zyklisch/Lateinisch	1.000.000

Tabelle 1. Die kurdischen Dialekte und ihre ungefähre Bevölkerung

Dialekt	Region	Alphabet	Bevölkerung
Sorani	Başûr	Modifiziertes Arabisch	4.000.000
	Rojhelat	Modifiziertes Arabisch	6.000.000
Kirmancki/ Dimilki/ Zazaki	Bakur	Latein	3.000.000
Hewrami/Gorani	Başûr	Modifiziertes Arabisch	1.000.000
	Rojhelat	Modifiziertes Arabisch	1.000.000
Feyli, Kelhûrî, Kirmashani und Laki	Başûr	Modifiziertes Arabisch	2.000.000
	Rojhelat	Modifiziertes Arabisch	1.000.000
Insgesamt			45.000.000

Der Hewrami-Dialekt (Gorani) wird hauptsächlich in der Hewraman-Region gesprochen, die ein gebirgiges Gebiet im Grenzgebiet zwischen dem iranischen Kurdistan und dem irakischen Kurdistan umfasst (*Başûr* und *Rojhilat*). Pawe im Iran und Halabja im Irak sind zwei wichtige Städte, die für ihre Hewrami sprechenden Gemeinden bekannt sind.

Die als Südkurdisch kategorisierten Dialekte sind Feyli, Kelhûrî, Kirmashani und Laki, die hauptsächlich in Ilam, Lorestan und Kermanshah in Rojhilat und Khaneqin in Başûr gesprochen werden⁴. Alle diese Dialekte stehen Sorani nahe, und deshalb neigen Außenstehende dazu, sie als Varietäten von Sorani zu bezeichnen.

d. Bevölkerung von Berlin

Zum 30.06.2018 betrug die Gesamtbevölkerung Berlins nach Angaben des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg 3.723.914 Einwohner.⁵ Die nachstehende Tabelle zeigt die Verteilung der Bevölkerung auf die Berliner Bezirke. Ferner werden die Zahlen für die Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit sowie für deutsche Staatsbürger mit sogenanntem „Migrationshintergrund“ angegeben.⁶

4 Siehe Fattah (2000) und Aliakbari & Gheitasi und Anonby (2015) für eine detaillierte Diskussion der südkurdischen Dialekte und Varietäten.

5 https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/publikationen/stat_berichte/2018/SB_A01-05-00_2018h01_BE.pdf

6 Für detaillierte Definitionen siehe z.B. <https://mediendienst-integration.de/artikel/wer-hat-einen-migrationshintergrund.html>.

Tabelle 2. Bevölkerungsverteilung Berlins nach den Bezirken

Bezirk	Deutsche Bürger ohne „Migrationshintergrund“.	%	Deutsche Bürger mit „Migrationshintergrund“.	%	Ausländische Bürger	%	Insgesamt
Mitte	180.136	47.5	71.881	18.9	127.593	33.6	379.610
Friedrichshain-Kreuzberg	163.015	57	46.932	16.4	76.016	26.6	285.963
Pankow	319.564	79	31.075	7.7	53.895	13.3	404.534
Charlottenburg-Willmersdorf	199.199	58.8	56.553	16.7	83.171	24.5	338.923
Spandau	155.310	64.2	40.377	16.7	46.218	19.1	241.905
Steglitz-Zehlendorf	224.027	73	39.431	12.8	43.630	14.2	307.088
Tempelhof-Schöneberg	220.896	63.2	58.938	16.9	69.431	19.9	349.265
Neukölln	179.255	54.4	67.122	20.4	83.390	25.3	329.767
Treptow-Köpenick	227.394	85.1	16.054	6	23.719	8.9	267.167
Marzahn-Hellersdorf	216.678	81	23.701	8.9	27.073	10.1	267.452
Lichtenberg	216.555	75.1	26.422	9.2	45.343	15.7	288.320
Reinickendorf	177.588	67.3	40.353	15.3	45.979	17.4	263.920
Insgesamt	2.479.617	66.6	518.839	13.9	725.458	19.5	3.723.914

Wie oben dargestellt, ist der Anteil der *deutschen Staatsangehörigen ohne „Migrationshintergrund“* in Kreisen wie Treptow-Köpenick und Marzhan-Hellersdorf besonders hoch, während sich *deutsche Staatsangehörige mit „Migrationshintergrund“* und *ausländische Staatsangehörige* (d.h. Einwohner mit ausländischem Pass) auf Orte wie Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Neukölln konzentrieren. Die Bezirke mit einem höheren Anteil an Migrant*innen und Ausländern sind hinsichtlich der „Ethnizität“ der Bewohner, der Sprachen usw. sehr unterschiedlich. Mit anderen Worten, abgesehen von sehr wenigen Vierteln, ist es in Berlin üblich, Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund zu sehen - und zu hören! -, die in den gleichen Vierteln wohnen.

Mit der folgenden Tabelle gehen wir zu einer näheren Betrachtung von *Ausländern* und *Deutschen mit Migrationshintergrund* in Berlin über - diesmal mit dem Schwerpunkt auf den Herkunftsländern:

Tabelle 3. Bevölkerungsverteilung in Berlin nach der Herkunft

Herkunftsland	Ausländische Staatsangehörige	Deutsche Bürger mit 'Migrationshintergrund'	Insgesamt	Ungefähre Bevölkerungszahl der Kurd*innen
EU-Länder	277.002	125.508	402.510	
Ex-Jugoslawien	47.153	25.405	72.558	
Ex-Sowjetunion	55.961	78.654	134.615	
Türkei	98.046	81.681	179.727	70.000
Iran	7.869	8.820	16.689	7.000
Irak	8.956	-	-	12.000
Syrien	34.445	4.865	39.310	20.000
Libanon	8.138	20.603	28.741	
Arabische Liga (ohne Syrien und Libanon)	72.585	26.474	99.059	
Vietnam	17.281	10.412	27.693	
USA	20.222	8.836	29.058	
Land nicht angegeben	22.806	70.598	93.404	
	670.464	336.348	1.006.812	
Andere	54.994	182.491	237.485	1.000
Insgesamt	725.458	518.839	1.244.297	110.000

Zu den ausländischen Nationalitäten in Berlin gehören über 190 Länder, wobei die Einwohnerzahl 725.458 beträgt, was 19,48 % der Gesamtbevölkerung Berlins ausmacht.⁷ Rechnet man die deutschen Staatsbürger mit „Migrationshintergrund“ hinzu, so steigt die Zahl auf 1.244. 297, was etwa einem Drittel der gesamten Berliner Bevölkerung (33,4 %) entspricht.⁸

7 Wie aus der Tabelle hervorgeht, wird die Zahl der in Berlin lebenden Personen mit einem irakischen Pass vom Statistischen Landesamt Berlin-Brandenburg angegeben, es gibt jedoch keine offizielle Statistik über die Zahl der deutschen Staatsangehörigen, die ursprünglich aus dem Irak stammen.

8 https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/publikationen/stat_berichte/2018/SB_A01-05-00_2018h01_BE.pdf

Es gibt jedoch zwei wichtige Punkte, die in Bezug auf diese Zahlen angesprochen werden müssen. Zum einen zählen sie nicht *alle* Einwohner mit doppelter Staatsangehörigkeit und auch nicht *alle* deutschen Staatsbürger mit „Migrationshintergrund“, da spätere (z.B. dritte, vierte usw.) Generationen von Migrant*innen nicht als „Migrant*innen“ gezählt werden. Daher wird die Gesamtzahl der Personen mit einer Migrationsgeschichte in ihrer Familie als wesentlich höher eingeschätzt. Darüber hinaus sind Personen aus nichtstaatlichen Gruppen - wie Kurd*innen, Assyrer, Bask*innen, Breton*innen und viele andere - allein deshalb höchst unsichtbar, weil sie im Besitz von Pässen der Nationalstaaten sind und daher als solche gezählt werden. Berücksichtigt man auch diese, so liegen die Schätzungen zwischen 1.300.000 und 1.500.000 für die allgemeine Bevölkerung mit „Migrationshintergrund“ in Berlin.⁹

e. Kurdische Bevölkerung in Berlin

Trotz verschiedener offizieller Anfragen an den Berliner Senat und andere Regierungsstellen gibt es keine offiziellen Daten des deutschen Staates oder des Berliner Senats über die Zahl der Kurd*innen in Berlin.

So wurde beispielsweise eine der letzten Anfragen am 11.01.2016 vom Verein der Eltern aus Kurdistan in Berlin, auch bekannt als *Yekmal* an mehrere Abteilungen des Berliner Senats und der Bundesregierung gerichtet; es ging jedoch keine Antwort ein, außer vom *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* (BAMF), das antwortete, dass die Statistiken weder Muttersprachen noch „ethnische“ Hintergründe widerspiegeln, weshalb keine Angaben gemacht werden können. Daher ist es unmöglich, eine genaue Zahl der kurdischen Bevölkerung in Berlin oder Deutschland anzugeben.

9 Einige dieser Quellen sind: “Bevölkerung von Berlin https://de.wikipedia.org/wiki/Bev%C3%B6lkerung_Berlins#cite_note-41; sowie “Anteil der Deutschen ohne “Migrationshintergrund””. Berliner Morgenpost. Abgerufen 2019-01-03. <https://www.morgenpost.de/berlin/article132070813/Bald-jeder-dritte-Berliner-hat-ein-en-Migrationshintergrund.html> “Allgemeine Informationen über Berlin”. Havetravelfun.com. Abgerufen 2019-01-03. von Daniela Martens (2010-04-18). <https://www.havetravelfun.com/germany/berlin-information>

Es gibt jedoch mehrere Schätzungen über die Bevölkerungszahl der Kurd*innen in Berlin. Eher konservative Schätzungen gehen von einer kurdischen Bevölkerung in Berlin von 80.000 aus, während „radikalere“ Schätzungen davon ausgehen, dass mehr als 150.000 Kurd*innen in Berlin leben. Die realistischsten Ansätze scheinen jedoch diejenigen zu sein, die argumentieren, dass die kurdische Bevölkerung in Berlin zwischen 100.000 und 120.000 liegt.

Eine der aktivsten zivilgesellschaftlichen Organisationen - die sowohl mit Kurd*innen als auch mit offiziellen Partnern im Berliner Senat arbeitet - ist Yekmal. Yekmal positioniert sich innerhalb des letzteren Ansatzes und geht davon aus, dass in Berlin etwa 110.000 Kurd*innen leben, wie die obige Tabelle zeigt (nach Herkunftsländern/-regionen).

Historisch gesehen stammt die größte in der europäischen Diaspora lebende Kurdengruppe im Allgemeinen aus der Türkei (ca. 80 %), wobei die Kurd*innen aus dem Irak die zweitgrößte Gruppe von Kurd*innen im Westen bilden. Nach dem Ausbruch des Krieges in Syrien im Jahr 2011 ist jedoch eine große Zahl von Kurd*innen aus Syrien nach Berlin gekommen, so dass sie nun die zweitgrößte Gruppe bildet. Die Zahl der Kurd*innen aus dem Iran ist vergleichsweise gering, da Berlin bei Migrant*innen aus dem Iran im Allgemeinen kein beliebtes Ziel ist.

Tabelle 4. Ungefähre Bevölkerungszahl der Kurd*innen in Berlin

Region/Herkunftsland	Bevölkerung	in %.
Bakur/Türkei	70.000	64 %
Rojava/Syrien	20.000	18 %
Başûr/Irak	12.000	11 %
Rojhilat/Iran	7.000	6 %
Andere Regionen	1.000	1 %
Insgesamt	110.000	100 %

Darüber hinaus kommen kurdische Migrant*innen in Deutschland manchmal aus anderen Regionen des Nahen Ostens wie Turkmenistan, Aserbaidshan, Armenien, Georgien, Afghanistan, Libanon und Khorassan im Ostiran (Russell-Johnson, 2006). Die Zahl der Kurd*innen aus diesen Gebieten ist in der europäischen Diaspora deutlich geringer, aber man findet sie dennoch in Berlin und anderen großen deutschen und europäischen Metropolen.

2. Kurdische Migrant*innen in der deutschen Forschungslandschaft

Prof. Dr. Kenan Engin¹⁰

a. Einleitende Bemerkungen

Seit den 1990er Jahren ist unter den anderen europäischen Staaten vor allem Deutschland der Zielort der kurdischen Migration. Trotz der rasch zunehmenden Zahl der kurdischen Migrant*innen in Deutschland sind die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen im Fachdiskurs über die Fluchtursachen, Fluchtwege und die Folgen der Flucht sowie die Sozialisationsprozesse der kurdischen Migrant*innen in Deutschland jedoch rar, sodass jeder Beitrag über die Kurd*innen auf einem guten Dutzend Veröffentlichungen¹¹ beruht, dessen großer Teil schon einige Jahrzehnte zurückliegt. Insbesondere sind empirische Forschungen zum Thema kurdische Migration in Deutschland, wenn man die vereinzelt Arbeiten von z.B. Schmidt (1998 und 2000), Ammann (2000), Skubsch (2002), Busche (2013), Polat (2013), Ghaderi (2014), Schleimer (2015) sowie eine begrenzte Zahl von Abschlussarbeiten wie Senol (1992), Cacan (2016) und Zeitschriftbeiträge wie Baser (2017) und Kirgiz (2017) ausnehmen würde, kaum anzutreffen. Die restlichen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen bewegen sich hauptsächlich im politik- oder sprachwissenschaftlichen Bereich und thematisieren die Geschehnisse in den jeweiligen Ländern. Diese liefern kaum Anschlusspunkte zur Situation der kurdischen Migrant*innen in Deutschland wie z.B. deren Bildungssituation oder politische und soziale Orientierung, sondern zur Situation der Kurd*innen in ihren Herkunftsländern (Engin 2019).

10 Professor für Soziale Arbeit / Politikwissenschaft und Studiengangskoordinatorin Soziale Arbeit BA, an der Akkon-Hochschule für Humanwissenschaften in Berlin.

11 Dazu können die Publikationen von wie z.B. Birgit Ammann, Jochen Blaschke, İsmet Şerif Wanlı, Hamit Bozarlan, Martin von Bruinessen, Sabine Skubsch, einige Publikationen vom NAVEND - Zentrum für Kurdische Studien e.V. Bonn sowie eine Bandreihe (6 Bände, der letzte Band wurde im Jahr 2014 veröffentlicht) vom Europäischen Zentrum für Kurdische Studien. Berliner Gesellschaft zur Förderung der Kurdologie e. V. sowie Kenan Engin gezählt werden.

Die kurdischen Migrant*innen werden nur im Kontext globaler Konflikte wie des Kampfes gegen den IS (Islamischer Staat) wahrgenommen. Sonst werden die kurdischen Migrant*innen in sozialpolitischen Diskursen kaum erwähnt und unter den jeweiligen Staatsbürger*innen der Herkunftsländern subsumiert. Im alltäglichen Sprachgebrauch bekommen sie sogar antagonistische Bezeichnungen wie „türkischer Kurde“ oder „syrische Kurdin“. Diese Tatsache wird zwar in den unterschiedlichen Kontexten von Wissenschaft, Politik und Praxis als Problem thematisiert (siehe hier z.B. Kizilhan 2002, Ammann 2000, Brzić 2007), aber gleichwohl rückte es bisher nicht ins Bewusstsein der Akteure, die diese Problematik aufarbeiten können. Erst seit 2015 ist festzustellen, dass politische Debatten und fachliche Diskurse zur Rolle der Kurd*innen in nahöstlichen Konflikten wie z.B. Kampf gegen den IS (Islamischer Staat) einerseits und zu politischer Orientierung und Aktivitäten in Deutschland andererseits ohne dabei die sozialpolitische Lage der Kurd*innen in Deutschland zu berühren, intensiver geführt werden. Dieses Interesse ist u.a. auf die Fluchtwellen in den Jahren 2015, 16 und 17 sowie die den Kurd*innen im Kampf gegen den IS beigemessene wichtige Rolle zurückzuführen. Einiges ist seither in Bewegung, jedoch genügt es heute noch nicht, obwohl die kurdische Migrant*innen zahlreiche Ansätze für die wissenschaftliche Abhandlungen bieten.

b. Kurdische Migrant*innen als Gegenstand der Forschung

Die ersten kurdischen Migrant*innen kamen während der Gastarbeiterbewegung nach Deutschland. Sie betrachteten sich jedoch in erster Linie als Türk*innen in Deutschland, da viele von ihnen die offizielle Doktrin der Türkei, dass jede*r Bürger*in der Türkei ein_e Türke_in ist, „verinnerlicht“ hatten oder durch die Assimilationspolitik „vertürrt“ waren. Demzufolge wurden sie bis Mitte der 80er Jahre in den wissenschaftlichen und politischen Debatten für „Türk*innen“ gehalten und tauchten als Kurd*innen nirgendwo in der Forschung und in den wissenschaftlichen Diskursen auf. Ab den 80er Jahren erfuhr jedoch die kurdische Bevölkerungsgruppe in Deutschland einen Reethnisierungsprozess vor allem durch die neue Generation (so

genannte zweite Generation), die aus den in Deutschland aufgewachsenen Einwandererkindern bestand und tendenziell stärker an kurdischer Identität und kurdischer Politik interessiert war als ihre Eltern. Viele Eltern kehrten unter dem Einfluss ihrer Kinder zu ihren kurdischen Wurzeln zurück (van Bruinessen 2000). Ebenfalls trugen die Aktivitäten kurdischer Student*innen und später politischer Geflüchteter aus der Türkei, dem Iran und Irak dazu viel bei. Die Wiederentdeckung der „kurdischen“ Identität bzw. die Betonung des „Kurdisch-Seins“ führte zu einer raschen Politisierung und zum ethnischen Selbstbewusstsein der kurdischen Community in Deutschland. Den Revitalisierungsprozess der kurdischen Identität in Deutschland analysierte Leggewie (1996) in seinem Beitrag „How Turks Became Kurds, Not Germans“ und zeigte die Dimensionen des „kurdischen Aufwachens“ in der Diaspora auf.

Die Wiederentdeckung der kurdischen Identität in der Diaspora in Deutschland begründete Akkaya (1995) im Gegensatz zu Leggewie damit, dass sich dieser Prozess in Beziehung zu türkischen Migrant*innen entwickelt hätte. Den Beitrag „Türken und Kurden in Deutschland“ von Akkaya (1995) in Blätter für deutsche und internationale Politik kann man zu den ersten Beiträgen zählen, die auf die Heterogenität der türkeistämmigen Migrant*innen (Kurd*innen und Türk*innen) hinweisen. In ihrem Beitrag setzte sie sich mit den Konfliktlinien zwischen den türkischen und kurdischen Migrant*innengruppen auseinander und hob vor, dass der Konflikt nicht auf der Ebene der zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern ein Konflikt zwischen politischen Organisationen wäre. In der Zeit vermehrten sich die Beiträge über die kurdischen Migrant*innen, die sich wie Akkaya auf die Konfliktlinien zwischen den zwei Migrant*innengruppen (Kurd*innen und Türk*innen) konzentrierten. Während Gürbey (1996) sich in ihrem Beitrag „Von der Konfrontation zum Dialog? Perspektiven des Zusammenlebens von Kurden, Türken und Deutschen“ wie Aslan/Bozay (1997) und Aydin/Schneiderheinze (1997) mit den Perspektiven des Zusammenlebens von Kurd*innen, Türk*innen und Deutschen sowie ihren Umgang miteinander befassten, untersuchten Brieden (1996) und Basergan (1994) die Auswirkungen von Konflikten in den Herkunftsländern auf die Ethnisierungsprozesse und auf die Integrations- und Identitätsentwicklung der Kurd*innen in der Bundesrepublik Deutschland. Die sozioökonomische Situation

der kurdischen Migrant*innen war zunächst kein Thema der wissenschaftlichen Debatten.

Im Vergleich zu den früheren Jahren ist es jedoch zu beobachten, dass die Wissenschaft sich ab Mitte der 90er Jahre stärker für die Lebenswelten der Kurd*innen interessierte. Die Gründe waren vornehmlich „die Internationalisierung der Kurdenfrage“ und „der rasante Anstieg der kurdischen Migrant*innen in Deutschland“, „Politisierung der kurdischen Community in Deutschland“ sowie „mediale Aufmerksamkeit für die Kurdenfrage“. Wenn man einige kurze Beiträge wie Baran (1986), Berf/Cinar (1986), die sich in ihren Schriften aus einer integrationspolitischen Perspektive mit den Kurd*innen in Deutschland befassten, ausnehmen würde, können Bierbrauer (1991, 1994), Ammann (1988, 1998, 2000) und Blaschke (1991, 1998) als die Pionier*innen der Erforschung der Lebenswelten der kurdischen Migrant*innen in Deutschland gelten. Ammann/Blaschke (1998) setzten sich in ihrem gemeinsamen Beitrag „Kurden in der Bundesrepublik Deutschland: Ihre soziale und kulturelle Situation“ explizit mit dem Sozialisationsprozess der Kurd*innen in Deutschland auseinander und zeigen, wie sie ihre Identität in der Diaspora definieren und erleben. Diesen Arbeiten folgten sowohl akademische Arbeiten wie von Falk (1998), Berendes (1997) sowie Borck (1999), die sich mit den Dimensionen kurdischer Ethnizität und Politisierung sowie ihrer Lebensgestaltung in Deutschland auseinandersetzten, als auch die Dokumentationen wie Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. (1997) und Ghaderi/Wolandt-Pfeiffer (1999), die fluchtbedingte psychosoziale Probleme von kurdischen Geflüchteten untersuchten. Im Jahr 1997 wurde auch ein interessantes Werk von Meinolf Berendes publiziert. Interessant machte das Werk der Forschungsansatz der Arbeit. Er erstellte eine sozialgeographische Untersuchung der Situation kurdischer Familien in Bottrop. Somit war es das einzige Werk bis dahin, das den Versuch unternimmt, die kurdische Bevölkerung einer deutschen Stadt quantitativ zu erfassen und darzustellen.

Der Anstieg der kurdischen Geflüchteten in den 90er Jahren und darauffolgend die steigende mediale Aufmerksamkeit für die Kurd*innen war jedoch in den deutschen Medien häufig negativ konnotiert. Die Mainstream-Medien thematisierten die Kurd*innen hauptsächlich im Kontext von Terror, Protesten auf den deutschen Straßen sowie

Kurdenkonflikt in der Türkei, während ihre Bildungssituation, sozioökonomischen Probleme etc. völlig ausgeblendet wurden. Als Reaktion darauf bekräftigten die plädoyerartigen Beiträge von Incesu/ Incesu (1996) „Kurden in Deutschland - Ein polizeiliches Problem?“, Maier (1994) „Eine freigeräumte Autobahn ist noch keine Außenpolitik“ sowie NAVEND e.V. (1998) „Polizei und Kurden - ein schwieriges Verhältnis“ diese Tendenz der Kritik und appellierten an die deutsche Regierung und Gesellschaft die Kurd*innen anzuerkennen.

Gegen Ende der 90er Jahre erlebte das Thema „Kurden“ in der Wissenschaft seine Blütezeit. Dies ist u.a. auf die Institutionalisierung der kurdischen Migrant*innen in Deutschland zurückzuführen, welches davor nicht der Fall war. Sowohl politisch unterschiedlich ausgerichtete Kulturvereine und Verbände wie KOMKAR oder YEK-KOM, als auch die mit einem wissenschaftlichen Anspruch gegründeten Institutionen wie NAVEND, Europäisches Zentrum für Kurdische Studien, Berliner Gesellschaft zur Förderung der Kurdologie e.V. und Institut für Kurdische Studien e. V. in Berlin publizierten zahlreiche Tagungs- und Konferenzbeiträge, Studienergebnisse, aber auch Propagandamaterial, die die Situation der Kurd*innen in Deutschland thematisierten. Hier sind vor allem die Veröffentlichungen wie „Fluchtursachen in Kurdistan und die Situation kurdischer Flüchtlinge in Deutschland (1997)“ oder „Behörden und Kurden - Begegnung mit Hindernissen (1998)“, „Kurdische Migrant*innen in Deutschland: Problemfelder, Hintergründe, Perspektiven und die Rolle der Nichtregierungsorganisationen (1998)“ vom NAVEND oder „Bis zum letzten Kurden... Kurdenverfolgung in Deutschland (1996)“ vom YEK-KOM erwähnenswert. Diese untersuchten aus unterschiedlichen Perspektiven die Situation der kurdischen Migrant*innen in Deutschland und zeigten, wie sich die herkunftsspezifischen Gegebenheiten auf die Menschen auswirken könnten. Somit konnte sowohl die Gesellschaft als auch der Staat in Deutschland über kurdischen Migrant*innen Näheres erfahren und sich damit auseinandersetzen. Es ist kein Zufall, dass die Wohlfahrtsverbände wie AWO, Diakonie sowie andere soziale Einrichtungen im Bereich Integration angefangen haben, ab diesem Zeitpunkt ihre Angebote auch in kurdischer Sprache zu veröffentlichen.

Neben den politikwissenschaftlichen Themen waren auch die kurdische Sprache sowie die Forderung nach Einführung des

Kurdischunterrichts in den Schulen das Thema der wissenschaftlichen Beiträgen, wie z.B. Balci (1994), Mutlu (1997/98) und Frischherz (1997). Ebenfalls fanden Themen wie die Situation der kurdischen Jugendlichen und die religiöse Orientierung der Kurd*innen in der Wissenschaft in dem Zeitraum eine Berücksichtigung. Schmidt (1998 und 2000) beschäftigte sich in ihren Beiträgen „Kurdisch-Sein und nicht –Sein. Einblicke in Selbstbilder von Jugendlichen kurdischer Herkunft“ und „Kurdisch-Sein, mit deutschem Pass! Formale Integration, kulturelle Identität und lebensweltliche Bezüge von Jugendlichen kurdischer Herkunft in NRW“ mit dem Sozialisationsprozess der kurdischen Jugendlichen und untersuchte, wie sie ihre Identität definieren und erleben. Ilhan Kizilhan, der mehrere Arbeiten zum Thema „Kurdische Migrant*innen in Deutschland“ publizierte, beschäftigte sich speziell mit der Situation der yezidischen Kurd*innen in Deutschland. In seinem Werk „Die Yeziden. Eine anthropologische und sozialpsychologische Studie über die kurdische Gemeinschaft (1997)“ diskutierte er das Religionssystem des Yezidentums und ihre Bedeutung für die yezidische Bevölkerung in Deutschland. Das Thema „yezidische Kurd*innen in Deutschland“ wurde auch von Stausberg (1997) und Spuler-Stegemann (1997) aufgegriffen. Diese setzten sich hauptsächlich kritisch mit der Stigmatisierung der Yezid*innen in Deutschland auseinander. Ebenfalls wurden auch kurdische Alevit*innen zum Thema der Forschung. Mit den Formen ethnischer Selbstartikulierung von Alevit*innen, hauptsächlich aus Dersim, in Deutschland befasste sich Gülsün Firat (1997) in ihrer Dissertation „Sozioökonomischer Wandel und ethnische Identität in der kurdisch-alevitischen Region Dersim“.

Zu den umfassenden Beiträgen in diesen Jahren gehören u.a. die von der Berliner Gesellschaft zur Förderung der Kurdologie e.V. herausgegebenen zwei Werke. Das erste Werk ist die Dissertation „Kurden in Europa. Ethnizität und Diaspora“ von Birgit Ammann (2000). Sie analysiert aus einer transnationalen Perspektive Ausprägungen kurdischen Lebens in der Bundesrepublik Deutschland und in Europa. Behandelt werden vor allem Aspekte wie Selbst- und Fremdethnisierung, familiäre Bindungen, Sprache, religiöse Loyalitäten, politische Vorstellungen und Zukunftsperspektiven der Kurd*innen. Das zweite Werk ist die Dissertation „Kurdische Migration und deutsche (Bildungs-)Politik von Sabine Skubsch (2002), die sich explizit mit

der Bildungssituation der kurdischen Migrant*innen in Deutschland befasst. Hier setzt sie sich mit der Rolle kurdischer Jugendlicher im deutschen Schulsystem auseinander und diskutiert die Bedeutung des muttersprachlichen Unterrichtes. Sie zeigt am Beispiel kurdischer Schüler*innen auf, dass nur differenzierte, zielgruppenspezifische Bildungs- und Förderangebote eine adäquate Antwort auf die unterschiedlichen Ausgangspositionen von Kindern und Jugendlichen sein können.

Ab 2002/2003 ist zu beobachten, dass das Interesse am Thema „kurdische Migration in Deutschland“ in der Forschung und Wissenschaft allmählich verschwunden ist, sodass keine handfesten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Thema bis 2013 anzutreffen sind.

Erst mit der Dissertation von Polat „Trauma und Sozialisation: Zu den Auswirkungen von Flüchtlingserfahrungen auf die nachfolgende Generation“ im Jahr 2013 tauchte kurdische Migration im wissenschaftlichen Diskurs wieder auf. Er untersuchte fluchtbedingte Belastungen am Beispiel der kurdischen Kinder in Deutschland und ging der Frage nach, welche Auswirkungen diese Belastungen auf deren Sozialisation, Identitätsbildung im Jugendalter und Persönlichkeitsentwicklung haben könnten. Im gleichen Jahr befasste sich auch Busche (2013) im Rahmen ihrer Dissertation mit den kurdischen Geflüchteten. Sie fragte nach der Resilienz von Flüchtlingen, die verfolgt und gefoltert wurden und zeigte: Kurd*innen, die aus der Türkei nach Deutschland geflüchtet sind, gestalten ihr Überleben im Spannungsfeld zwischen enormer kontextueller Heteronomie und realer Autonomie. 2014 setzte sich Ghaderi mit der Selbstverortung kurdischer Migrant*innen aus dem Irak in Deutschland auseinander. Dazu interviewte sie neun Frauen und 15 Männer, die in Deutschland leben und in unterschiedlichen kurdischen Organisationen und Parteien aktiv sind. Aus der biographischen Perspektive wurde aufgezeigt, wie der Wandel und die Heterogenität ihrer Wertvorstellungen in der Migration verläuft. Aus dem Datenmaterial heraus diskutierte die Autorin vier grundlegende Selbstverortungsstrategien, die biographische Kontinuität und Neupositionierung ermöglichen. Schleimer (2015) diskutierte in seiner Dissertation „Transnationale Kindheit und Jugend. Die Remigration kurdischer Jugendlicher in den Nordirak“ die

Herausforderungen transnationaler Wanderungsbewegungen. Dabei ging er den Fragen nach, welche Strategien, Ziele und Perspektiven die kurdischen Jugendlichen (aus dem Irak) entwickelten, um die remigrationsbedingte Krise zu bewältigen, welche Funktion Bildung für sie nach der Rückkehr einnimmt und ob sie einen Ausweg aus der Krise bieten kann. Neben diesen Werken sind auch zu erwähnen die Untersuchungen von Bahar Baser (2017), die sich mit der politischen Orientierung der kurdischen Migrant*innen in Deutschland befasst, sowie die Studie (Diplomarbeit) von Deniz Düzel (2014), in der er Lebenswelten kurdischstämmiger Jugendlicher in Deutschland untersucht und sich mit den Inklusions- und Exklusionserfahrungen und Verarbeitungsmechanismen von kurdischen Jugendlichen befasst.

Als das aktuellste und umfassende Werk gilt das Sammelwerk „Kurdische Migrant*innen in Deutschland: Lebenswelten – Identität – politische Partizipation“ von Kenan Engin (2019). Zehn Autor*innen des Sammelbandes untersuchen unterschiedliche Facetten der kurdischen Migration in Deutschland interdisziplinär aus der Perspektive von Soziologie, Rechtswissenschaft, Politologie sowie Ethnologie. Im Band wurden sowohl Identitätsentwicklung der kurdischen Migrant*innen als auch ihre politische und religiöse Orientierung in Deutschland aus diversen Perspektiven diskutiert.

Anhand der obigen Darstellung ist festzustellen, dass die Untersuchung der kurdischen Migration in Deutschland noch in den Kinderschuhen steckt. Eine NAVEND-Dokumentation zählte etwa 220 Titel (bis 2002) im deutschsprachigen Raum, die sich mit dem Thema „Kurd*innen“ zwischen 1980-2002 befassten.¹² Durch das Sichten dieser Titel kann festgestellt werden, dass bisher nur ein Bruchteil von Facetten der kurdischen Migration untersucht wurde und ein großer Teil dieser Veröffentlichungen keinen wissenschaftlichen Kriterien entspricht. Ebenfalls ist zu beobachten, dass sich ein großer Teil dieser Arbeiten mit den sozialpolitischen Problemen der Herkunftsländer befasst, sodass man wenig Anhaltspunkte über die Kurd*innen in Deutschland findet. Ammann (2000) bemerkt, dass eine kontinuierliche, fortschreibende Analyse relevanter politischer und sozialer Entwicklungen der

12 Siehe NAVEND e.V. (2002): Literaturrecherche zu Migration / Integration / Exil der Kurd*innen, Link: http://www.navend.de/wp-content/uploads/2017/07/Literaturrecherche-zu-Migration-_-Integration-_-Exil-der-KurdInnen.pdf, Zugriff: 07.07.2019.

kurdischen Diaspora zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht vorliegt und die vorliegenden Arbeiten praktisch keinen Bezug aufeinander nehmen. Diese Situation hat mehrere Gründe wie Versäumnisse in Wissenschaft und Forschung, fehlende Institutionen sowie Unwillen der deutschen Bildungslandschaft beim Aufbau der wissenschaftlichen Strukturen, die die Erforschung dieses Themenkomplexes vorantreiben könnten. Eine umfassende und strukturierte Auseinandersetzung erfordert auf jeden Fall die Einrichtung wissenschaftlicher Institutionen wie Lehrstühle „Kurdische Studien“, was trotz mehr als 1 Million kurdische Migrant*innen in Deutschland noch nicht geschehen ist.

Ausgehend von diesem Hintergrund zielt die aktuelle Forschung darauf ab, einen Beitrag zur unterentwickelten Forschungslandschaft in Bezug auf Kurd*innen in Deutschland zu leisten, indem statistische Daten zu verschiedenen Aspekten der soziologischen Situation der kurdischen Community in Berlin präsentiert werden. Dieser Beitrag ist aus mindestens drei Gründen einzigartig. Erstens beleuchtet sie die aktuellen Diskussionen mit Hilfe statistischer Daten, die in der vorhandenen Literatur meist fehlen. Zweitens konzentriert sie sich speziell auf die kurdischen Community in Berlin, einem der wichtigsten städtischen Kontexte, in denen eine beträchtliche kurdische Bevölkerung lebt. Drittens betrachtet die aktuelle Forschung die kurdischen Gemeinschaften in Berlin aus einer heterogenen Perspektive, indem Kurd*innen aus verschiedenen Regionen Kurdistans sowie mit unterschiedlichen sprachlichen und religiösen Hintergründen für die aktuelle Forschung herangezogen werden. Alles in allem hofft diese Forschung, zu den akademischen Bemühungen beizutragen, die Lücke in den Kurdischstudien zu füllen.

3. Methoden

a. Übersicht

Das Hauptziel dieser Voruntersuchungen war, ein anschauliches, konkretes Bild des kurdischen Lebens in Berlin zu erhalten. Anstatt sich auf einen spezifischen Aspekt dieses Lebens zu konzentrieren, zielte die Forschung darauf ab, allgemeine Daten über die verschiedenen Seiten der kurdischen Gemeinschaften in Berlin zu sammeln. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde ein Erhebungsdesign ausgewählt. Anschließend wurde ein umfassender Fragebogen entworfen und entwickelt, um einen allgemeinen Überblick über die Komplexität und Heterogenität der kurdischen Bewohner*innen Berlins zu erhalten. Der Inhalt des Fragebogens umfasste Fragen zu:

- demographische Informationen,
- Bildungsstatus,
- sozioökonomischer Status,
- Sprachgebrauch und Einstellungen
- Identitätsbildung,
- politische und bürgerliche Beteiligung,
- Wahrnehmung anderer Gruppen und Interaktionen mit ihnen,
- Status der Staatsbürgerschaft,
- die Wahrnehmung von Diskriminierung,
- soziale Netzwerke und Freizeit,
- Religion
- Wahrnehmung der öffentlichen Dienstleistungen

Der Fragebogen wurde zunächst auf Englisch verfasst und dann ins Deutsche und in drei Dialekte/Sprachen des Kurdischen, nämlich Kurmancî, Kirmanckî/Zazaki und Sorani, übersetzt.

In der Einleitung des Fragebogens, sowohl in schriftlicher als auch in mündlicher Form, wurde klar gesagt, dass sich die Studie auf Personen kurdischer Herkunft konzentriert und betont, dass dies *alle* Teile des kurdischen Heimatlandes und *alle* kurdischen Dialekte und Sprachen einschließt.

b. Sampling

Die Forschung im deutschen Kontext über Völker und Gemeinschaften ohne Staat, wie die Kurd*innen, ist höchst problematisch, weil sie nicht durch ihre ethnolinguistische Identität registriert werden, sondern als Staatsangehörige anderer Länder, von denen sie einen Pass erhalten haben. Daher wurde die Schneeballtechnik gewählt, um möglichst viele Mitglieder der sehr heterogenen kurdischen Gemeinschaften in Berlin zu erreichen.

Die Schneeballprobenahme ist eine übliche Probenahmemethode, die verwendet wird, wenn die Merkmale einer Probe schwer zu finden sind, wie in unserem Fall. Wenn die Schneeballtechnik angewendet wird, benennen die primären Datenquellen andere potenzielle primäre Datenquellen für die Forschung. Bei der Anwendung dieser Stichprobenmethode werden die Mitglieder der Stichprobengruppe über eine Kettenreferenz rekrutiert (Penrod et al., 2003).

In Anbetracht des Inhalts des Fragebogens wurde beschlossen, dass die Teilnehmer*innen älter als 18 Jahre sein müssen. Ein weiteres Kriterium war die Einbeziehung von Kurd*innen aus allen vier Teilen des historischen kurdischen Heimatlandes, d.h. Kurdistan, wie oben erläutert. Alter, sprachlicher Hintergrund, Geschlecht, Nachbarschaft, sozio-ökonomischer Status, Familienstand und unterschiedliche Hintergründe in Bezug auf das Land der Staatsbürgerschaft wurden beobachtet, während die Teilnehmer*innen angesprochen wurden, um möglichst viele Menschen zu erreichen.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Mehrheit der Kurd*innen in Berlin (mindestens 60 %) nach ihrem eigenen Geburtsland oder dem ihrer Eltern aus *Bakur* (Türkei) stammt, wurde die Stichprobe beobachtet, um diese Anteile widerzuspiegeln. Die Stichprobe blieb jedoch innerhalb dieses Bereichs, ohne dass größere Anstrengungen unternommen werden mussten. Und doch wurde nach den ersten Statistiken festgestellt, dass die Kurd*innen von *Başûr* (Irak) und *Rojhilat* (Iran) unterrepräsentiert waren, d.h. sie nahmen sogar unterhalb der erwarteten Bandbreite teil. Folglich wurde besondere Aufmerksamkeit darauf verwendet, mehr Menschen aus diesen Gruppen zu erreichen.

c. Datenerhebung

Nachdem der Fragebogen entworfen wurde, wurde er mit 23 Mitgliedern der kurdischen Gemeinschaften mit einem so unterschiedlichen Hintergrund, der mit der Zielbevölkerung vergleichbar ist, pilotiert. Der ursprüngliche Fragebogen wurde nach jeder Durchführung sukzessive modifiziert, bis die endgültige Version erreicht war. Bei vielen der Fragen wurden die Auswahlmöglichkeiten nicht sofort von den Pilotteilnehmern gelesen, um die primären und häufigsten Antworten zu erfassen. Nachdem der Fragebogen fertiggestellt war, wurden vier wissenschaftliche Mitarbeiter, von denen jeder einen leichten Zugang zu Kurd*innen mit unterschiedlichem Hintergrund in Berlin hatte, für die Datenerhebung eingesetzt und eine Schulung für sie durchgeführt. Alle Forschungsassistenten waren mehrsprachig und durften ihre Sprachkenntnisse als Kommunikationswerkzeug einsetzen, um mehr Menschen zu erreichen, entsprechend der Schneeballtechnik und bei Bedarf vor Ort Übersetzungen oder Sprachaneignungen vornehmen. Dies trug dazu bei, auch Personen einzubeziehen, die verschiedene kurdische Varianten oder Sprachen sprechen.

Die Datenerhebung dauerte 3 Monate, d.h. von Oktober 2018 bis Januar 2019. Der Fragebogen wurde sowohl online als auch auf Papier angewendet. Die Online-Version war nur auf Deutsch verfügbar, während die Teilnehmer*innen die Möglichkeit hatten, in der von ihnen bevorzugten Sprache in Papierform zu antworten. Bei jeder Frage hatten die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, diese zu überspringen. Die Interviews dauerten im Durchschnitt 15 Minuten, einige dauerten jedoch je nach Bildungsstand der Teilnehmer*innen auch länger. Alle Antworten auf den Papierformularen wurden dann dem Online-Fragebogen hinzugefügt, um den gesamten Datensatz zu kombinieren.

d. Datenauswertung

Die Analyse der Daten wurde mit dem abonnierten Online-Programm „SurveyMonkey“ durchgeführt. Das Programm verwendet SPSS und ermöglicht es uns, den Datensatz sowohl in Tabellen als auch in Grafiken so zu sehen, dass grundlegende Statistiken sowie statistisch signifikante Unterschiede sofort erkennbar sind. Zuerst wurden die Grafiken und

Antworttabellen jeder einzelnen Frage ausgewertet, und dann wurden die Antworten anhand von Kategorien wie Geschlecht, Herkunftsregion, Identitätswahrnehmung, Staatsbürgerschaftsstatus, Berufsstatus, Religion und Alter verglichen. Nachfolgend finden Sie die detaillierten Grafiken und ihre Beschreibung mit einer Zusammenfassung und politischen Empfehlungen in den folgenden Kapiteln.

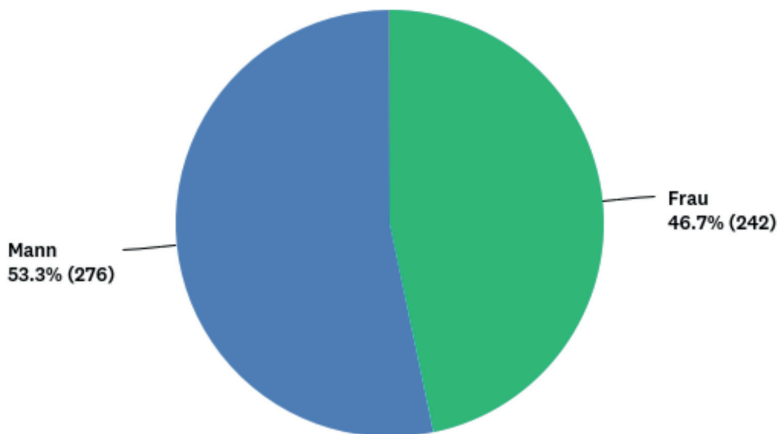
4. Ergebnisse

Die Daten wurden von insgesamt 522 Personen erhoben. Die Ergebnisse der Antworten dieser Teilnehmer*innen werden im Folgenden in Grafiken und Tabellen mit ihren Erläuterungen dargestellt.

a. Beschreibende Merkmale

Geschlecht

Die Zusammensetzung der Teilnehmer*innen nach Geschlecht ist mit 53,3 % der Männer und 46,7 % der Frauen nahezu gleich, wie die folgende Grafik zeigt.

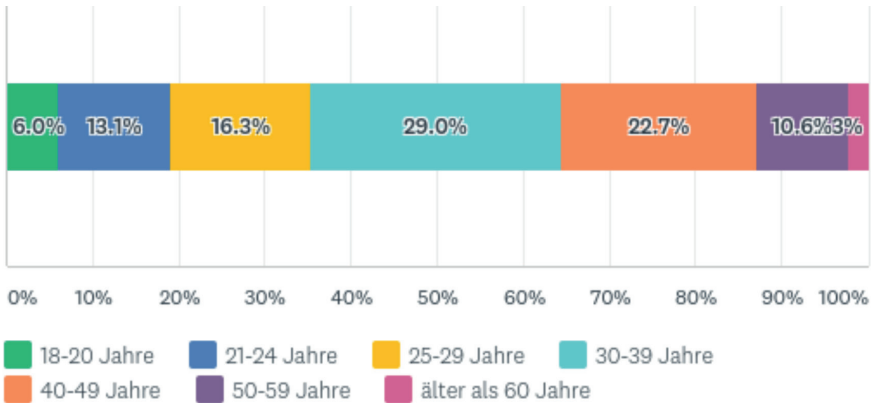


Grafik 1. Geschlecht

Der leichte Unterschied zwischen der Gesamtstichprobe von Männern und Frauen liegt darin, dass die Männer während des Datenerhebungsprozesses verfügbarer waren.

Alter

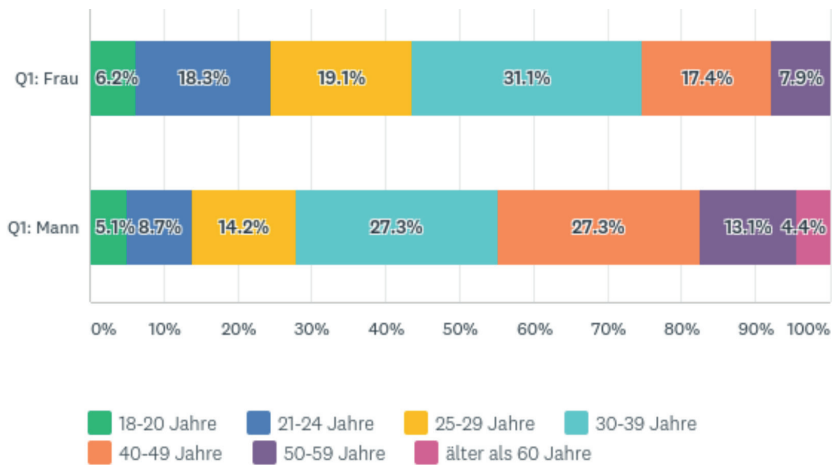
Die Alterszusammensetzung der Teilnehmer*innen folgt dem allgemeinen Muster der Berliner Gesamtbevölkerung, in der Menschen zwischen 25 und 50 Jahren die Mehrheit bilden.¹³



*Grafik 2: Die Alterszusammensetzung der Teilnehmer*innen*

Wie die obige Grafik zeigt, ist die größte Altersgruppe zwischen 30 und 39 Jahren mit einem Anteil von 29 %. Diejenigen, die zwischen 40 und 49 Jahre alt sind, bilden mit einem Anteil von 22,7 % die zweitgrößte Gruppe. Die Altersverteilung folgt einem ähnlichen Muster, wenn auch nicht dem gleichen, wenn man sie nach dem Geschlecht analysiert, wie in der folgenden Grafik zu sehen ist.

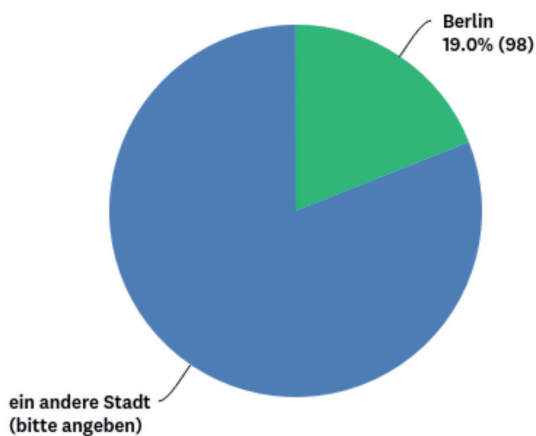
¹³ https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/publikationen/stat_berichte/2018/SB_A01-05-00_2018h01_BE.pdf



Grafik 3. Die Alterszusammensetzung der Teilnehmer*innen nach Geschlecht

Geburtsort

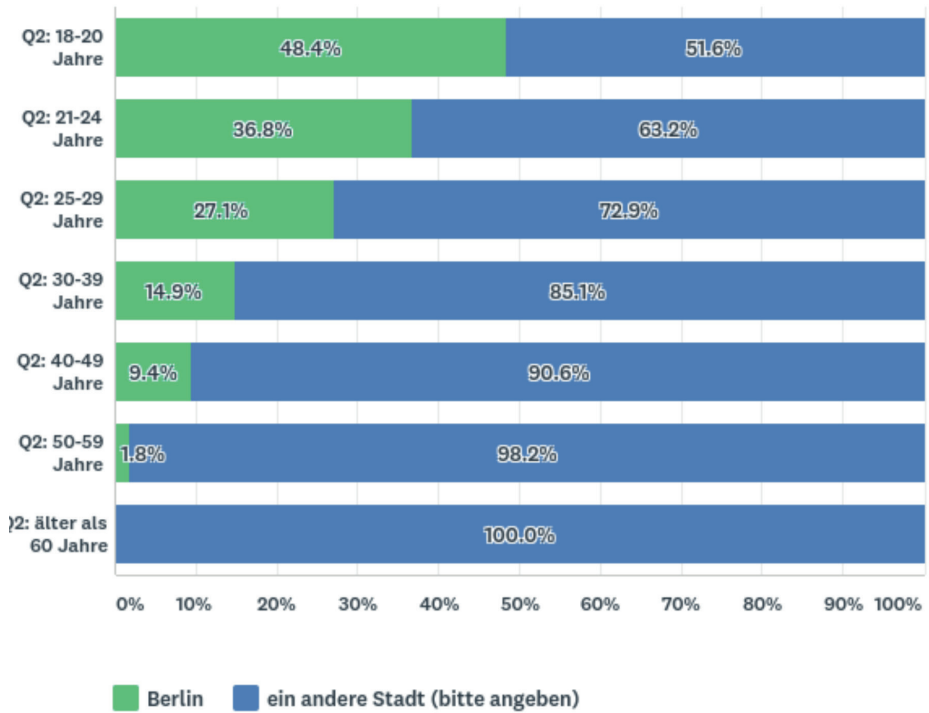
Die folgende Grafik zeigt den Geburtsort der Teilnehmer*innen.



Grafik 4. Geburtsort

Dementsprechend wurden 19 % der Teilnehmer*innen in Berlin geboren, während 81 % von ihnen entweder in einer anderen Stadt in Deutschland oder in einer kurdischen Stadt in den Ländern und

Regionen, aus denen sie kommen, geboren wurden. Dasselbe Muster gilt für die Geschlechterverteilung.

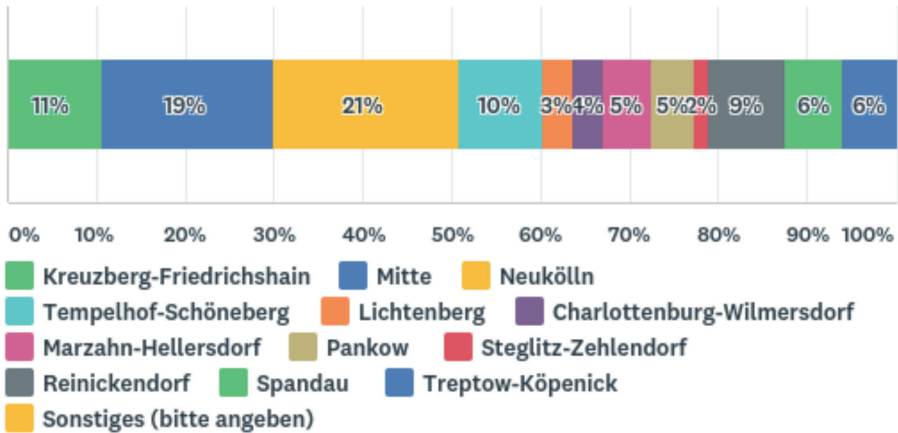


Grafik 5. Geburtsort nach Altersgruppen

Den größten Unterschied machen jedoch die Altersgruppen, wobei im Vergleich zu den anderen Altersgruppen mehr Teilnehmer*innen unter 25 Jahren in Berlin geboren sind.

Wohnort

Die untenstehende Grafik zeigt die Quartiere, in denen die Teilnehmer*innen in Berlin wohnen.

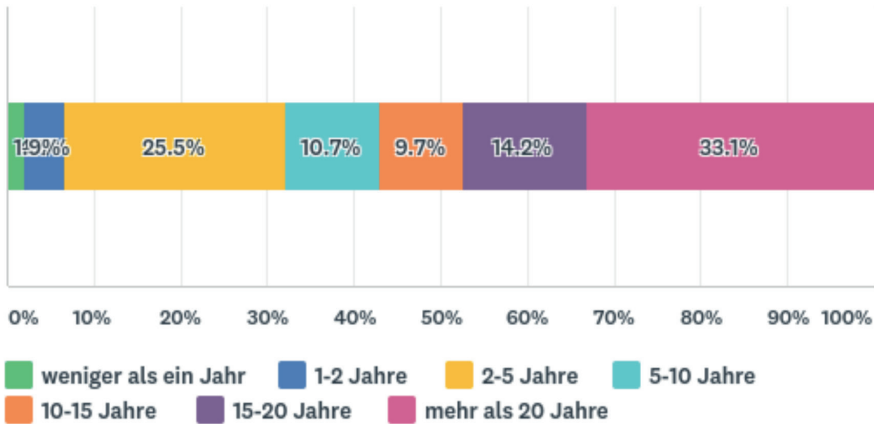


Grafik 6. Wohnort

Wie man sieht, lebt die größte Gruppe (21 %) in Neukölln, während Mitte (19 %), Kreuzberg-Friedrichshain (11 %) und Tempelhof-Schöneberg (10 %) weitere Viertel sind, in denen sich die Kurd*innen konzentrieren. Als die Antworten der in Mitte lebenden Teilnehmer*innen im Detail betrachtet wurden, stellte sich heraus, dass der Wedding das Hauptquartier war, in dem die Mehrheit der Kurd*innen lebte. Die niedrigste Konzentration ist in Steglitz-Zehlendorf (2 %).

Dauer des Aufenthalts in Berlin

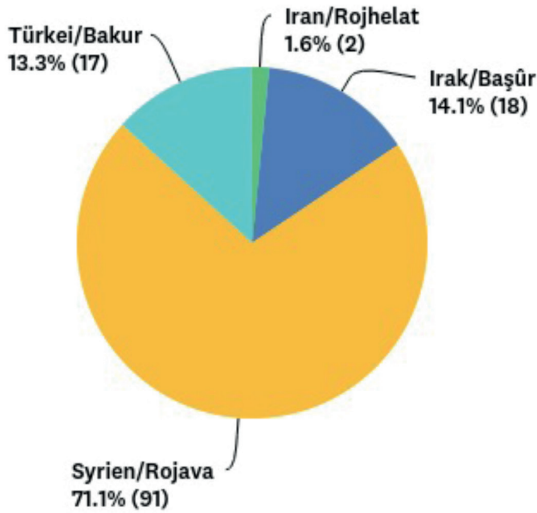
Die folgende Grafik zeigt, wie lange die Teilnehmer*innen schon in Berlin sind.



Grafik 7. Dauer des Aufenthalts in Berlin

Die Ergebnisse zeigen, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmer*innen (57 %) angibt, seit mehr als 10 Jahren in Berlin zu leben. Ein weiteres wichtiges Ergebnis ist, dass ein Viertel der Teilnehmer*innen (25,5 %) seit 2 bis 5 Jahren in Berlin ist.

Wichtig ist auch, dass die große Mehrheit (71,1 %) derer, die seit 2 bis 5 Jahren in Berlin sind, aus Rojava/Syrien stammen, wie die folgende Grafik zeigt.

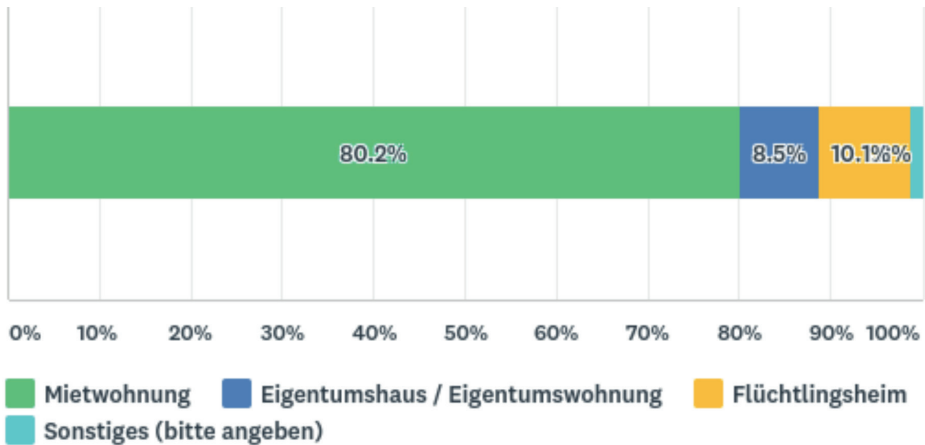


Grafik 8. Teilnehmer*innen in Berlin für 2 bis 5 Jahre

Der Grund für diese Tendenz liegt darin, dass seit dem Ausbruch des verheerenden Krieges im Jahr 2011 in allen Städten Westeuropas eine große Zahl syrischer Staatsangehöriger, darunter auch Kurd*innen, um Asyl nachsuchen. Diejenigen, die weniger als zwei Jahre in Berlin sind, stammen mehrheitlich (61,8 %) aus Bakur/Türkei, was sich durch das harte Vorgehen der türkischen Regierung gegen Kurd*innen im Besonderen und Oppositionsgruppen im Allgemeinen seit 2015 erklären lässt. Diejenigen, die seit mehr als 15 Jahren in Berlin sind, stammen dagegen überwiegend aus Bakur/Türkei (87,1 %). Dieses Ergebnis lässt sich durch die übermäßige Gewalt gegen die Kurd*innen in der Türkei seit dem Militärputsch 1980 erklären.

Status der Unterbringung

Die nachstehende Grafik zeigt, dass die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer*innen (80,2 %) zur Miete wohnt, während nur 8,5 % ein eigenes Haus haben. Es ist auch wichtig zu erwähnen, dass 10,1 % der Teilnehmer*innen in einer Flüchtlingsunterkunft (Flüchtlingsheim) leben.



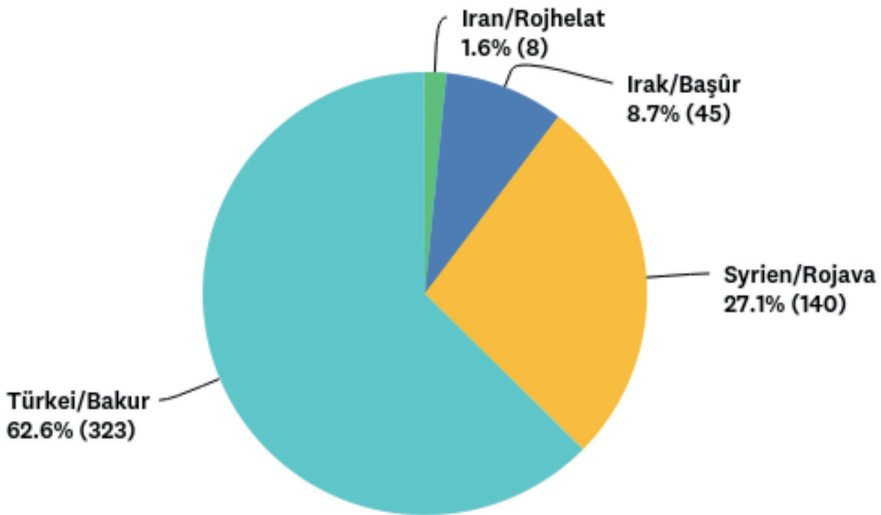
Grafik 9. Unterbringung in Berlin

Bei sorgfältiger Prüfung ist festzustellen, dass von den in einem Flüchtlingsheim lebenden Teilnehmern 62 % aus Syrien/Rojava und 30 % aus dem Irak/Başûr stammen. Diejenigen, die eine Wohnung oder ein Haus besitzen, stammen dagegen überwiegend (%77,3) aus der Türkei/Bakur.

Herkunftsland/Region

Es wurde erwähnt, dass die Mehrheit der Kurd*innen in Berlin ursprünglich aus der Türkei/Bakur stammt. Auch die Ergebnisse dieser Forschung folgen den gleichen Mustern.

Die nachstehende Grafik zeigt die Einzelheiten der Teilnehmer*innen in Bezug auf ihr Herkunftsland oder ihre Herkunftsregion.

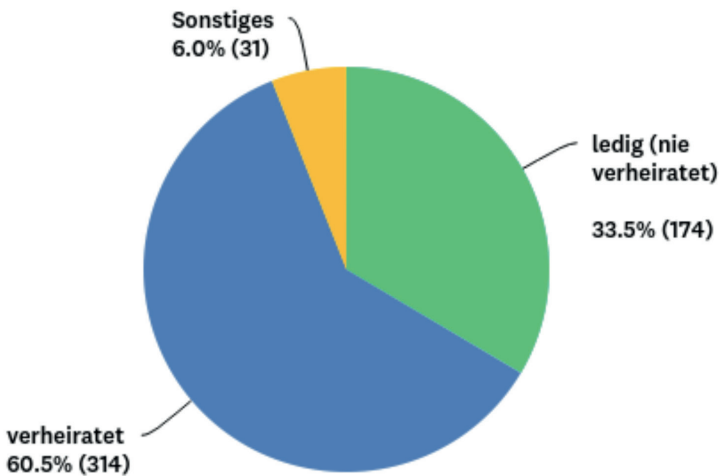


Grafik 10. Herkunftsland/Region

Dementsprechend stammen 62,6 % der Teilnehmer*innen bzw. ihre Eltern aus der Türkei/Bakur. Die zweitgrößte Gruppe (27,1%) sind Kurd*innen aus Syrien/Rojava. In einer genaueren Analyse wird davon ausgegangen, dass die Mehrheit der Kurd*innen aus Syrien/Rojava seit weniger als 5 Jahren in Berlin lebt, was darauf hindeutet, dass der Anteil der Kurd*innen aus der Türkei/Bakur vor 5 Jahren noch viel höher war.

b. Familienstatus

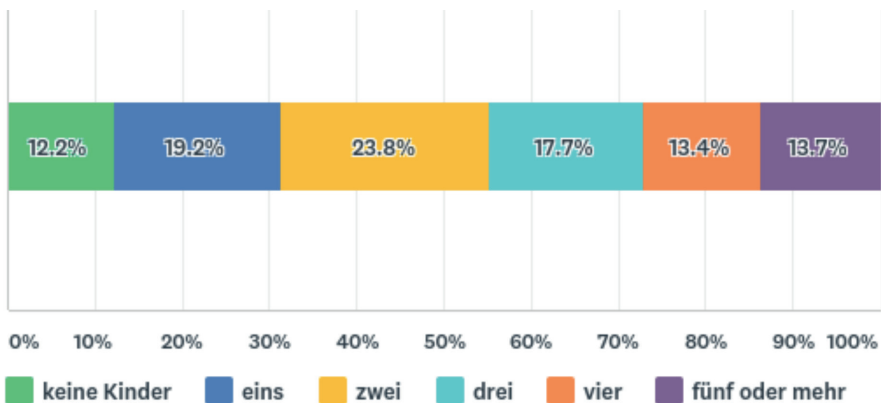
Die folgende Grafik zeigt den Familienstatus der Teilnehmer.



Grafik 11. Familienstand

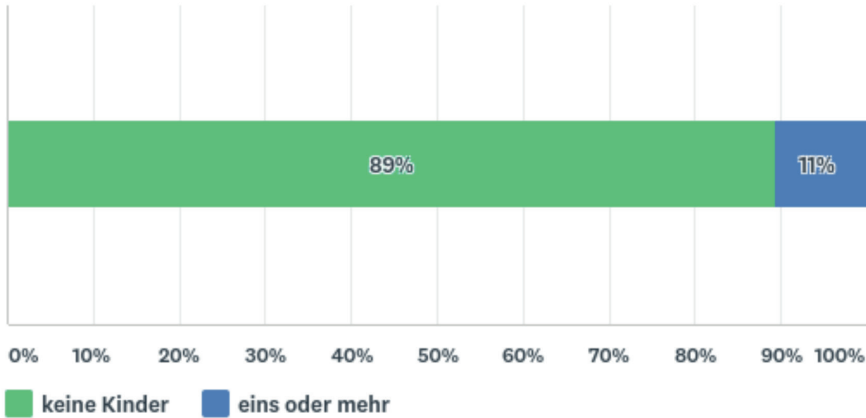
Demnach sind 60,5 % der Teilnehmer*innen verheiratet, während 33,5 % ledig sind. Von den Teilnehmern leben 1,3 % mit ihren Partnern zusammen und 4,2 % sind verwitwet. Beim Vergleich nach Geschlecht und Herkunftsregion gab es keine signifikanten Unterschiede in der Verteilung der Teilnehmer*innen hinsichtlich ihres Familienstatus.

Die folgende Grafik zeigt, wie viele Kinder die Teilnehmer*innen haben oder ob sie welche haben.



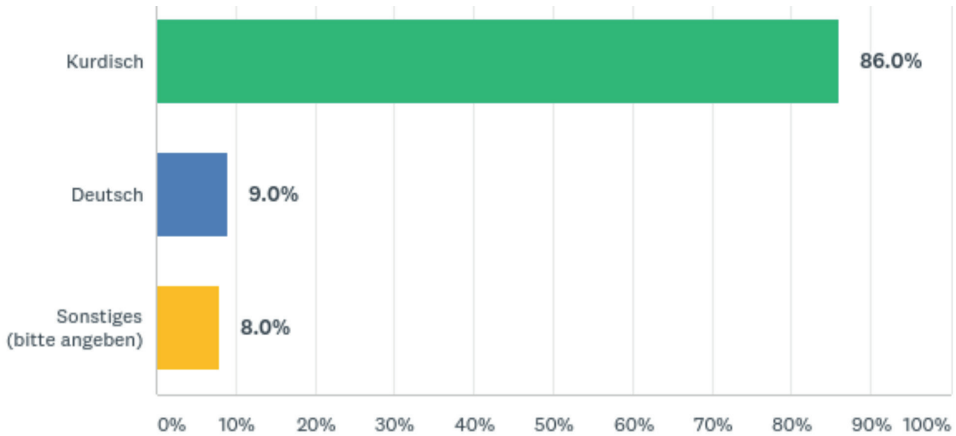
Grafik 12. Kinderstatus von verheirateten oder mit ihrem Partner lebenden Personen

12,2 % der Teilnehmer*innen geben an, keine Kinder zu haben, während 19,2 % von ihnen ein Kind haben, 23,8 % zwei und 44,8 % drei oder mehr Kinder.



Grafik 13. Kinderstatus von Alleinstehenden

Von den Teilnehmern, die alleinstehend sind, geben 11 % an, dass sie mindestens ein Kind haben, im Gegensatz zu 89 %, die sagen, dass sie keine Kinder haben, wie in der obigen Grafik zu sehen ist.

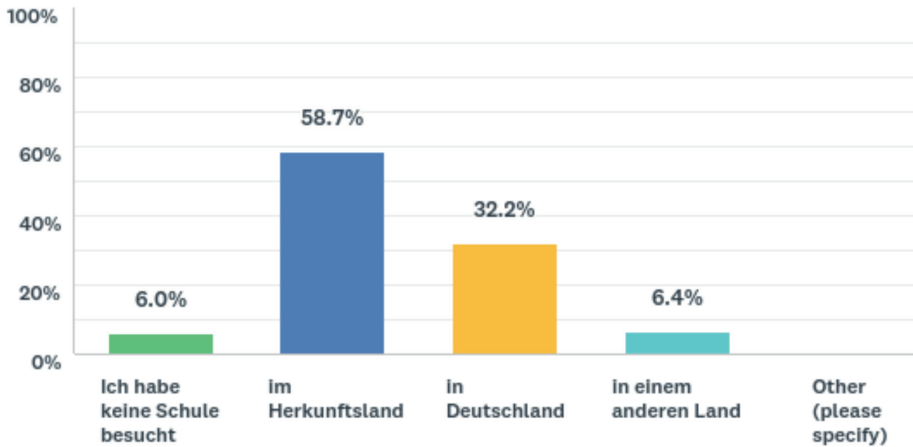


Grafik 14. Herkunft des Partner*innen

Was die Herkunft der Partner*innen betrifft, so ist, wie in der obigen Grafik zu sehen, die große Mehrheit von ihnen (86 %) mit einem Partner kurdischer Herkunft verheiratet oder lebt mit ihm zusammen, während nur 9 % von ihnen einen deutschen Partner haben. Auch ein kleiner Teil der Teilnehmer*innen (8 %) hat entweder einen türkischen oder arabischen Partner.

c. Bildungsstatus

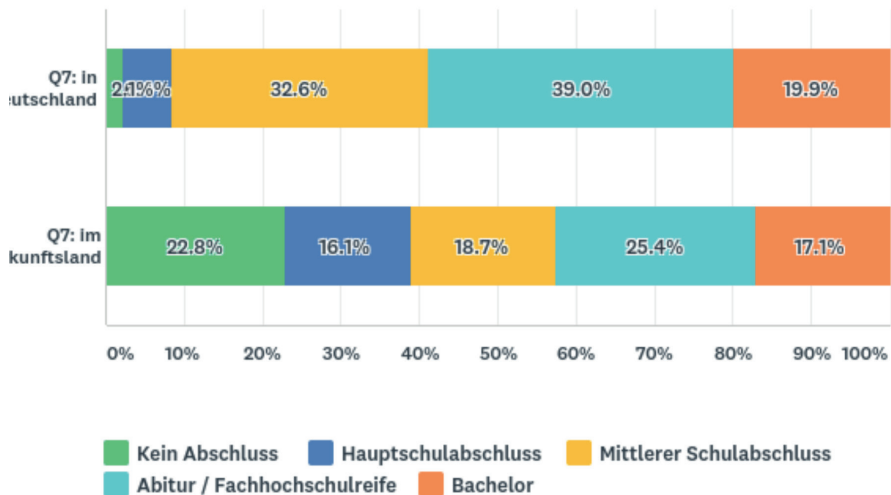
Die folgende Grafik zeigt, wo die Teilnehmer*innen ihre Grundschulausbildung erhalten haben.



Grafik 15. Ort der Grundschulausbildung

Es zeigt sich, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmer*innen (58,7 %) die Grundschule in ihrem Herkunftsland oder ihrer Region besucht hat, während 32,2 % von ihnen ihre Grundschulausbildung in Deutschland abgeschlossen haben.

Bei einem Vergleich des Bildungsniveaus der Teilnehmer*innen hinsichtlich des Ortes, an dem sie ihren Abschluss gemacht haben, wurden auffällige Unterschiede festgestellt.



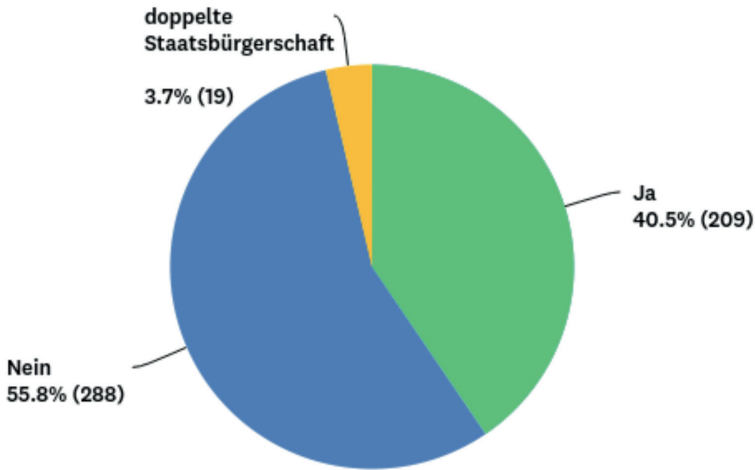
Grafik 16. Höchstes Niveau der Graduierung im Vergleich

Aus der obigen Grafik geht hervor, dass nur 2 % der Teilnehmer, die in Deutschland zur Schule gingen, angaben, dass sie die Grundschule nicht beenden konnten, im Gegensatz zu 22,8 % derjenigen, die in ihrem Herkunftsland/ihrer Herkunftsregion zur Schule gingen oder diese vor dem Abschluss verließen. Die höchste Abschlussquote ist bei den Teilnehmern, die in Deutschland in allen Stufen zur Schule gingen, deutlich höher, nämlich beim mittleren Schulabschluss (32,6 %), Abitur/Fachhochschulabschluss (39 %) und Bachelor (19,9 %).

Im Gegensatz dazu haben von den Teilnehmern, die in ihrem Herkunftsland/ihrer Region zur Schule gingen, 18,7 % einen mittleren Schulabschluss, 18,7 % ein Abitur/Fachhochschulabschluss und 17,1 % einen Bachelor-Abschluss. Bei der Interpretation der Statistiken wird deutlich, dass das Bildungsniveau bei denjenigen, die in Deutschland zur Schule gegangen sind, höher ist.

d. Staatsbürgerschaft und Aufenthaltsstatus

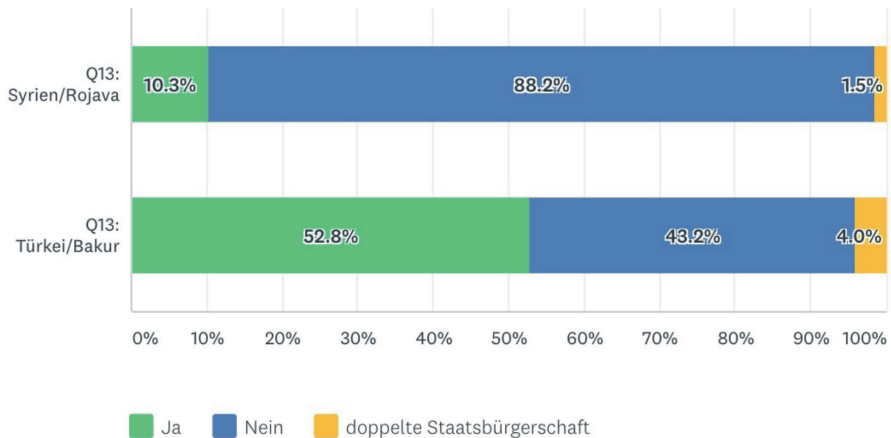
Die folgende Grafik zeigt den Bürgerstatus der Teilnehmer, also ihren Passstatus.



Grafik 17. Status der Staatsbürgerschaft

Es wird davon ausgegangen, dass fast die Hälfte der Teilnehmer, nämlich 44,2 %, einen deutschen Pass oder die doppelte Staatsbürgerschaft besitzt, gegenüber 55,8 % der Teilnehmer, die keinen haben.

Wenn der Bürgerstatus der Teilnehmer*innen nach ihrem Herkunftsland/ihre Herkunftsregion verglichen wird, gibt es erhebliche Unterschiede.

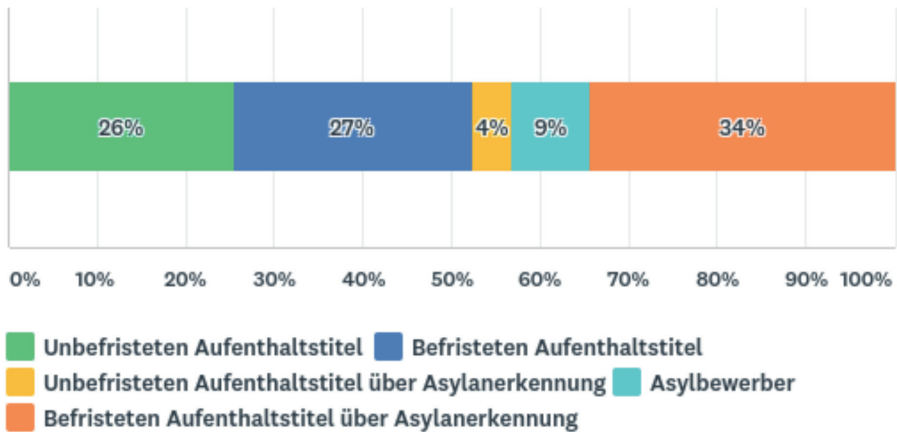


Grafik 18. Herkunftsland/Region im Vergleich zum Staatsbürgerschaftsstatus

Wie aus der obigen Grafik hervorgeht, hat die große Mehrheit der Kurd*innen aus Syrien/Rojava (88,2 %) in Berlin keinen deutschen Pass, im Gegensatz zu 11,8 % von ihnen. Andererseits hat mehr als die Hälfte der Kurd*innen aus der Türkei/Bakur (56,8 %) entweder einen deutschen Pass oder einen Doppelpass, im Gegensatz zu 43,2 % der Kurd*innen, die keinen haben.

Auf die Frage nach ihrem Aufenthaltsstatus in Berlin geben von den Teilnehmern, die keine deutsche Staatsbürgerschaft haben, 34 % an, dass sie sich durch das Asylverfahren befristet aufhalten. Auf der anderen Seite haben 53 % der Teilnehmer*innen entweder eine unbegrenzte oder begrenzte

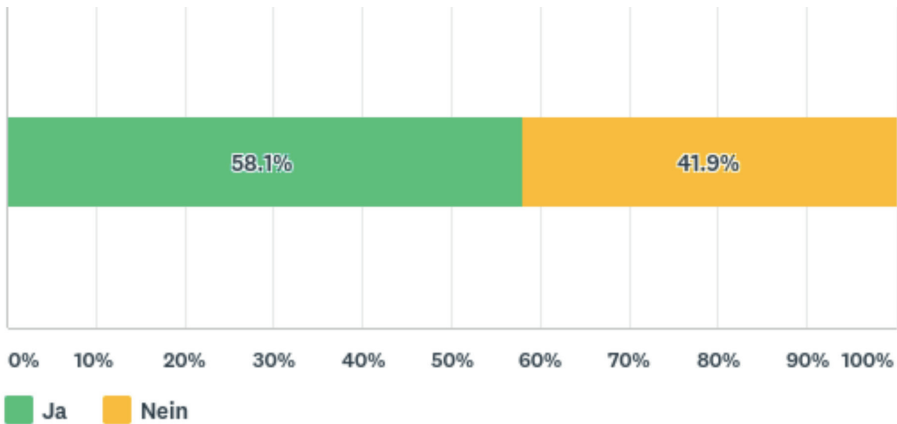
Aufenthaltserlaubnis durch Arbeit oder Familie, wie in der folgenden Grafik dargestellt.



Grafik 19. Status der Aufenthaltserlaubnis

e. Sozioökonomischer Status

Die folgende Grafik zeigt den Arbeitsstatus der Teilnehmer.



Grafik 20. Beschäftigungsstatus

Es zeigt sich, dass 58,1 % von ihnen derzeit arbeiten, während 41,9 % von ihnen nicht arbeiten.

Die Wortwolke unten zeigt die Verteilung der Berufstypen durch die Teilnehmer.

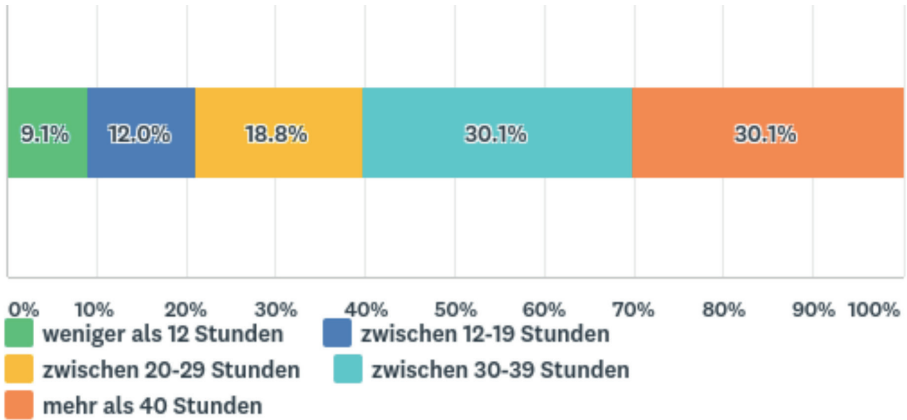


Grafik 21. Berufe

Es zeigt sich, dass die Selbständigen vor den Erziehern, Verkäufern, Gastronomen und Baustellenarbeitern kommen. Unter den Teilnehmern befinden sich auch Ärzte, Sozialarbeiter und Übersetzer.

Auf die Frage, wie viele Stunden sie in einer Woche arbeiten, fällt die Tendenz auf, mehr als 30 Stunden zu arbeiten. Wie aus der folgenden Grafik hervorgeht, geben 30,1 % der Teilnehmer*innen an, mehr als 40

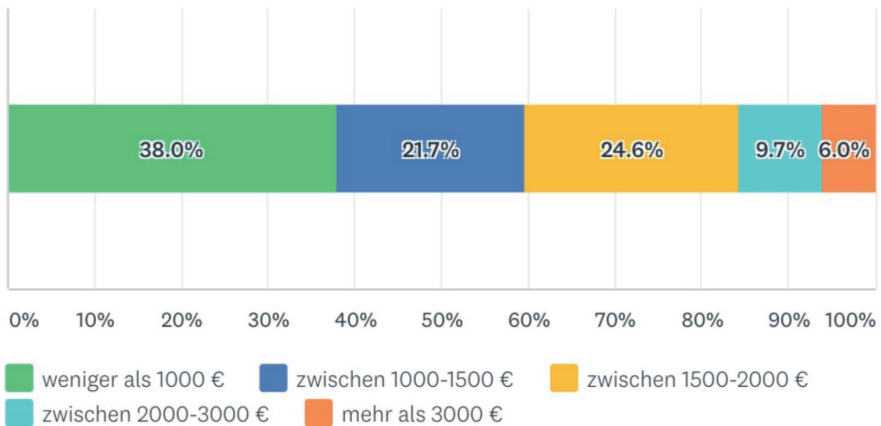
Stunden pro Woche zu arbeiten, und das gleiche Verhältnis gilt auch für die Teilnehmer*innen, die zwischen 30 und 39 Stunden zu arbeiten.



Grafik 22. Arbeitszeiten

Beim Vergleich nach Geschlecht wurde festgestellt, dass 35,4 % der Männer angeben, mehr als 40 Stunden pro Woche zu arbeiten, gegenüber 23,3 % der Frauen. Daher scheint es, dass die männlichen Teilnehmer*innen länger arbeiten.

Die folgende Grafik zeigt die Nettoeinkommensspanne der Teilnehmer.

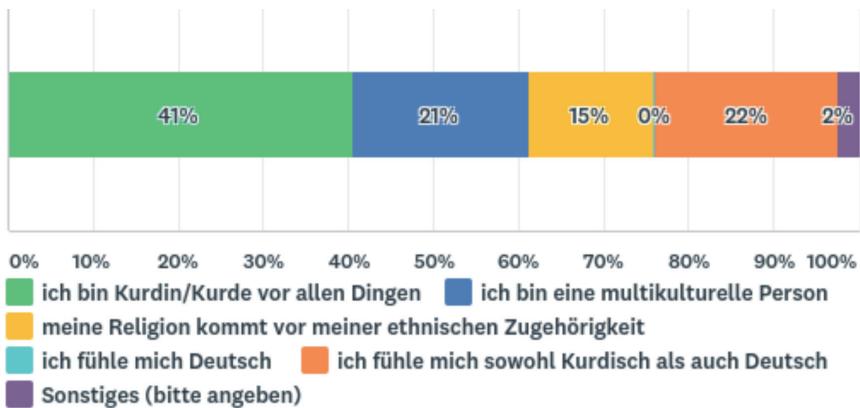


Grafik 23. Reingewinn

Es zeigt sich, dass die größte Gruppe (38 %) aus denjenigen besteht, die weniger als 1000 Euro pro Monat verdienen, im Gegensatz zu einem Viertel von ihnen (15,7 %), das ein Monatsgehalt von mehr als 2000 Euro hat.

f. Identität - Religion

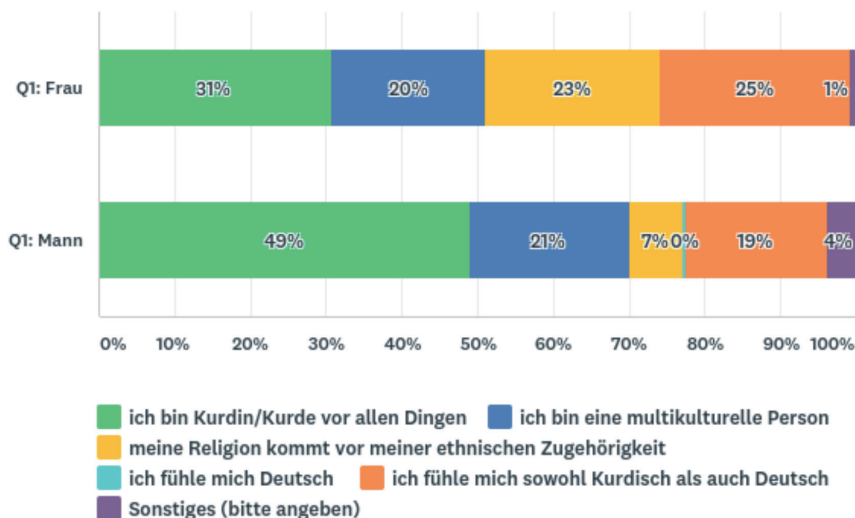
Die folgende Grafik zeigt die Identitätswahrnehmung der Teilnehmer.



Grafik 24. Identitätswahrnehmungen

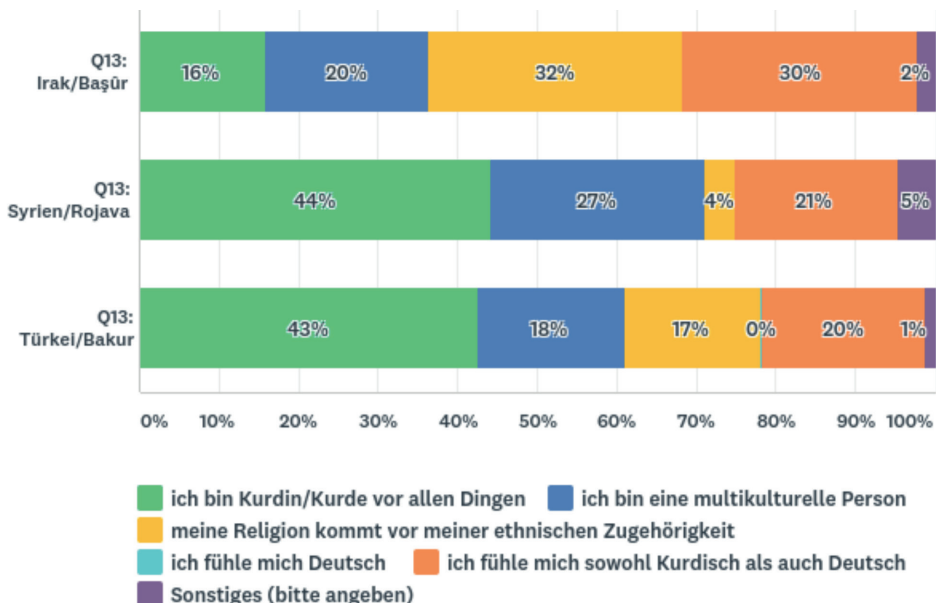
Der Grafik zufolge gibt die größte Gruppe (41 %) an, dass sie ihre primäre Identität als kurdisch betrachtet. Diejenigen, die sich sowohl als Kurd*innen als auch als Deutsche fühlen, bilden mit einem Anteil von 22 % die zweitgrößte Gruppe. Außerdem fühlen sich 21 % der Teilnehmer*innen als multikulturell. Andererseits sind 15 % von ihnen der Ansicht, dass ihre religiöse Überzeugung vor ihrer ethnischen Identität steht. Auffällig ist, dass sich nur eine Person unter den Teilnehmern als alleiniger Deutscher fühlt. Man muss jedoch feststellen, dass das Gefühl sowohl der Kurd*innen als auch der Deutschen unter den in Berlin Geborenen deutlich höher ist (38 %).

Beim Vergleich der Ergebnisse in Bezug auf das Geschlecht zeigen zwei Kategorien signifikante Unterschiede, wie in der folgenden Grafik zu sehen ist.



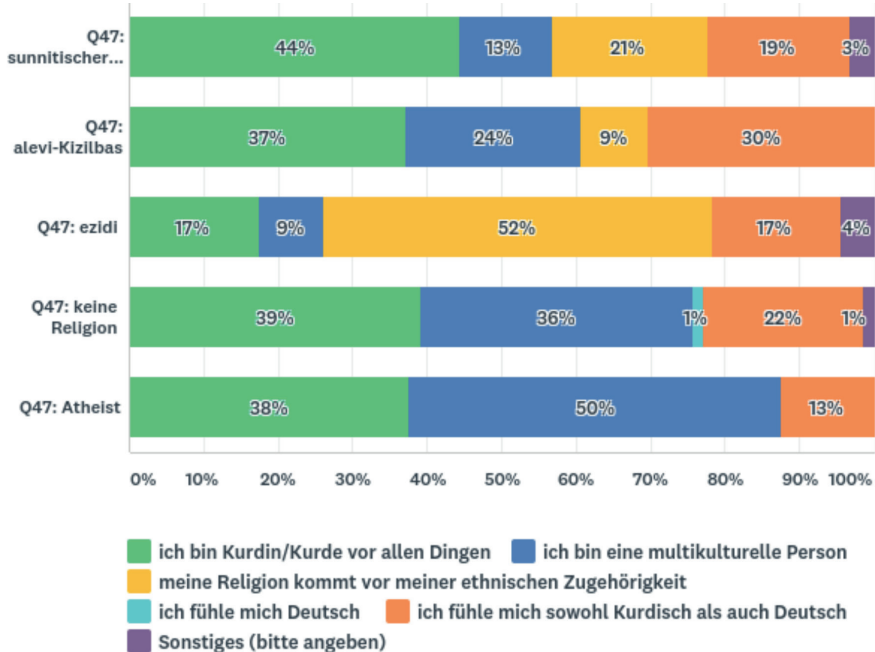
Grafik 25. Identitätswahrnehmung nach Geschlecht

Die Ergebnisse zeigen, dass die Wahrnehmung der ethnischen Identität bei Männern höher ist (49 % gegenüber 31 %). Andererseits sind der religiöse Glaube (23 % gegenüber 7 %) und die ethnische Identität sowohl der kurdischen als auch der deutschen Bevölkerung (25 % gegenüber 19 %) bei den Teilnehmerinnen deutlich höher.



Grafik 26. Identitätswahrnehmung nach Herkunftsort

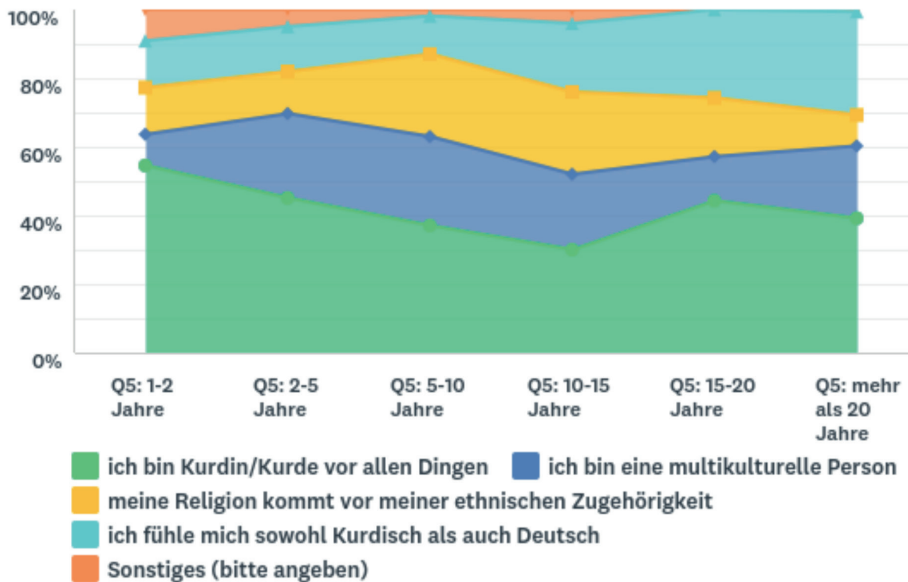
Vergleicht man die Ergebnisse mit den Bedingungen des Herkunftslandes/der Herkunftsregion, so zeigt sich, dass die Wahrnehmung der ethnischen Identität bei den Kurd*innen aus Syrien/Rojava und denen aus der Türkei/Bakur ähnlich ist, 44 % bzw. 43 %. Auf der anderen Seite ist die religiöse Identität unter den Kurd*innen aus dem Irak/Başûr (32 %) deutlich höher und unter den Kurd*innen aus Syrie/Rojava (4 %) am geringsten.



Grafik 27. Identitätswahrnehmung nach religiösem Glauben

Die Ergebnisse werden noch auffälliger, wenn man sie hinsichtlich ihrer religiösen Überzeugungen analysiert. Die obige Grafik zeigt, dass das Gefühl des Kurdismus bei den sunnitischen muslimischen Kurd*innen am höchsten (44 %) und bei den Eziditen am niedrigsten ist (17 %). Im Gegenteil, die religiöse Identität ist bei den Eziditen am höchsten (52 %), während sie bei den Aleviten oder Qizilbaş Kurd*innen nur 9 % beträgt. Auf der anderen Seite ist das Gefühl sowohl für das Kurdische als auch für das Deutsche bei Aleviten oder Qizilbaş Kurd*innen deutlich höher (30 %).

In einer genaueren Analyse zeigen die Identitätswahrnehmungen der Teilnehmer*innen nach der Aufenthaltsdauer signifikante Ergebnisse.

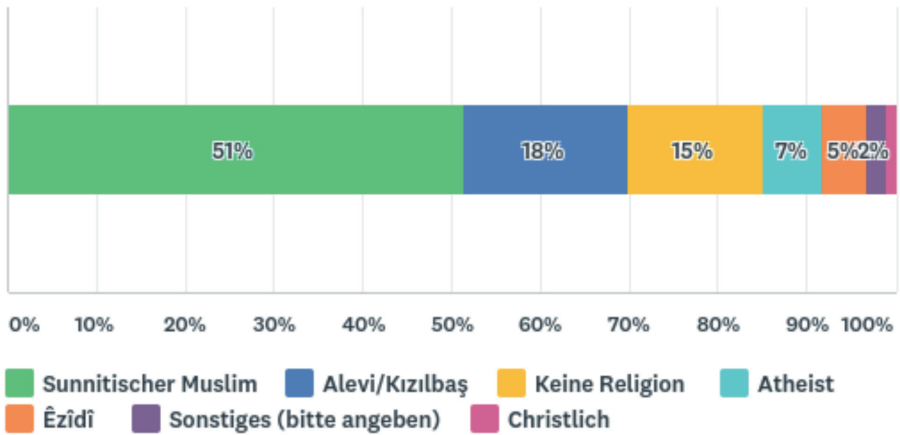


Grafik 28. Identitätswahrnehmung nach Aufenthaltsdauer

Die Ergebnisse zeigen, dass das Gefühl des Kurdischen besonders hoch ist bei denjenigen, die erst vor kurzem nach Berlin gekommen sind, während die Tendenz, sich sowohl Kurdisch als auch Deutsch zu fühlen, im Laufe der Jahre allgemein zunimmt. Nach einem systematischen Rückgang nimmt das Gefühl des Kurdismus bei denjenigen, die seit mehr als 15 Jahren in Berlin sind, jedoch wieder zu.

Es könnte zwei Gründe für diese Tendenz geben. Zum einen, weil das Gefühl von Sicherheit und Vertrautheit in diesem Intervall höher ist und somit die Wahrnehmung der Identität freier genossen wird. Die andere Erklärung ist, dass vor etwa 15 Jahren eine große Gruppe von Kurd*innen sowohl aus dem Irak/Başûr als auch aus der Türkei/Bakur wegen der staatlichen Gewalt gegen die Kurd*innen in diesen Jahren, nämlich von 1991 bis 1994, nach Deutschland eingewandert ist.

Die folgende Grafik zeigt die Religion oder den religiösen Glauben der Teilnehmer*innen.



Grafik 29. Religiöser Glaube

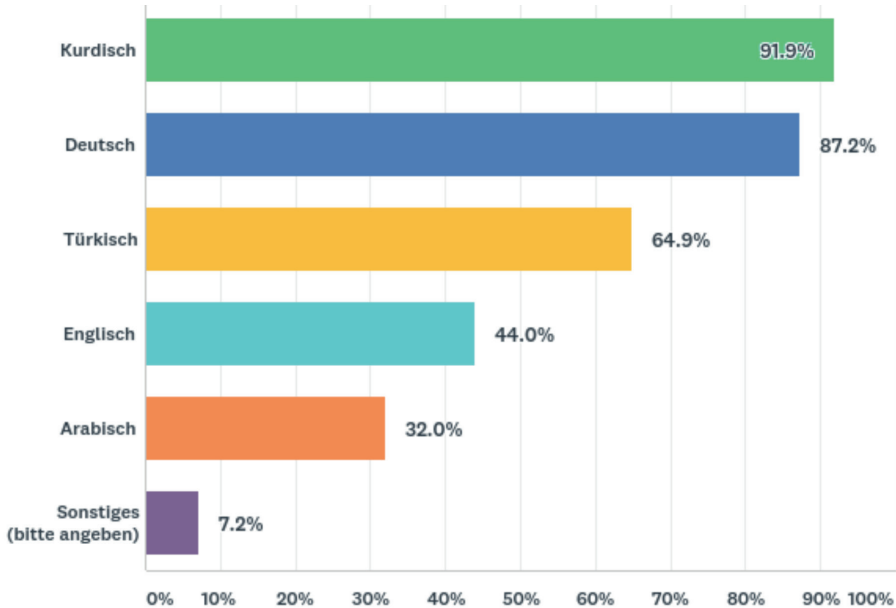
Die Ergebnisse zeigen, dass etwa die Hälfte der Teilnehmer*innen (51 %) sunnitisch-muslimisch ist. Die zweitgrößte Gruppe umfasst diejenigen, die keiner bestimmten Religion angehören, nämlich Atheisten und Nichtgläubige (22 %). Das Verhältnis der Aleviten/Qizilbasch-Kurd*innen (18 %) ist ebenfalls beträchtlich, während Ezidis (5 %) eine kleinere Gruppe bilden.

g. Soziolinguistische Situation

Die Sprache ist einer der komplexesten Faktoren unter den Diasporagemeinschaften im Allgemeinen. Dies gilt auch für die kurdischen Community in Berlin, u.a. weil sich Kurd*innen vor allem durch ihre soziolinguistischen Merkmale von den Nachbargemeinden (wie Türk*innen, Araber*innen und Perser*innen/Iraner*innen) unterscheiden. Um ein tieferes Verständnis der soziolinguistischen Situation der heterogenen kurdischen Gemeinschaften in Berlin zu gewinnen, wurde ein wesentlicher Teil dieser Umfrage Fragen zur Spracheinstellung und zur Bewertung des Sprachverhaltens gewidmet. Im Folgenden sind die Ergebnisse der Antworten auf diese Fragen aufgeführt.

Gesprochene Sprachen

Die folgende Grafik zeigt die von den Teilnehmern gesprochenen Sprachen.



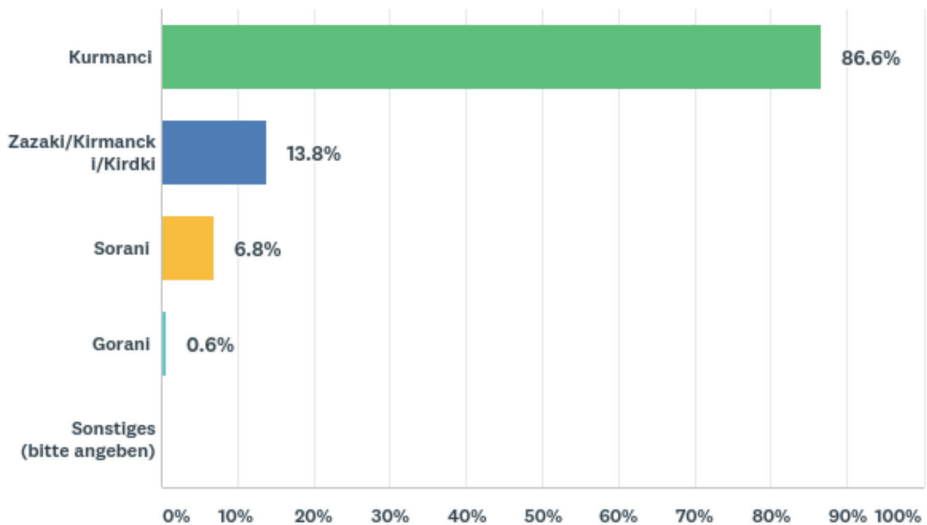
Grafik 30. Gesprochene Sprachen

Die Ergebnisse zeigen, dass eine große Mehrheit der Teilnehmer*innen (91,9%) Kurdisch spricht (unabhängig von der Dialekt-/Sprachvariante).

Die am zweithäufigsten verwendete Sprache ist Deutsch (87,2 %). Türkisch, Englisch und Arabisch sind den Teilnehmern ebenfalls allgemein bekannt und/oder werden von ihnen verwendet, 64,9 %, 44 % bzw. 32 %. Einige von ihnen sprechen auch Französisch. Es muss jedoch erwähnt werden, dass Türkisch nur unter denjenigen verbreitet ist, die aus der Türkei/Bakur kommen, und Arabisch wird von denjenigen aus Syrien/Rojava und Irak/Başur verwendet. Im Vergleich zum Geschlecht gab es nur einen bedeutsamen Unterschied im Gebrauch der arabischen Sprache, der bei den männlichen Teilnehmern häufiger vorkam (71 % gegenüber 29 %).

Kenntnisse der kurdischen Sprachen und Dialekte

Die folgende Grafik zeigt, welche kurdischen Dialekte/Sprachen die Teilnehmer*innen sprechen oder verwenden.

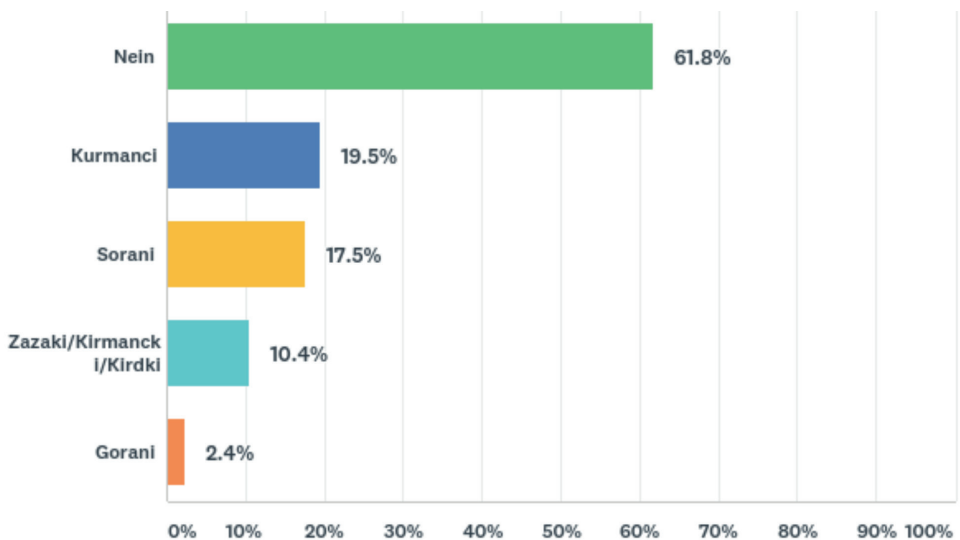


Grafik 31. Dialekte des Kurdischen

Wie deutlich zu erkennen ist, ist Kurmancî mit einem Anteil von 86,6 % der dominierende Dialekt unter den kurdischen Gemeinschaften in Berlin. Obwohl dramatisch weniger als Kurmancî, bilden die Sprecher von Zazaki/Kirmancki/Kirdki die zweitgrößte Gruppe (13,8 %). Nur 6,8 % der Teilnehmer*innen geben an, Sorani zu sprechen.

Bei der Analyse der Ergebnisse in Bezug auf das Geschlecht wurde festgestellt, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen männlichen (51,7 %) und weiblichen (48,3 %) Sprechern von Kurmancî gab. Zazaki scheint jedoch häufiger von Männern (60,6 %) als von Frauen (39,4 %) verwendet zu werden. Bei den begrenzten Daten scheint die gleiche Tendenz auch bei den Sorani-Sprechern zu bestehen, aber es ist ein größerer Datensatz erforderlich, um in dieser Hinsicht etwas zu behaupten.

Die untenstehende Grafik zeigt die Kenntnisse der Teilnehmer*innen in einem anderen kurdischen Dialekt, einer anderen kurdischen Sprache, zusätzlich zu den wichtigsten kurdischen Dialekten/Sprachen, die verwendet werden.

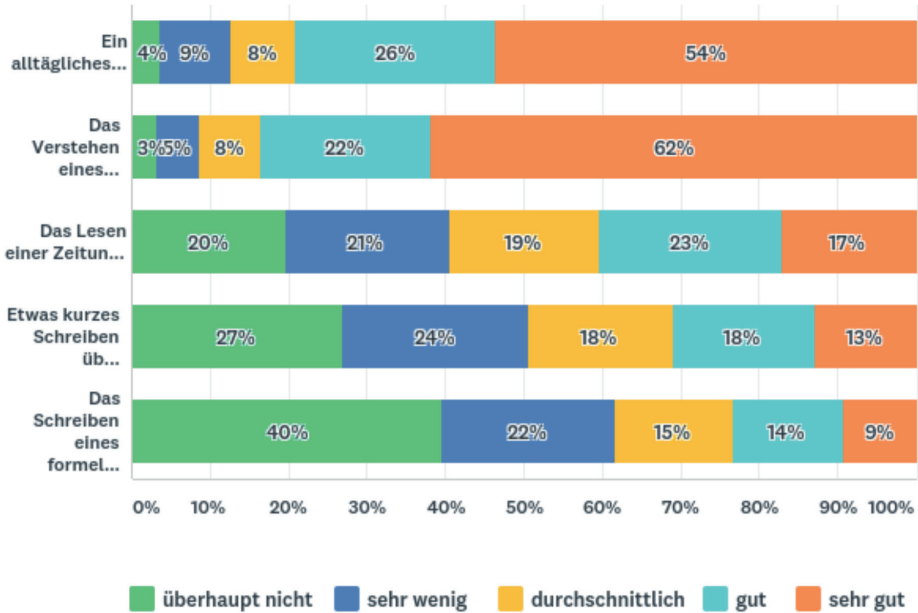


Grafik 32. Kenntnisse anderer kurdischer Dialekte

Auffallend ist, dass 61,8 % der Teilnehmer*innen sagen, dass sie keinen anderen kurdischen Dialekt/keine andere Sprache als ihre eigene verstehen oder sprechen. Die Ergebnisse zeigen, dass Kurmancî nicht nur als ein erster, sondern auch als ein zweiter kurdischer Dialekt häufiger als die anderen kurdischen Dialekte/Sprachen ist. Interessant ist jedoch, dass Sorani als zusätzlicher Dialekt häufiger verwendet wird als Zazaki/Kirmanckî/Kirdki, d.h. 17,5 % verwenden Sorani und 10,4 % Zazaki als zweite kurdische Sprache/Dialekt.

Sprachkenntnisse in Kurdisch

Die folgende Grafik zeigt die Ergebnisse der Selbstbewertung der Teilnehmer*innen in verschiedenen formellen und informellen Bereichen des Kurdischen.



Grafik 33. Selbstbewertung der kurdischen Sprachkenntnisse

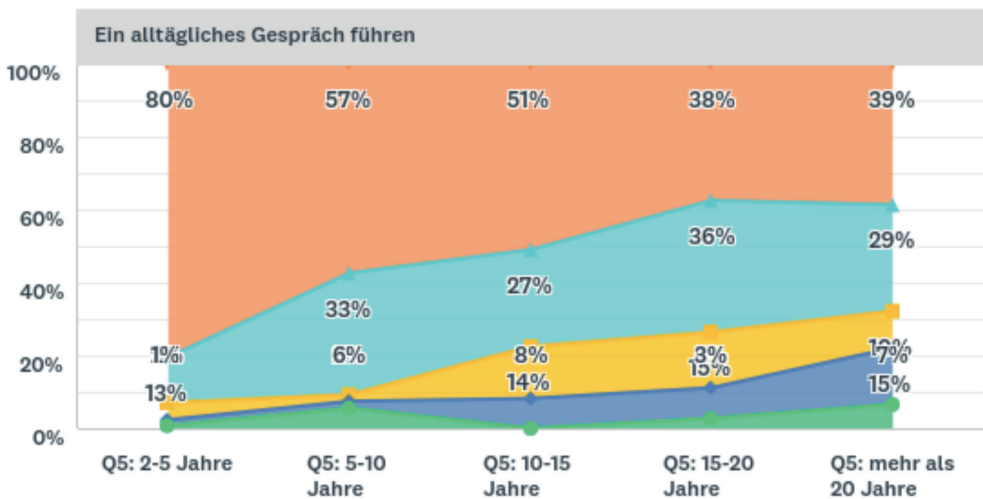
Die Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der Teilnehmer*innen ihre mündlichen Kenntnisse des Kurdischen entweder als sehr gut (54 %) oder gut (26 %) in einem täglichen Gespräch und ähnlich im Verstehen einer täglichen Rede bewerten, 62 % als sehr gut und 22 % als gut. Ihre Kompetenz nimmt jedoch in Bereichen der Alphabetisierung, wie dem Lesen einer Zeitung, dem Schreiben eines kurzen informellen Textes und noch mehr beim Schreiben einer formellen Petition oder eines Briefes, dramatisch ab.

Andererseits wurde bei der Analyse der Antworten in Bezug auf das Geschlecht festgestellt, dass Männer dazu neigen, ihre Kenntnisse der kurdischen Sprache in allen Bereichen, sowohl formell als auch informell, signifikant höher einzuschätzen als Frauen.

Bei der Analyse der drei Ergebnisse in Bezug auf die Herkunft des Landes/der Region bewerten 93 % der Teilnehmer*innen aus dem

Irak/Başûr und 92 % der Teilnehmer*innen aus Syrien/Rojava ihre kurdischen Sprachkenntnisse in einem täglichen Gespräch als gut oder sehr gut, während das Verhältnis auf 71 % der Teilnehmer*innen aus der Türkei/Bakur sinkt.

Ein sehr ähnlicher Trend ist auch bei der Unterstreichung eines täglichen Gesprächs zu beobachten. In den formelleren Bereichen wie Schreiben und Lesen gibt es jedoch keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf ihre Fähigkeiten.

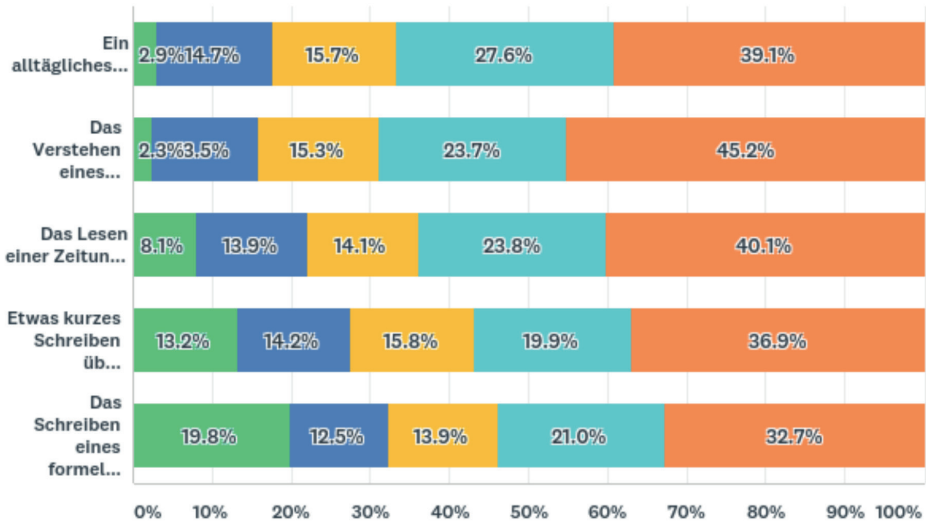


Grafik 34. Kurdischkenntnisse in Bezug auf die Dauer des Aufenthalts in Berlin

Ebenso scheint die Aufenthaltsdauer signifikant mit der Beherrschung des Kurdischen zu korrelieren. 80 % der Teilnehmer, die weniger als 5 Jahre in Berlin sind, bewerten ihr gesprochenes Kurdisch in einem täglichen Gespräch als sehr gut, im Gegensatz zu 39 % der Teilnehmer, die seit mehr als 20 Jahren in Berlin sind. Ein sehr ähnlicher Trend ist auch beim Verständnis eines täglichen Gesprächs zu beobachten. Allerdings gibt es in den formelleren Bereichen keinen nennenswerten Unterschied in Bezug auf die Aufenthaltsdauer.

Deutschkenntnisse

Die folgende Grafik zeigt die Ergebnisse der Selbstbewertung der Teilnehmer*innen in verschiedenen formellen und informellen Bereichen der deutschen Sprache.



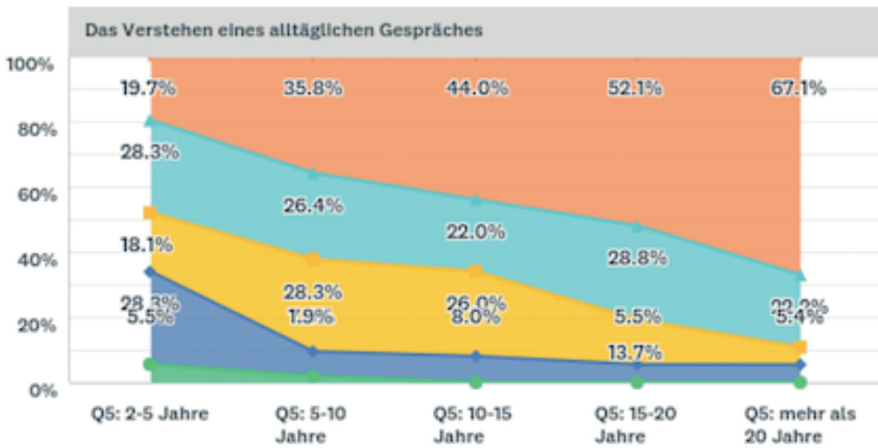
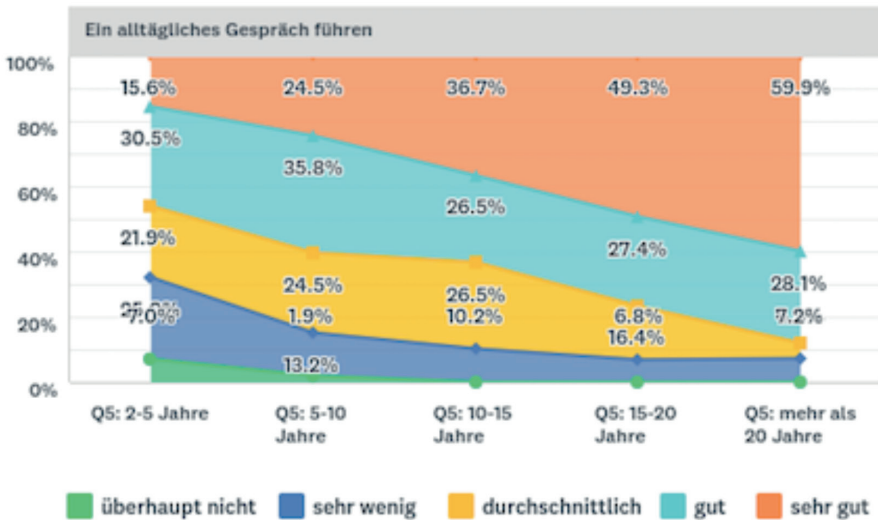
Grafik 35. Deutschkenntnisse

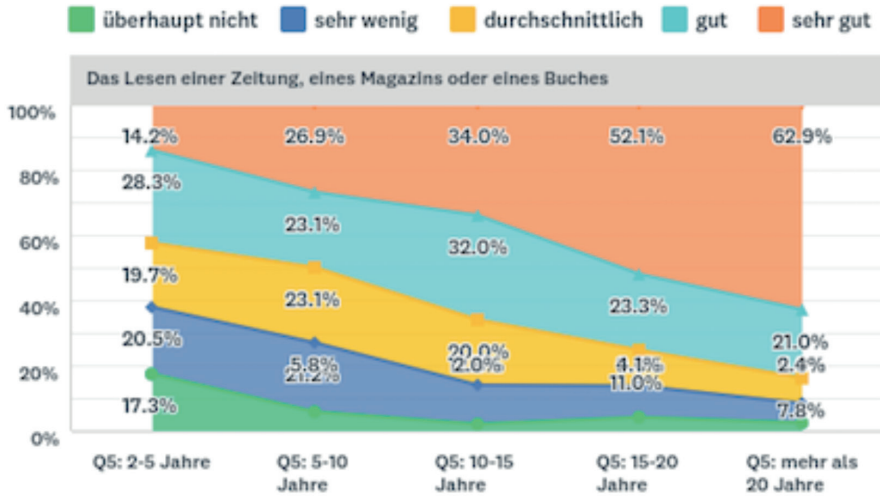
Die Ergebnisse zeigen eine ähnliche Tendenz bei der kurdischen Alltagssprache. Die Mehrheit der Teilnehmer*innen bewertet ihre mündlichen Kenntnisse der deutschen Sprache in einem Tagesgespräch und ähnlich im Verstehen einer Tagesrede als sehr gut (39,1 %) oder gut (27,6 %), 45,2 % als sehr gut und 23,7 % als gut. Was die Bereiche der Alphabetisierung betrifft, nämlich das Lesen einer Zeitung, das Schreiben eines kurzen informellen Textes und das Verfassen einer formellen Petition oder eines Briefes, so zeigen ihre Kenntnisse einen Rückgang, der jedoch nicht so dramatisch ist wie im Kurdischen.

Bei der Analyse der Antworten in Bezug auf das Geschlecht besteht ein auffälliger Kontrast zu den Ergebnissen bei den Kurdischkenntnissen, da die Frauen ihre Deutschkenntnisse in allen Bereichen, sowohl formell als auch informell, deutlich höher einschätzen als die Männer.

Die Aufenthaltsdauer scheint ebenfalls signifikant mit den Deutschkenntnissen zu korrelieren, aber genau in umgekehrter Richtung mit der kurdischen Sprache, wie in der folgenden Grafik zu

sehen ist. 59,9 % der Teilnehmer, die seit mehr als 20 Jahren in Berlin sind, bewerten ihr gesprochenes Deutsch in einem täglichen Gespräch als sehr gut, im Gegensatz zu 15,6 % der Teilnehmer, die weniger als 5 Jahre in Berlin sind. Ein sehr ähnlicher Trend ist in allen Bereichen und Kategorien zu beobachten, sowohl formell als auch informell.

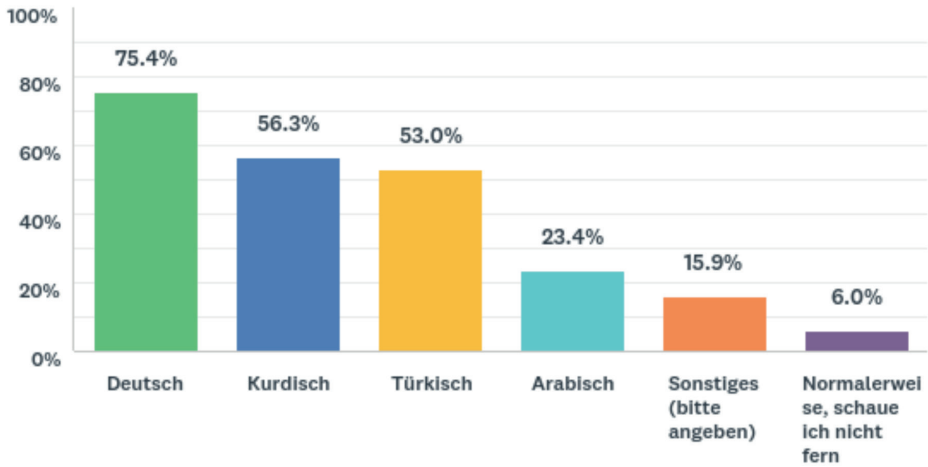




Grafik 36. Deutschkenntnisse in Bezug auf die Dauer des Aufenthalts in Berlin

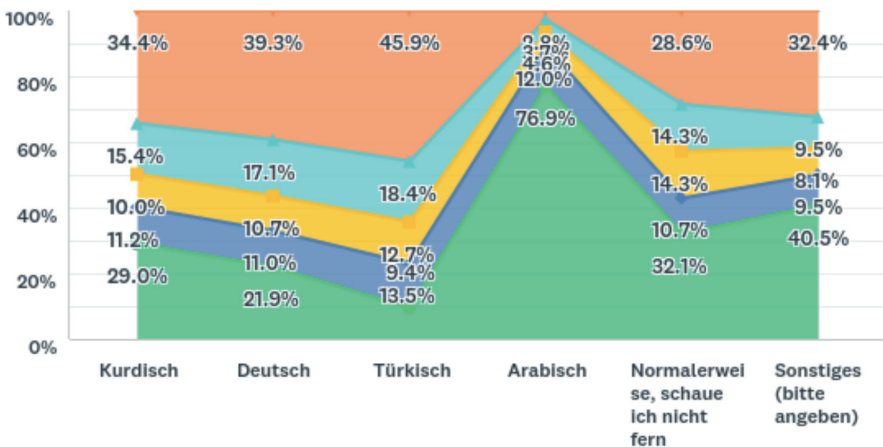
Sprachgebrauch im TV/Internet

Die untenstehende Grafik zeigt die Sprachpräferenzen der Teilnehmer*innen beim Online-Fernsehen oder bei Filmen.



Grafik 37. Sprachgebrauch im TV/Internet

Die Ergebnisse zeigen, dass Deutsch (75,4 %) die primäre Sprache ist, die beim Online-Fernsehen oder bei Filmen bevorzugt oder verwendet wird, während Kurdisch (56,3 %) und Türkisch (53 %) ebenfalls häufig verwendet werden. Außerdem gibt es eine Reihe von Personen, die ebenfalls Englisch bevorzugen.

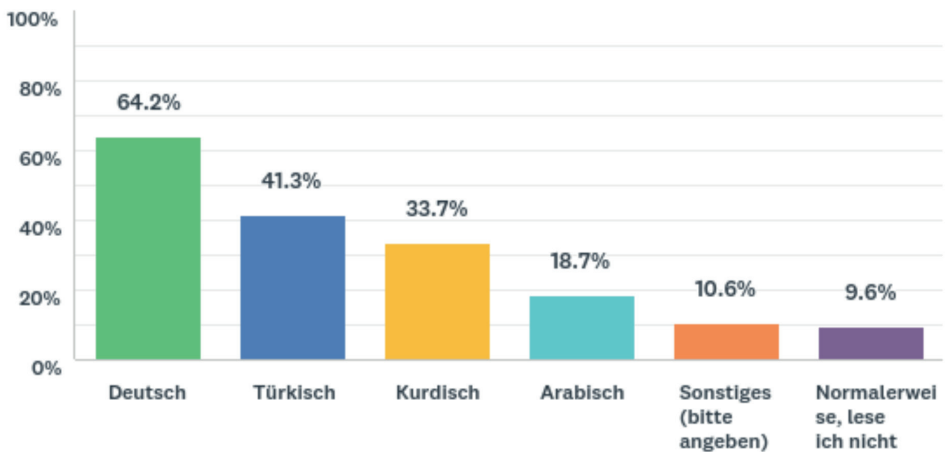


Grafik 38. Sprachgebrauch im Fernsehen/Internet in Bezug auf die Aufenthaltsdauer in Berlin

Wenn man die Ergebnisse in Bezug auf die Aufenthaltsdauer vergleicht, ist der einzige aussagekräftige Unterschied, dass das Ansehen von Fernseh- oder Online-Programmen und Filmen in arabischer Sprache unter den Teilnehmern, die weniger als 5 Jahre in Berlin sind, signifikant hoch ist (76,9 %). Dies liegt eindeutig daran, dass die Mehrheit der Kurd*innen, die in den letzten 5 Jahren nach Berlin eingewandert sind, aus Syrien/Rojava stammen und vielen von ihnen ist Arabisch bekannt.

Sprachgebrauch beim Lesen

Die folgende Grafik zeigt die Sprachpräferenzen der Teilnehmer*innen beim Lesen von Zeitungen, Zeitschriften oder Online-Nachrichtenseiten.

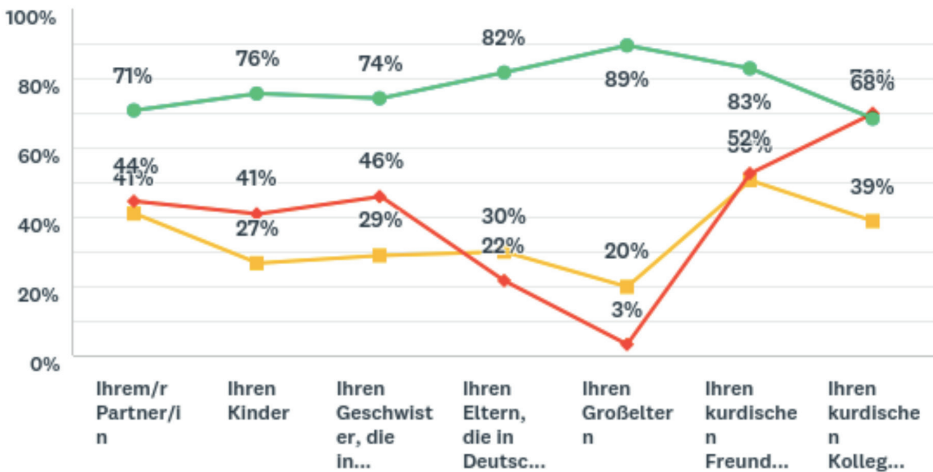


Grafik 39. Sprachgebrauch beim Lesen

Ähnlich wie bei den Ergebnissen im Fernsehen und bei Online-Filmen ist Deutsch (64,2 %) die wichtigste Lesesprache der Kurd*innen in Berlin, während Türkisch (41,3 %) und Kurdisch (33,7 %) ebenfalls verwendet werden. Bei der Analyse der Antworten in Bezug auf das Geschlecht geben 27,5 % der Frauen an, dass sie auf Kurdisch lesen, gegenüber 72,5 % der Männer. Das gleiche Muster ist beim Lesen auf Arabisch zu beobachten. Es gibt jedoch keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die auf Deutsch und Türkisch lesen.

Die Aufenthaltsdauer scheint auch wichtige Unterschiede in den Lesegewohnheiten zu offenbaren. Das Lesen von Zeitungen, Zeitschriften oder Online-Nachrichten-Websites in kurdischer Sprache ist bei denjenigen, die weniger als 5 Jahre in Berlin sind (26,8 %) und bei denjenigen, die seit mehr als 20 Jahren in Berlin sind (36,6 %), deutlich höher. Ein ähnliches Muster ist bei denjenigen zu beobachten, die auf Deutsch lesen. 44,4 % der Teilnehmer, die angeben, auf Deutsch zu lesen, gehören zu denjenigen, die seit mehr als 20 Jahren in Berlin sind. Außerdem ist der Anteil der arabischen Sprache unter den Teilnehmern, die sich seit weniger als 5 Jahren in Berlin aufhalten, signifikant hoch (75 %). Dies hängt wiederum damit zusammen, dass die Mehrheit der Kurd*innen, die in den letzten 5 Jahren nach Berlin eingewandert sind, aus Syrien/Rojava stammen, und vielen von ihnen ist Arabisch bekannt.

Sprachgebrauch mit anderen Menschen



Grafik 40. Kontaktsprache

Die Ergebnisse zeigen, dass Kurdisch die Hauptsprache der Teilnehmer*innen ist, wenn sie mit ihrem unmittelbaren und beruflichen Umfeld in Kontakt kommen, während Deutsch und andere Sprachen, nämlich Türkisch und Arabisch, ebenfalls präsent sind. 89 % der Teilnehmer*innen geben an, mit ihren Großeltern Kurdisch zu sprechen,

und 82 % von ihnen geben an, Kurdisch zu verwenden, wenn sie mit ihren Eltern sprechen. Das Verhältnis verringert sich ein wenig, wenn man mit Kindern, Geschwistern und Partnern spricht, 76 %, 74 % und 71 %. Außerdem geben 83 % der Teilnehmer*innen an, dass sie mit ihren kurdischen Freunden Kurdisch sprechen, und 68 % von ihnen geben an, dass sie mit ihren kurdischen Kollegen an ihrem Arbeitsplatz Kurdisch sprechen. Auf der anderen Seite ist das Sprechen der deutschen Sprache bei den kurdischen Kollegen (70 %) und kurdischen Freunden im gesellschaftlichen Leben am höchsten (52 %).

Wenn man die Geschlechtszugehörigkeit vergleicht, mit Ausnahme der ersten beiden Kategorien, nämlich dem Kontakt mit der Partnerin und den Kindern, neigen Männer in allen anderen Kategorien dazu, mit ihren Geschwistern, Eltern, Großeltern, Freunden und Kollegen mehr Kurdisch zu sprechen, während Frauen in ihrem sozialen und beruflichen Leben anscheinend mehr Deutsch verwenden.

Die Ergebnisse zeigen auch wichtige Erkenntnisse über das Zusammenspiel zwischen dem Sprachgebrauch mit den Kontakten und der Herkunftsregion.

Tabelle 5: Sprachkontakt in Bezug auf die Herkunftsregion

	Kurdisch in			Deutsch %			Türkisch %			Arabisch %		
	TR/ Bakur	Syr/ Rojava	Ir/ Başûr	TR/ Bakur	Syr/ Rojava	Ir/ Başûr	TR/ Bakur	Syr/ Rojava	Ir/ Başûr	TR/ Bakur	Syr/ Rojava	Ir/ Başûr
Partner/in	38	64	58	31	17	34	29	-	-	-	19	0
Kinder	43	76	68	33	18	25	23	-	-	-	6	0
Geschwister in Deutschland	40	82	55	34	14	40	25	-	-	-	5	2
Eltern in Deutschland	53	89	79	18	8	15	28	-	-	-	3	3
Großeltern	73	99	93	3	1	0	22	-	-	-	0	0
kurdischen Freunde / Kontakte/ Verwandten in Berlin & Deutschland	37	64	53	31	17	38	31	-	-	-	17	5
kurdischen Kollegen an Arbeitsplatz	36	50	38	38	38	62	25	-	-	-	7	0

Die obige Tabelle zeigt, dass das Sprechen von Kurdisch unter den Teilnehmern aus Syrien/Rojava in allen Kategorien systematisch höher ist als unter denen aus Irak/Başûr und der Türkei/Bakur. Mit anderen Worten: Kurdisch zu sprechen ist unter den Teilnehmern aus der Türkei/Bakur in allen Kategorien am wenigsten verbreitet. Eine zweite Beobachtung ist, dass mit Eltern und Großeltern mehr Kurdisch gesprochen wird als mit dem Partner, den Kindern, Geschwistern und anderen Kontakten. Bemerkenswert ist auch, dass die aktuellen Daten nicht auf einen intergenerationellen Sprachwechsel hinweisen, eine Tendenz, die im Herkunftsland, insbesondere in der Türkei, sehr häufig anzutreffen ist. Außerdem wird mit Kindern systematisch, wenn nicht sogar massiv mehr Kurdisch gesprochen als mit Partner/in und Geschwistern in Deutschland, was darauf hindeutet, dass man sich möglicherweise bewusst bemüht, den neuen Generationen Kurdisch zu vermitteln.

Hinsichtlich der Verwendung von Deutsch bei den Kontakten scheint es, dass die Teilnehmer*innen aus der Türkei/Bakur und die aus dem Irak/Başûr ähnliche Präferenzen haben, während die Teilnehmer*innen aus Syrien/Rojava bei ihren Kontakten in allen Kategorien deutlich weniger Deutsch verwenden. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sie erst vor relativ kurzer Zeit nach Berlin gezogen sind und ihre Deutschkenntnisse möglicherweise begrenzt sind.

Was den Gebrauch von Türkisch und Arabisch betrifft, so zeigt sich, dass der Gebrauch von Türkisch bei den Teilnehmern aus der Türkei/Bakur in den meisten Kategorien fast dem Gebrauch von Deutsch nahe kommt, während Arabisch bei den Teilnehmern aus Syrien/Rojava nur recht begrenzt und bei den Teilnehmern aus dem Irak/Başûr fast nicht vorhanden ist.

Bei der Analyse der Antworten in Bezug auf die kurdischen Dialekte, die die Teilnehmer*innen sprechen, gab es starke Beobachtungen in allen Kategorien.

Tabelle 6. Sprachgebrauch entsprechend dem Dialekt

	Kurmancî %						Zazakî/Kirmanckî %			Sorani %	
	Syrien/Rojava			Türkei/Bakur			KR	DE	TR	KR	DE
	KR	DE	AR	KR	DE	TR					
Partner/in	64	17	19	38	31	29	30	33	35	49	38
Kinder	76	18	6	43	33	23	31	33	36	59	24
Geschwister in Deutschland	82	14	5	40	34	25	35	32	33	53	36
Eltern in Deutschland	89	8	3	53	18	28	54	18	29	83	8
Großeltern	99	1	0	73	3	22	69	3	28	89	4
kurdischen Freunde / Kontakte/ Verwandten in Berlin & Deutschland	64	17	17	37	31	31	29	33	36	54	30
kurdischen Kollegen an Arbeitsplatz	50	38	7	36	38	25	33	36	28	47	42

Da es Unterschiede in den Sprachgebrauchsmustern der Kurmancî-Sprecher aus Syrien/Rojava und der Türkei/Bakur gibt, wurden ihre Antworten getrennt analysiert.

Die Ergebnisse zeigen, dass Kurmancî die einzige dominante Sprache ist, die von den Teilnehmern aus Syrien/Rojava in allen Kategorien verwendet wird, und dass Deutsch auch an ihrem Arbeitsplatz präsent ist und Arabisch nur sehr begrenzt auf Partner und Kontakte im gesellschaftlichen Leben zutrifft. Was die Teilnehmer*innen aus der Türkei/Bakur betrifft, so zeigt sich, dass Kurmancî die dominierende Sprache im Umgang mit ihren Eltern und Großeltern ist, während Deutsch und Türkisch in den übrigen Kategorien fast ebenso häufig vorkommen wie Kurmancî.

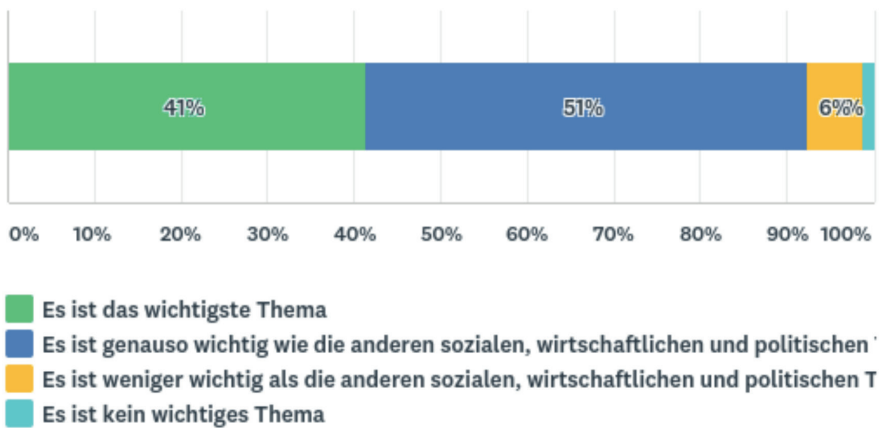
Der Gebrauch von Zazaki/Kirmanckî scheint nur in der Interaktion mit Eltern und Großeltern dominierend zu sein, während der Gebrauch von Türkisch und Deutsch in den übrigen Kategorien mit dem Kurdischen ähnlich verbreitet ist. Es muss hinzugefügt werden, dass die Redner von Zazaki/Kirmanckî für einen vergleichsweise längeren Zeitraum in Berlin waren, was den verstärkten Einsatz von Deutsch.

Sorani ist die dominierende Sprache im Umgang mit den Eltern und Großeltern und ist in allen Kategorien systematisch häufiger als Deutsch. Eine andere Sprache als Sorani-Kurdisch und Deutsch, nämlich Arabisch oder Persisch, ist unter den Sorani Sprechenden fast nicht vorhanden.

Sprachliche Einstellungen und Wahrnehmungen

Die Antworten zeigen wichtige Ergebnisse, was die Einstellungen und Wahrnehmungen der Kurd*innen in Berlin mit ihren Sprachen zu tun haben.

Die folgende Grafik zeigt, wie die Teilnehmer*innen die Bedeutung der Bewahrung der kurdischen Sprache in Berlin im Vergleich zu anderen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Fragen wahrnehmen.



Grafik 41. Wie wichtig es ist, die kurdische Sprache in Berlin zu erhalten

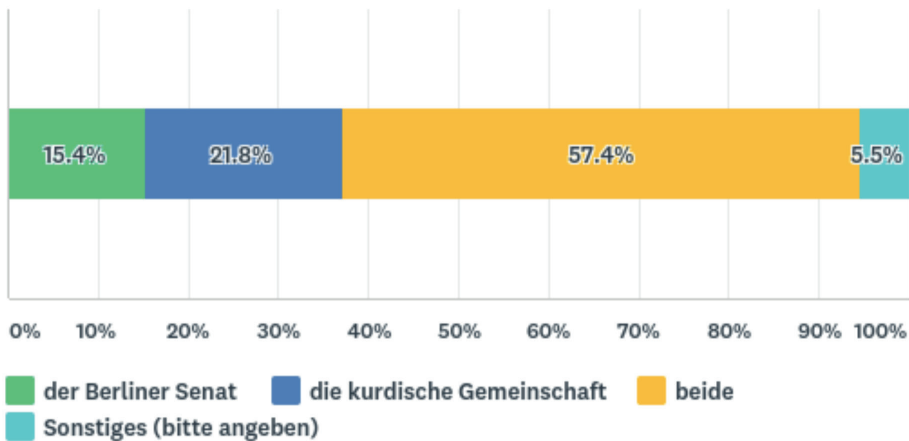
Die Grafik zeigt, dass fast die Hälfte der Teilnehmer*innen (51 %) der Meinung ist, dass die Erhaltung der kurdischen Sprache in Berlin genauso wichtig ist wie die anderen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Themen, während 41 % von ihnen angibt, dass es das wichtigste Thema ist.

Bei der Analyse nach dem Geschlecht zeigt sich, dass 47 % der männlichen Teilnehmer*innen Kurdisch für das wichtigste Thema halten, im Gegensatz zu 36 % der weiblichen Teilnehmer. Ebenso gibt es weniger jüngere Teilnehmer*innen (2 %), die der Meinung sind, dass

die Erhaltung der kurdischen Sprache das wichtigste Thema in Berlin ist. Je jünger die Teilnehmer*innen sind, desto weniger wichtig ist es für sie, die kurdische Sprache, hier in Berlin zu bewahren.

Bei der Analyse der Ergebnisse nach dem Dialekt-Hintergrund, der Herkunftsregion, der Aufenthaltsdauer in Berlin oder dem religiösen Glauben gab es keine signifikanten Unterschiede.

Die folgende Grafik zeigt, wer nach Ansicht der Teilnehmer*innen für die Erhaltung der kurdischen Sprache in Berlin verantwortlich ist.



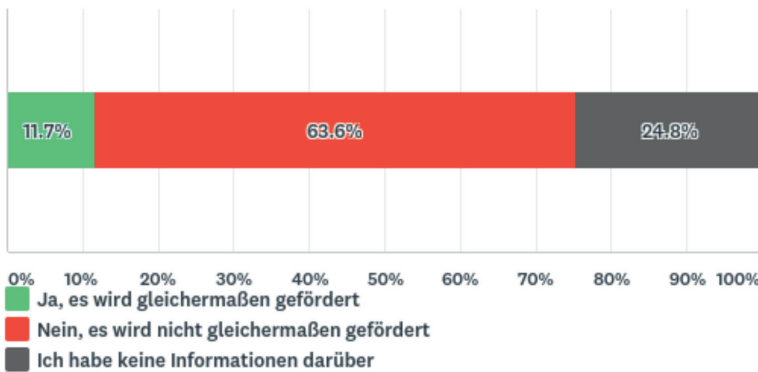
Grafik 42. Wer ist verantwortlich für die Erhaltung der kurdischen Sprache in Berlin

Die Ergebnisse zeigen, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmer*innen (57,4 %) der Meinung ist, dass die Erhaltung der kurdischen Sprache in Berlin sowohl in der Verantwortung der kurdischen Community als auch des Berliner Senats liegt. Auf der anderen Seite denken 21,8 % von ihnen, dass die kurdische Gemeinschaft dafür verantwortlich ist, im Gegensatz zu 15,4 % der Teilnehmer, die glauben, dass dies die Aufgabe des Berliner Senats ist. Bei der Analyse der Ergebnisse in Bezug auf das Geschlecht gab es keine signifikanten Unterschiede.

Der sprachliche Hintergrund scheint jedoch eine Rolle zu spielen, da 37,1 % der Zazaki/Kirmanckî-Sprecher angeben, dass es in erster Linie die kurdische Gemeinschaft ist, die verantwortlich ist, und nur 8,6 % von ihnen denken, dass es die Aufgabe des Berliner Senats ist.

Die Sprecher von Kurmancî und Sorani neigen dazu, die Verantwortung ähnlich und im Einklang mit den allgemeinen Ergebnissen wahrzunehmen. Mit anderen Worten: Die Zazaki/Kirmanckî-Sprecher messen der Gemeinschaft mehr Verantwortung bei als dem Senat im Vergleich zu den Kurmancî- und Sorani-Sprechern. Ebenso geben 25,2 % der Teilnehmer*innen aus der Türkei/Bakur an, dass die Gemeinschaft dafür verantwortlich ist, im Gegensatz zu 15,2 % der Teilnehmer*innen aus Syrien/Rojava.

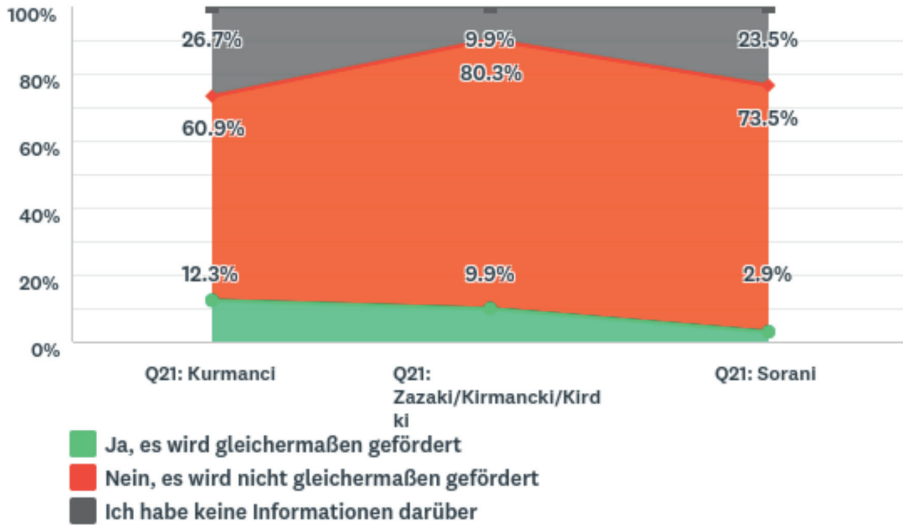
Die folgende Grafik zeigt, wie die Teilnehmer*innen der kurdischen Sprache vom Berliner Senat angesprochen werden.



Grafik 43. Die Haltung des Berliner Senats gegenüber dem Kurdischen

Die Ergebnisse zeigen, dass zwei Drittel der Teilnehmer*innen (63,6 %) der Meinung sind, dass der Berliner Senat das Kurdische nicht in gleichem Maße wie die anderen Sprachen in Berlin unterstützt. Bemerkenswert ist auch, dass ein Viertel der Teilnehmer*innen (24,8 %) angibt, keine Informationen über Maßnahmen des Senats in dieser Frage zu haben.

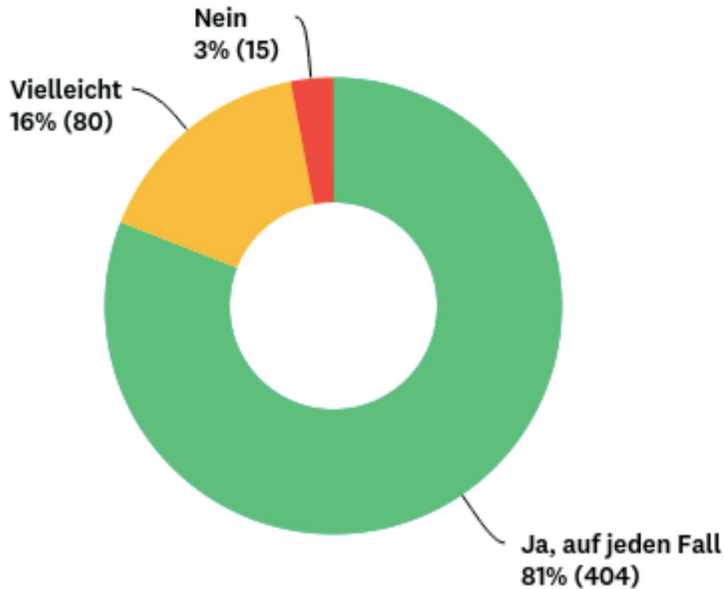
Beim Vergleich der Ergebnisse hinsichtlich des Geschlechts und der Herkunftsregion wurden keine signifikanten Unterschiede festgestellt. Wenn es jedoch um den Dialekt-Hintergrund ging, gab es signifikante Tendenzen, wie in der folgenden Grafik zu sehen ist.



Grafik 44. Der Umgang des Berliner Senats mit dem Kurdischen in Bezug auf den Dialekt

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass die Sprecher von Zazaki/ Kirmanckî eine stärkere Meinung über die Haltung des Senats zur kurdischen Sprache haben. Dementsprechend glauben 80,3% der Sprecher von Zazaki/Kirmanckî, dass der Senat nicht so gleichwertig wie die anderen Sprachen in Berlin unterstützt, während 60,9 % der Kurmancî-Sprecher und 73,5 % der Sorani-Sprecher die gleiche Meinung vertreten. Es ist auch zu beobachten, dass nur 9,9 % der Sprecher von Zazaki/Kirmanckî sagen, sie hätten keine Informationen über die Aktivitäten des Senats für Sprachen, während ein Viertel der Sprecher von Kurmancî und Sorani dies sagt.

Die folgende Grafik zeigt die Ergebnisse der Frage, ob sie ihre Kinder auf eine zweisprachige kurdisch-deutsche Schule schicken würden.

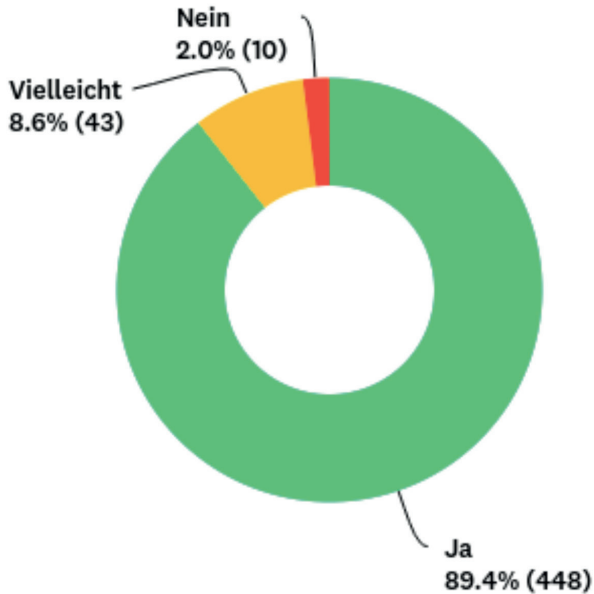


Grafik 45. Einstellung zu einer zweisprachigen kurdisch-deutschen Schule

Die Grafik zeigt, dass eine sehr große Mehrheit der Teilnehmer*innen (81 %) angibt, dass sie ihre Kinder auf jeden Fall auf eine zweisprachige kurdisch-deutsche Schule schicken würden, wenn es eine solche in Berlin gäbe. Außerdem geben 16 % der Teilnehmer*innen an, dass sie dies als eine Option in Betracht ziehen würden, während nur 3 % von ihnen sagen, dass sie dies nicht tun würden.

Bei der Analyse der Antworten hinsichtlich kurdischer Dialekt/Sprache, Aufenthaltsdauer, Staatsbürgerschaftsstatus und Herkunftsregion gab es keine signifikanten Unterschiede. Ein etwas höherer Anteil der Männer (92,9 %) gibt jedoch an, dass sie ihre Kinder auf jeden Fall dorthin schicken würden, im Gegensatz zu 85,2 % der Frauen. Aber 12,2 % der Frauen sagen, dass es vielleicht so ist, im Gegensatz zu 5,6 % der Männer.

Die untenstehende Grafik zeigt die Ergebnisse der Frage, ob sie ihre Kinder zum Kurdischunterricht schicken würden, wenn es das Angebot an ihren Schulen angeboten gäbe.

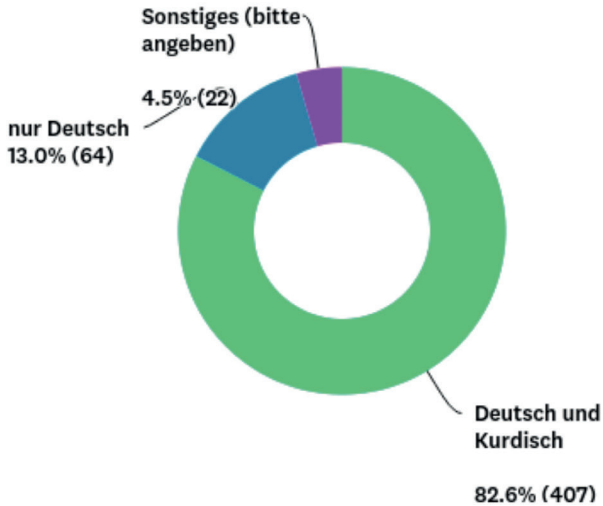


Grafik 46. Einstellung zum Kurdischunterricht in der Schule

Ähnlich wie bei den Ergebnissen der vorherigen Grafik geben 89,4 % der Teilnehmer*innen an, dass sie ihre Kinder in den Kurdischunterricht schicken würden, wenn sie in ihren Schulen angeboten würden, während 8,6 % von ihnen „vielleicht“ sagen.

Auch hier gibt ein etwas höherer Anteil der Männer (86 %) an, dass sie ihre Kinder auf jeden Fall dorthin schicken würden, im Gegensatz zu 76 % der Frauen. Und auch 21 % der Frauen sagen „vielleicht“ im Gegensatz zu 12 % der Männer. Bei der Analyse der Ergebnisse in Bezug auf Dialekt, Herkunftsregion, Aufenthaltsdauer und Staatsbürgerschaftsstatus wurden keine signifikanten Unterschiede festgestellt.

Die folgende Grafik zeigt, welche Sprache(n) nach Ansicht der Teilnehmer*innen in der Kita, in die sie ihre Kinder schicken, angeboten werden sollten.



Grafik 47. Sprachpräferenz im Kindergarten

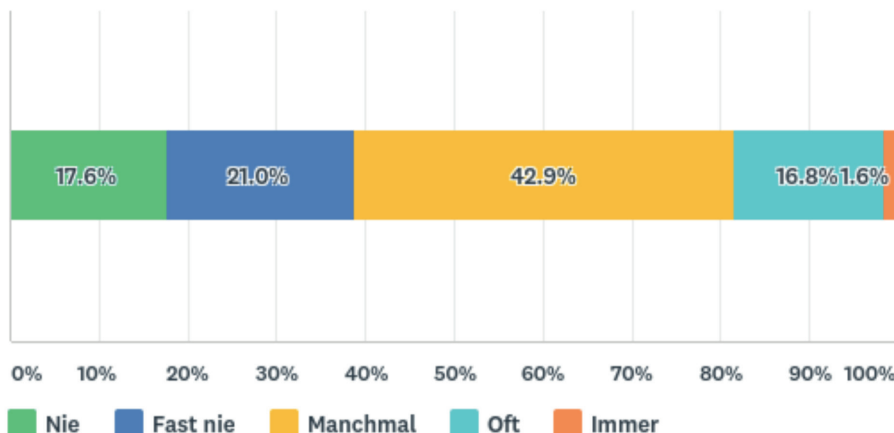
Was die Sprachpräferenz im Kindergarten betrifft, so gibt eine große Mehrheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer*innen (81,6 %) an, einen zweisprachigen deutsch-kurdischen Kindergarten zu bevorzugen, und 13 % von ihnen bevorzugen nur Deutsch. Es gibt auch Teilnehmer, die für ihre Kinder einen rein kurdischen oder einen deutsch-englischen oder englisch-kurdischen Kindergarten bevorzugen.

Bei der Analyse der Ergebnisse in Bezug auf das Geschlecht wurde festgestellt, dass 89,5 % der Männer gegenüber 74,4 % der Frauen angeben, dass sie einen zweisprachigen kurdisch-deutschen Kindergarten bevorzugen. Außerdem geben 18,4 % der Frauen an, dass sie einen reinen deutschsprachigen Kindergarten für ihre Kinder bevorzugen, gegenüber 8,2 % der Männer.

Auch der Status der Staatsbürgerschaft scheint eine Rolle zu spielen, denn 86 % der Teilnehmer*innen mit deutscher Staatsbürgerschaft geben an, einen deutsch-kurdischen Kindergarten zu bevorzugen, und nur 9,5 % von ihnen bevorzugen einen rein deutschen Kindergarten. Allerdings bevorzugen 77 % der Personen, die keine deutsche Staatsbürgerschaft haben, einen deutsch-kurdischen Kindergarten und 18,5 % einen reinen deutschsprachigen Kindergarten. Mit anderen Worten, der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft bedeutet nicht unbedingt eine höhere Präferenz für einen rein deutschen Kindergarten.

h. Wahrnehmung von Diskriminierung

Die nachstehende Grafik zeigt die Häufigkeit der von den Teilnehmern empfundenen Diskriminierung.



Grafik 48. Wahrnehmung von Diskriminierung

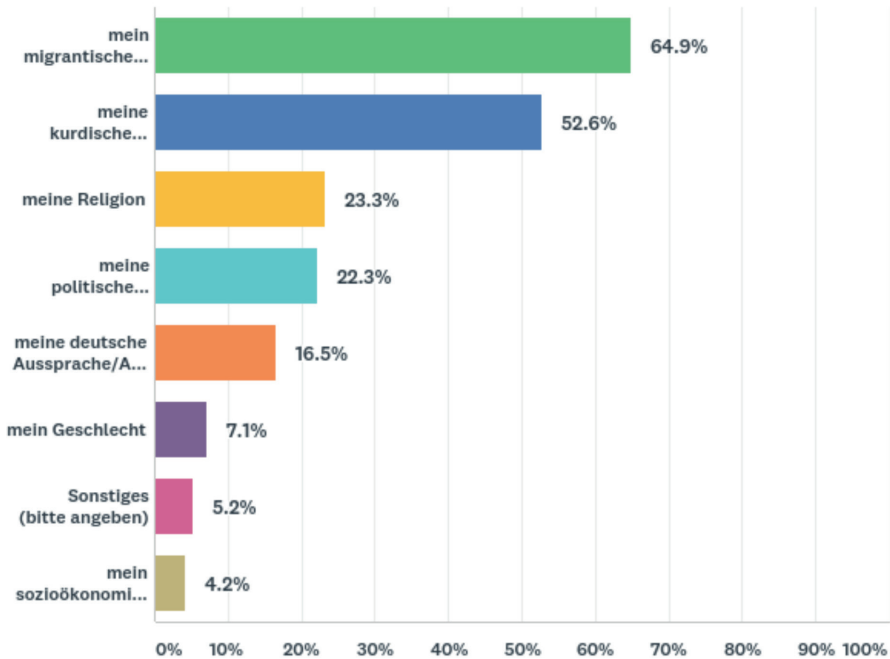
Die Ergebnisse zeigen, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmer*innen (59,7 %) der Meinung sind, dass sie sich manchmal (42,9%) oder oft (16,8 %) diskriminiert fühlen. Allerdings geben 17,6 % von ihnen an, sich nie diskriminiert gefühlt zu haben, und 21 % von ihnen geben an, kaum diskriminiert worden zu sein.

Als die Ergebnisse in Bezug auf das Geschlecht verglichen wurden, gaben 21,2 % der Frauen an, dass sie sich nie diskriminiert gefühlt haben, im Gegensatz zu 14,4 % der Männer. In anderen Kategorien gab es keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts. Ebenso gibt es keine signifikanten Unterschiede in der Wahrnehmung von Diskriminierung im Allgemeinen, wenn die Ergebnisse hinsichtlich der Aufenthaltsdauer in Berlin, der Herkunftsregion und der Frage, ob sie die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen oder nicht, analysiert werden.

Vergleicht man die Ergebnisse jedoch in Bezug auf die religiöse Überzeugung, so ist die Wahrnehmung der Diskriminierung unter Aleviten/Qizilbaş und Êzidenî in einer Kategorie deutlich höher als bei sunnitischen Muslimen. Dementsprechend geben 28,9 % der

Aleviten/Qizilbaşs und 20,8 % der Êziden an, häufig diskriminiert zu werden, während nur 11,6 % der sunnitischen Muslime angeben, häufig diskriminiert zu werden.

Die nachstehende Grafik zeigt die Gründe für die von den Teilnehmern empfundene Diskriminierung.



Grafik 49. Gründe für Diskriminierung

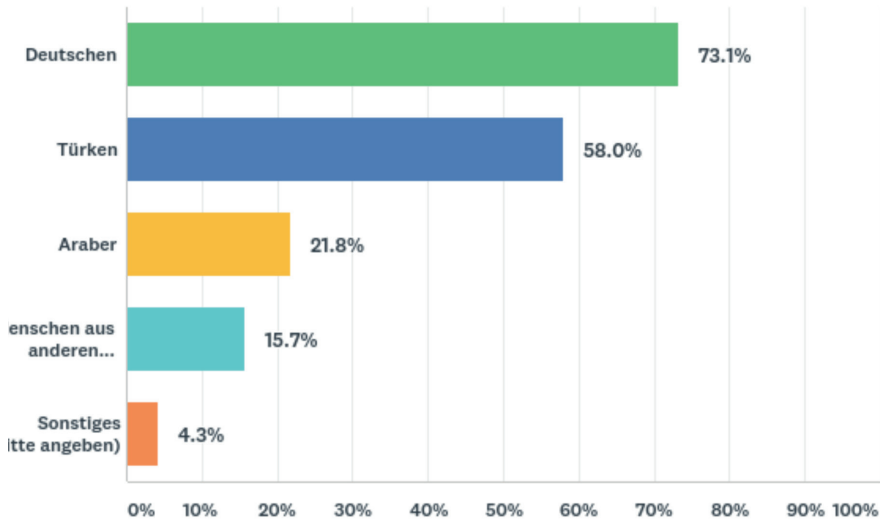
Die Ergebnisse zeigen, dass das Migrant*innendasein der häufigste Grund für Diskriminierung ist, da etwa 2/3 der Teilnehmer*innen (64,9 %) angeben, dass sie aufgrund ihres Migrationshintergrunds diskriminiert wurden. Kurde zu sein, ist nach Ansicht der Teilnehmer*innen der zweitgrößte Grund für Diskriminierung (52,6 %). Fast ein Viertel der Teilnehmer*innen fühlt sich aufgrund ihrer religiösen oder politischen Ansichten diskriminiert, 23,3 % bzw. 22,3 %. Es scheint, dass das Geschlecht und der sozioökonomische Status nicht so stark wahrgenommen werden wie die anderen Gründe für Diskriminierung.

Es gibt keinen signifikanten Unterschied in Bezug auf das Geschlecht, abgesehen davon, dass das Geschlecht selbst ein Grund für die

Diskriminierung ist. Von den Teilnehmern, die angeben, dass sie sich aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert fühlen, sind 92,6 % weiblich.

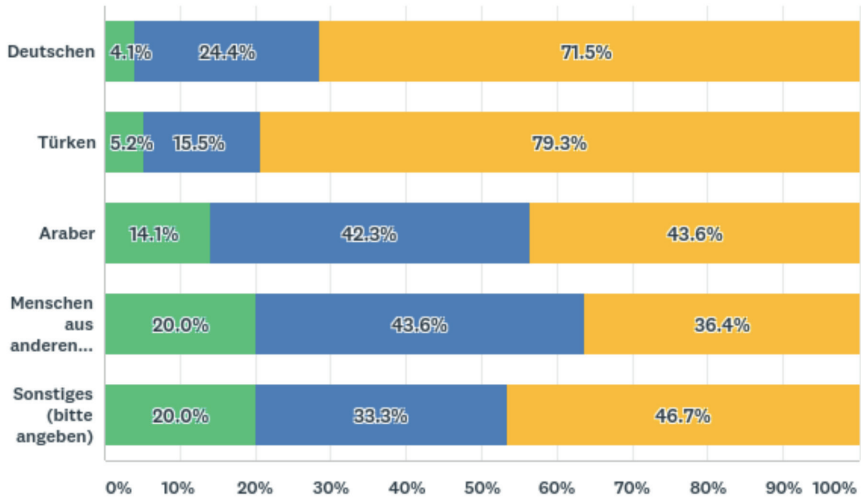
Außerdem ist es wichtig zu erwähnen, dass von den Teilnehmern, die angeben, dass sie sich aufgrund ihrer deutschen Aussprache diskriminiert fühlen, 55,6 % keinen deutschen Pass haben, während 44,4 % einen deutschen Pass besitzen. Daraus lässt sich ableiten, dass sich nichtdeutsche Bürger aufgrund von Sprachmerkmalen stärker diskriminiert fühlen.

Die nachstehende Grafik zeigt die Quelle der Diskriminierung.



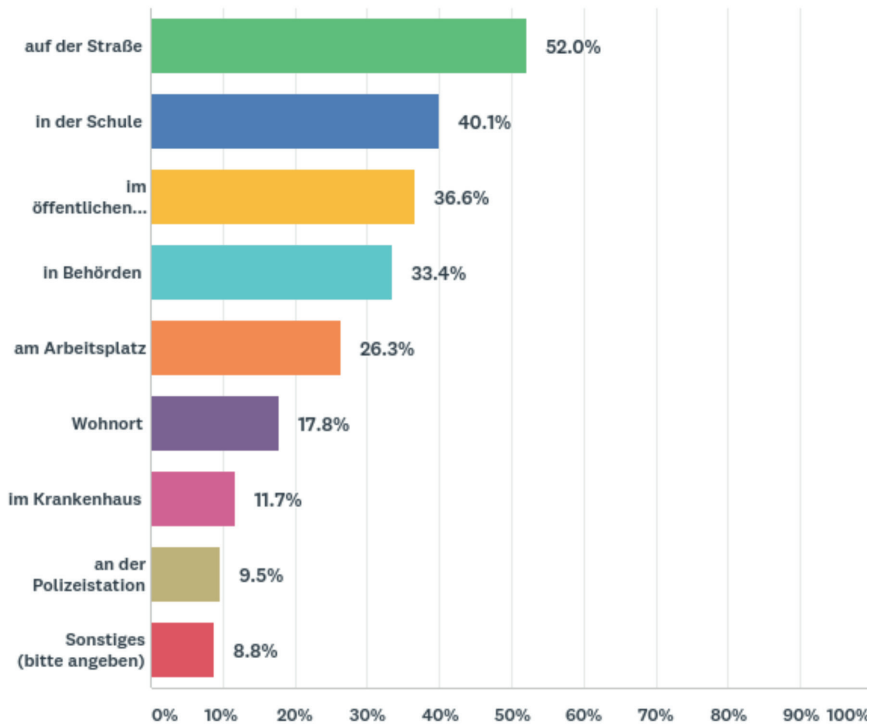
Grafik 50. Quelle der Diskriminierung

Die Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der Teilnehmer*innen (73,1 %) der Meinung ist, dass sie von den Deutschen und 58 % von den Türk*innen diskriminiert worden sind. Die nachstehende Grafik zeigt die Ergebnisse in Bezug auf die Herkunftsregion.



Grafik 51. Quelle der Diskriminierung in Bezug auf die Herkunftsregion

Die folgende Grafik zeigt den Ort der Diskriminierung, wie er von den Teilnehmern wahrgenommen wird.



Grafik 52. Ort der Diskriminierung

Die Ergebnisse zeigen, dass die Straßen nach Ansicht vieler Teilnehmer*innen (52 %) die Orte sind, an denen die meisten Diskriminierungen stattfinden. Schulen (40,1 %), öffentliche Verkehrsmittel (36,6 %), öffentliche Ämter (33,4 %) und der Arbeitsplatz (26,3 %) sind die anderen wichtigen Orte, an denen die Teilnehmer*innen angeben, dass sie sich einer Diskriminierung ausgesetzt sehen.

Verglichen mit dem Geschlecht nehmen Männer auf der Polizeiwache und am Arbeitsplatz tendenziell mehr Diskriminierung wahr als Frauen, nämlich 61,1 % zu 38,9 bzw. 63,6 % zu 36,4 %. Auf der anderen Seite sind Schulen und Krankenhäuser Orte, an denen sich Frauen tendenziell stärker diskriminiert fühlen als Männer, 57 % zu 43 % bzw. 56,8 % zu 43,2 %.

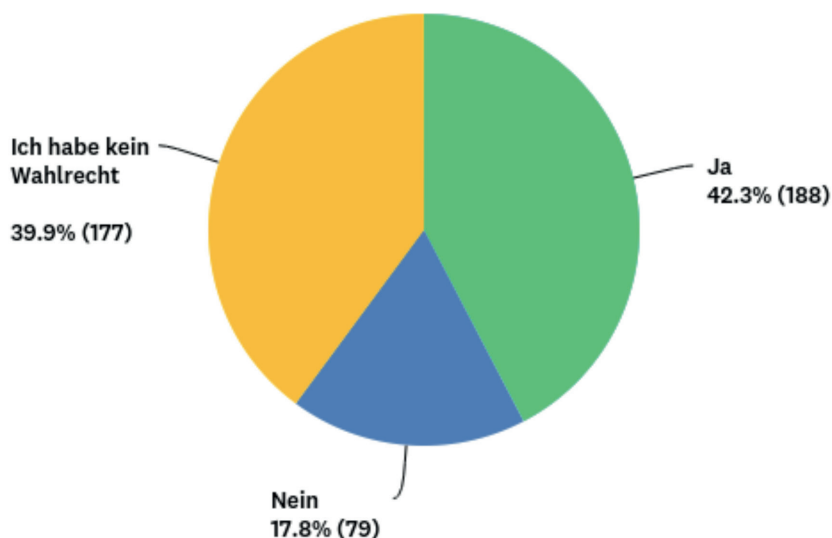
Außerdem nehmen Teilnehmer*innen aus der Türkei/Bakur bei der Analyse nach dem Herkunftsort in allen Kategorien deutlich mehr Diskriminierung wahr als Teilnehmer*innen aus den anderen Regionen. Ebenso nehmen Teilnehmer, die länger in Berlin sind, mehr Diskriminierung wahr als Teilnehmer, die vergleichsweise kürzer in Berlin sind.

i. Soziale und politische Partizipation

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Fragen zu gesellschaftlichen und politischen Partizipationsformen wie Wahlen, Interaktionen mit anderen Gruppen und Nachbarn, Freizeitaktivitäten und Wahrnehmung der öffentlichen Dienstleistungen in Berlin vorgestellt.

Abstimmungen bei allgemeinen Wahlen

Die folgenden Grafiken zeigen, ob die Teilnehmer*innen an den letzten Parlamentswahlen in Deutschland und den Kommunalwahlen in Berlin gewählt haben.

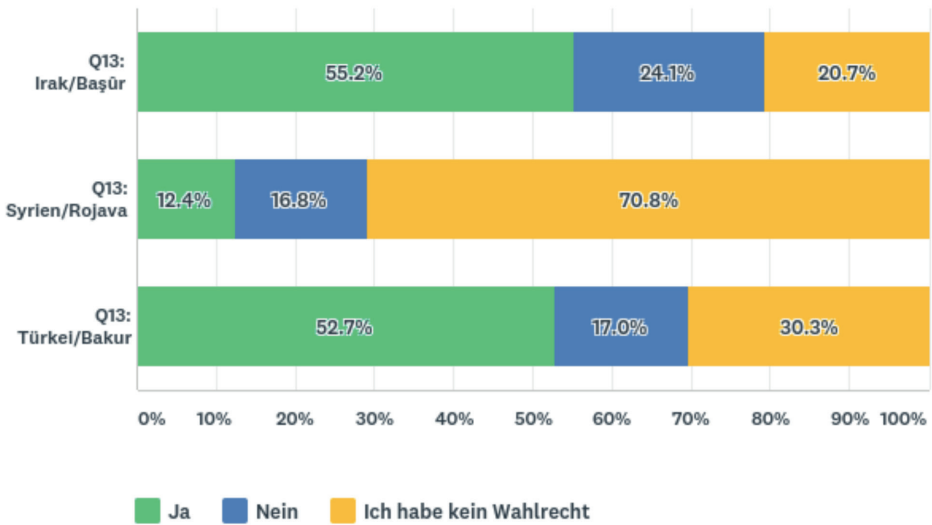


Grafik 53. Stimmabgabe bei den letzten Parlamentswahlen

Die Ergebnisse zeigen, dass bei der letzten Bundestagswahl in Deutschland 42,3 % der Teilnehmer*innen an der Wahl teilnahmen, während 17,8 % von ihnen nicht stimmten. Außerdem geben 39,9 % der Teilnehmer*innen an, dass sie in Deutschland kein Wahlrecht haben. Beim Vergleich der Ergebnisse in Bezug auf das Geschlecht gab es keine statistisch signifikanten Unterschiede.

Andererseits gibt es beim Vergleich in Bezug auf die Herkunftsregion signifikante Unterschiede, wie in der folgenden Grafik zu sehen ist.

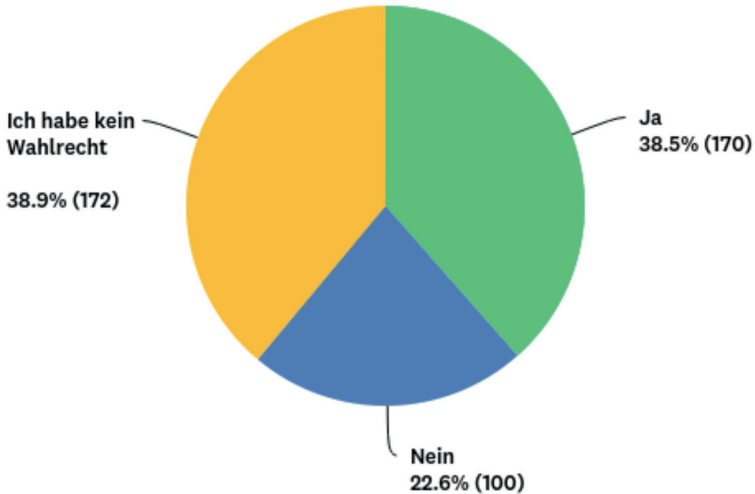
Dementsprechend stimmten 52,7 % der Teilnehmer*innen aus der Türkei/Bakur ab und 17 % von ihnen stimmten nicht ab, während 30,3 % von ihnen angaben, dass sie kein Stimmrecht haben. Auch die Teilnehmer*innen aus dem Irak/Başûr haben ähnliche Tendenzen. Es ist jedoch deutlich zu erkennen, dass die große Mehrheit der Teilnehmer*innen aus Syrien/Rojava angibt, dass sie kein Stimmrecht haben. Dies liegt wiederum daran, dass die Mehrheit der Kurd*innen aus Syrien/Rojava erst vor kurzem nach Berlin gekommen ist und sie keine deutsche Staatsbürgerschaft haben.



Grafik 54. Stimmabgabe bei den letzten Parlamentswahlen nach Herkunftsregion

Stimmabgabe bei Kommunalwahlen

Wie bei den Kommunalwahlen neigen die Teilnehmer*innen zu ähnlichen Verhaltensweisen.

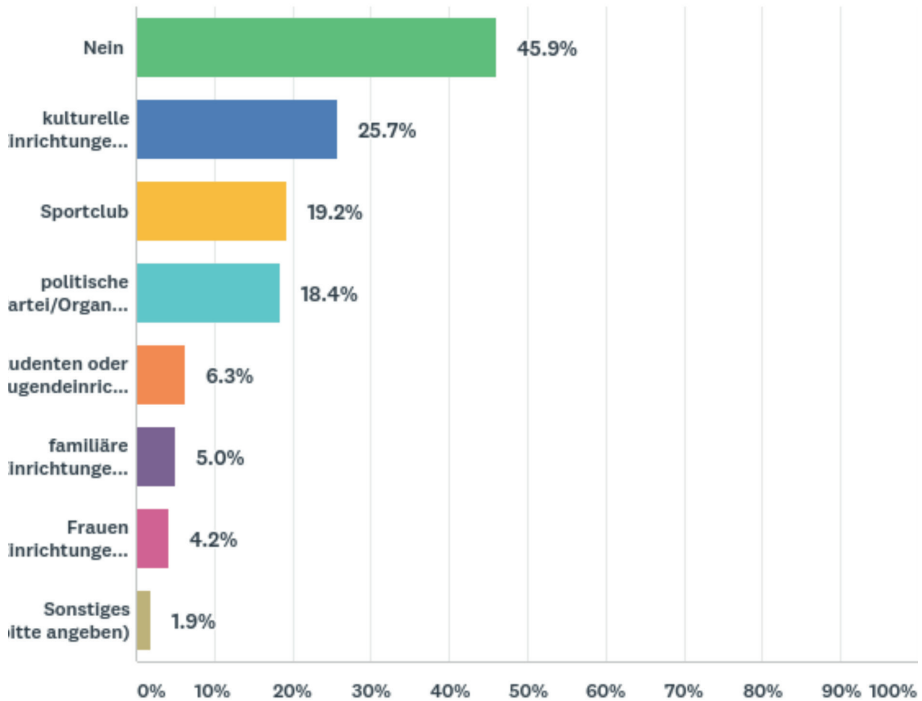


Grafik 55. Stimmabgabe bei den letzten Kommunalwahlen

Die Ergebnisse zeigen, dass bei der letzten Kommunalwahl in Berlin 38,5 % der Teilnehmer*innen an der Wahl teilnahmen, während 22,6 % von ihnen nicht stimmten. Außerdem geben 38,9 % der Teilnehmer*innen an, dass sie in Deutschland kein Wahlrecht haben. Beim Vergleich der Ergebnisse in Bezug auf das Geschlecht gab es keine statistisch signifikanten Unterschiede.

Freizeitaktivitäten

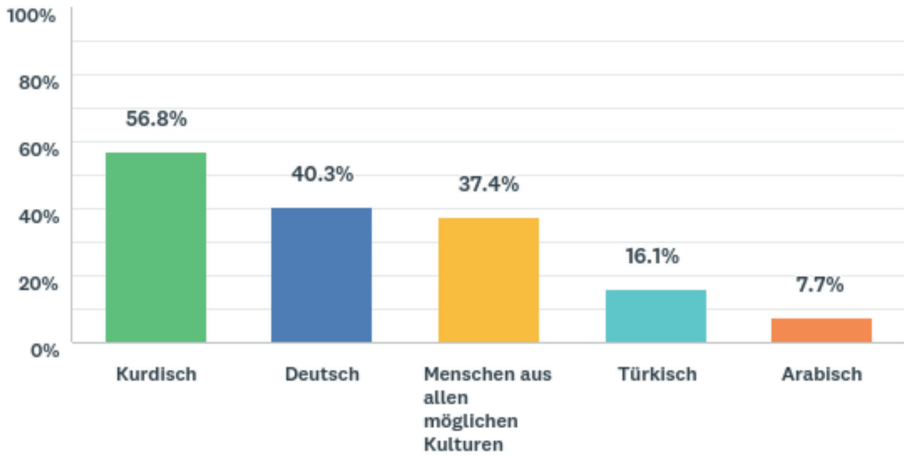
Die folgende Grafik zeigt die Freizeitaktivitäten, die die Teilnehmer*innen realisieren oder von denen sie profitieren.



Grafik 56. Freizeitaktivitäten

Die Ergebnisse zeigen, dass fast die Hälfte der Teilnehmer*innen (45,9 %) angibt, dass sie sich keinen sozialen, kulturellen oder politischen Aktivitäten anschließen. Ein Viertel von ihnen (25,7 %) nimmt an den Aktivitäten einer Kulturorganisation teil oder profitiert davon. Die anderen Freizeitaktivitäten, die unter den Mitgliedern der Gemeinschaft relativ häufig vorkommen, sind Sport (19,2 %) und Aktivitäten einer politischen Organisation oder Partei (18,4 %). Es ist wichtig zu erwähnen, dass nur in den Kategorien der Studenten- und Frauenorganisationen Frauen tendenziell mehr teilnehmen als Männer, ansonsten sind Männer in den übrigen Kategorien aktiver.

Die nachstehende Grafik zeigt, wer in der Regel an den Aktivitäten der Organisationen teilnimmt, von denen sie profitieren, die sie bilden oder Teil davon sind.

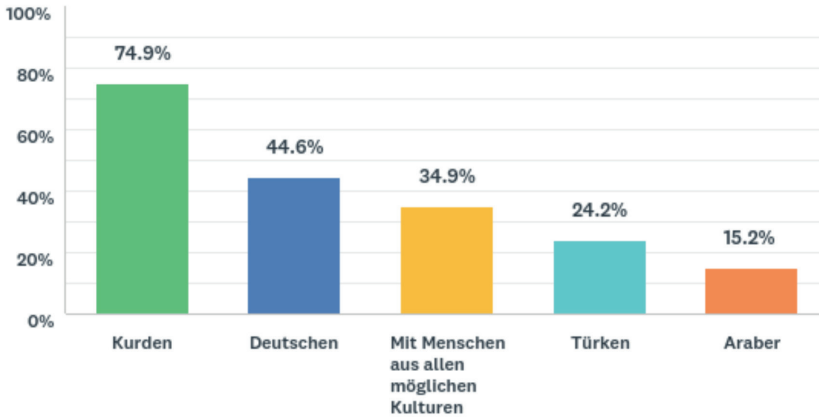


*Grafik 57. Teilnehmer*innen der Freizeitaktivitäten*

Die Ergebnisse zeigen, dass die Teilnehmer*innen in den Aktivitäten von Organisationen und/oder Parteien auftauchen, die im Allgemeinen von anderen Kurd*innen betreut werden (56,8%). Die anderen Gruppen, die dieselben Organisationen betreuen, sind Deutsche (40,3 %) und Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund (37,4 %).

Tägliche Interaktionen

Die folgende Grafik zeigt, mit wem die Teilnehmer*innen in ihrem Alltag normalerweise interagieren.

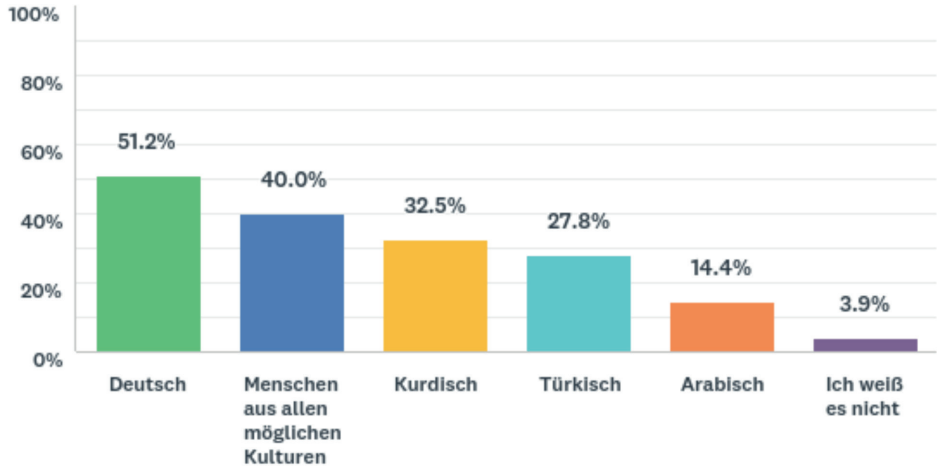


Grafik 58. Tägliche Interaktionen

Die Ergebnisse zeigen, dass eine sehr große Mehrheit der Teilnehmer*innen (74,9 %) in ihrem täglichen Leben hauptsächlich mit anderen Kurd*innen interagiert. Außerdem haben 44,6 % von ihnen häufig mit Deutschen zu tun und 34,9 % von ihnen haben Kontakt mit Menschen aus allen möglichen kulturellen Hintergründen. Die Interaktion mit Türk*innen und Araber*innen im täglichen Leben ist den Ergebnissen zufolge begrenzter. Andererseits gab es beim Vergleich der Ergebnisse in Bezug auf das Geschlecht keine statistisch signifikanten Unterschiede.

Nachbarn

Die folgende Grafik zeigt, wer im Allgemeinen in der gleichen Nachbarschaft wie die Teilnehmer*innen lebt.



Grafik 59. Nachbarn

Die Ergebnisse zeigen, dass es in den Vierteln, in denen die Teilnehmer*innen leben, Menschen mit allen möglichen ethnischen und kulturellen Hintergründen gibt. Der Anteil der Deutschen (51,2 %) ist jedoch höher als der Anteil der Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund (40 %) oder der Kurd*innen (32,5 %). Auch beim Vergleich der Ergebnisse in Bezug auf das Geschlecht gab es keine statistisch signifikanten Unterschiede. Allerdings scheint der Hausbesitzstatus eine bedeutende Variable in Bezug auf die ethnische und kulturelle Zugehörigkeit der Nachbarn zu sein, wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht.

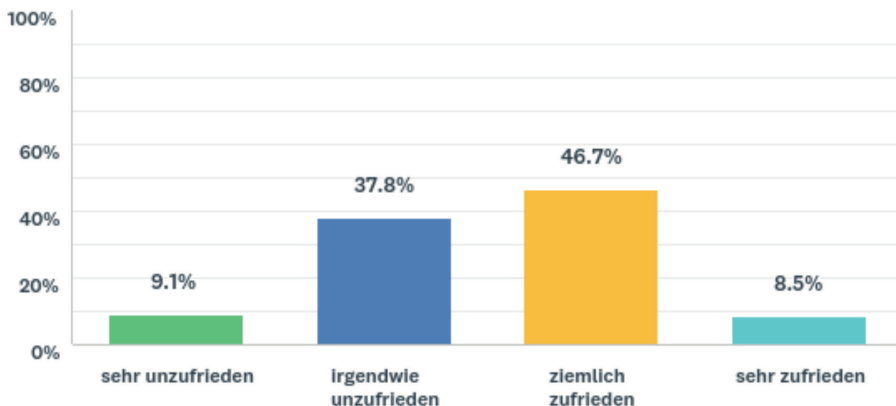
Tabelle 8: Nachbarn in Bezug auf den Wohneigentumsstatus

	Deutsch	Kurden	Diverse	Türken	Araber	Weiß nicht.
Mieten Sie	%54	%34	%38	%31	%14	%4
Hausbesitzer	%77	%28	%21	%30	%9	%2
Heim	%8	%30	%70	%4	%26	%2

Die Ergebnisse zeigen, dass die Hauseigentümer deutsche Nachbarn (77 %) haben, die deutlich höher sind als die Mieter und Heimbewohner. Das Gegenteil zeigt sich bei den Heimbewohnern, die mehr Nachbarn mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund (70 %) haben. Eines der wichtigsten Ergebnisse ist, dass die Zahl der Deutschen und Türk*innen im Gegensatz zu Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund, Kurd*innen und Araber*innen, minimal ist.

Wahrnehmung über öffentliche Dienste

Die folgende Grafik zeigt die Wahrnehmung der Teilnehmer*innen über die öffentlichen Dienstleistungen wie Bildung, Gesundheit, Transport, Reinigung und andere Dienstleistungen.

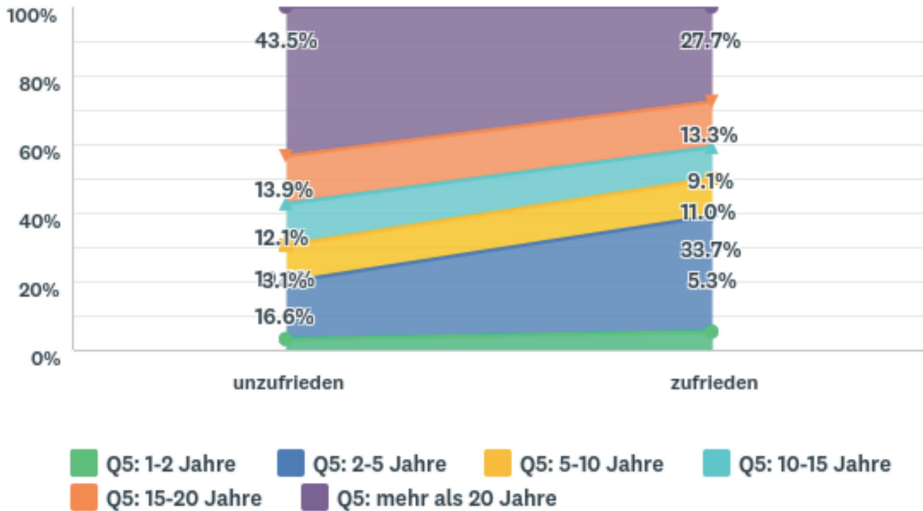


Grafik 60. Wahrnehmung der öffentlichen Dienstleistungen

Mehr als die Hälfte der Teilnehmer*innen (55,2 %) hat eine positive Sicht auf die öffentlichen Dienstleistungen, während 37,8 % der Teilnehmer*innen irgendwie unzufrieden bzw. 9,1 % sehr unzufrieden sind.

Beim Vergleich der Ergebnisse in Bezug auf das Geschlecht gab es keine statistisch signifikanten Unterschiede. Die Teilnehmer*innen mit deutscher Staatsbürgerschaft scheinen jedoch eine negativere Sicht auf die öffentlichen Dienstleistungen zu haben. Dementsprechend geben 70,5 % der Teilnehmer*innen mit deutscher Staatsbürgerschaft an, dass sie irgendwie unzufrieden mit den öffentlichen Dienstleistungen sind, im Gegensatz zu 29,5 % der Teilnehmer*innen ohne deutsche Staatsbürgerschaft.

Ebenso scheint die Aufenthaltsdauer ein relevanter Faktor für die Bewertung der öffentlichen Dienstleistungen zu sein, wie in der folgenden Grafik dargestellt.

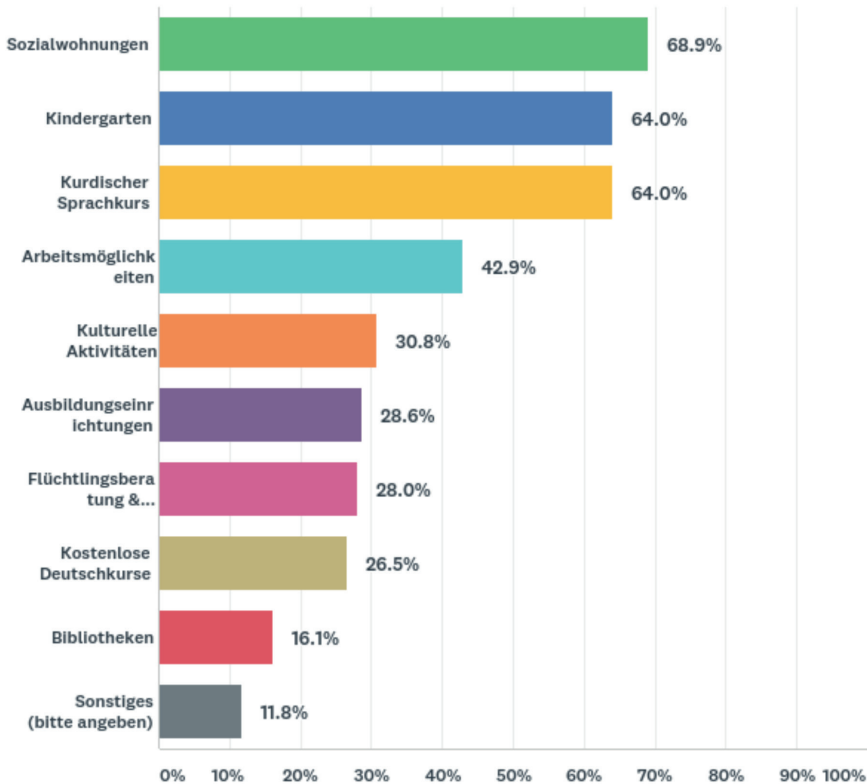


Grafik 61. Wahrnehmung der öffentlichen Dienstleistungen in Bezug auf die Aufenthaltsdauer in Berlin

Die Ergebnisse zeigen, dass die Teilnehmer*innen umso unzufriedener mit den öffentlichen Dienstleistungen sind, je länger sie in Berlin leben. So sind beispielsweise 43,5 % der Teilnehmer, die seit mehr als 20 Jahren in Berlin sind, unzufrieden gegenüber 27,7 % von ihnen. Im Gegensatz dazu sind 33,7 % der Teilnehmer, die sich seit weniger als 5 Jahren in Berlin aufhalten, zufrieden, während 16,6 % von ihnen mit den öffentlichen Dienstleistungen unzufrieden sind.

Benötigte Dienstleistungen in Berlin

Die folgende Grafik zeigt, welche Dienstleistungen in Berlin nach Meinung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer*innen stärker benötigt werden.



Grafik 62. Benötigte Dienstleistungen in Berlin

Die Ergebnisse zeigen, dass eine sehr große Mehrheit der Teilnehmer*innen (68,9 %) der Meinung ist, dass der soziale Wohnungsbau eine der wichtigsten Dienstleistungen ist, die in Berlin benötigt werden. 64 % der Teilnehmer*innen geben an, dass Kindergärten benötigt werden und ebenso viele von ihnen halten kurdische Sprachkurse für notwendig. Zu den weiteren Bedürfnissen, die von den Teilnehmern genannt wurden, gehören u.a. Arbeitsmöglichkeiten (42,9 %) und kulturelle Aktivitäten (30,8 %). Die Bibliothek ist die am wenigsten (16,1 %) erwähnte Dienstleistung, die die Teilnehmer wünschen. Auch 11,8 %

der Teilnehmer*innen nannten eine Vielzahl anderer Dienstleistungen, unter denen die Anerkennung der im Herkunftsland bzw. in der Herkunftsregion erhaltenen Berufsabschlüsse sichtbar war.

Bei der Analyse der Ergebnisse in Bezug auf das Geschlecht gab es in fast keiner der Kategorien signifikante Unterschiede. Allerdings scheint der Status der Staatsbürgerschaft in einigen der Kategorien einen Unterschied zu machen. Dementsprechend empfinden die Teilnehmer*innen mit deutscher Staatsbürgerschaft die Notwendigkeit von Kindergarten, Arbeitsmöglichkeiten, kurdischem Sprachkurs, kulturellen Aktivitäten und Ausbildungsmöglichkeiten etwas stärker als diejenigen, die keine deutsche Staatsbürgerschaft haben.

j. Zusammenfassung der Ergebnisse

a) Beschreibende Merkmale

- Die Geschlechts- und Altersverteilung der Kurd*innen in Berlin folgt einem ähnlichen Muster wie die allgemeine Bevölkerung in Berlin.
- 51,7 % der Teilnehmer*innen sind zwischen 30 und 49 Jahre alt.
- 19 % der Teilnehmer*innen wurden in Berlin geboren, während 81 % von ihnen an einem anderen Ort geboren wurden.
- Die größte Gruppe (21 %) lebt in Neukölln, während Mitte (19 %), Friedrichshain-Kreuzberg (11 %) und Tempelhof-Schöneberg (10 %) weitere Viertel sind, in denen sich die Kurd*innen konzentrieren.
- 33,1 % der Teilnehmer*innen sind seit mehr als 20 Jahren in Berlin, 23,9 % leben seit mehr als 10 Jahren in Berlin und 25,5 % sind seit weniger als 5 Jahren in Berlin.
- 71,1 % derer, die weniger als 5 Jahre in Berlin sind, kommen aus Rojava/Syrien und 87,1 % derer, die mehr als 15 Jahre in Berlin sind, aus Bakur/Türkei.
- Die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer*innen (80,2 %) wohnt zur Miete, während nur 8,5 % von ihnen ein eigenes Haus haben.
- 62 % der in einem Flüchtlingsheim lebenden Teilnehmer*innen kommen aus Syrien/Rojava und 30 % aus dem Irak/Başûr.
- 62,6 % der Teilnehmer*innen bzw. ihre Eltern stammen aus der Türkei/Bakur, 27,1 % aus Syrien/Rojava und nur 8,7 % aus dem Irak/Başûr.

b) Familienstatus

- 60,5 % der Teilnehmer*innen sind verheiratet, 33,5 % sind ledig.
- 12 % der Teilnehmer*innen geben an, dass sie keine Kinder haben, während 19 % von ihnen ein Kind haben, 24 % zwei und 45 % mindestens drei Kinder.
- 88,4 % der Teilnehmer*innen sind mit einem Partner kurdischer Herkunft verheiratet oder leben mit ihm zusammen, während nur 5,8 % von ihnen einen deutschen Partner haben.

c) Bildungsstatus

- 58,7 % der Teilnehmer*innen besuchten die Grundschule in ihrem Herkunftsland oder ihrer Region, während 32,2 % von ihnen die Grundschule in Deutschland abschlossen.
- 2 % der Teilnehmer*innen, die in Deutschland zur Schule gingen, konnten die Grundschule nicht abschließen, im Gegensatz zu 22,8 % der Teilnehmer*innen, die in ihrem Herkunftsland/ihrer Herkunftsregion die Schule besuchten oder vor dem Schulabschluss verließen.
- Das Bildungsniveau oder der letzte Abschluss ist bei denjenigen, die in Deutschland die Schule besucht haben, höher

d) Staatsbürgerschaft und Aufenthaltsstatus

- 44,2 % der Teilnehmer*innen haben einen deutschen Pass oder die doppelte Staatsbürgerschaft; 55,8 % von ihnen haben keinen.
- Die große Mehrheit der Kurd*innen aus Syrien/Rojava (88,2 %) hat keinen deutschen Pass, im Gegensatz zu 11,8 % von ihnen.
- Mehr als die Hälfte der Kurd*innen aus der Türkei/Bakur (56,8 %) hat entweder einen deutschen Pass oder einen Doppelpass, im Gegensatz zu 43,2 % der Kurd*innen, die keinen haben.
- 34 % der Teilnehmer*innen haben eine befristete Aufenthaltserlaubnis durch das Asyl.
- 53 % der Teilnehmer*innen haben entweder eine unbefristete oder befristete Aufenthaltsgenehmigung durch Berufs- oder Familienzusammenführung.

e) Sozioökonomischer Status

- 58,1 % der Teilnehmer*innen sind derzeit beschäftigt oder arbeiten, während 41,9 % von ihnen nicht beschäftigt sind.
- Die Zahl der Teilnehmer*innen bei den Selbständigen ist höher als bei den anderen Berufsgruppen.
- 60,2 % der Teilnehmer*innen arbeiten mehr als 30 Stunden pro Woche; die Männer scheinen länger zu arbeiten.

- 38 % der Teilnehmer*innen verdienen weniger als 1000 Euro pro Monat; 15,7 % von ihnen haben ein Monatsgehalt oder ein Einkommen von mehr als 2000 Euro

f) Identität - Religion

- 38 % der Teilnehmer*innen betrachten sich selbst als überwiegend kurdisch;
- 22 % von ihnen fühlen sich sowohl kurdisch als auch deutsch
- 21 % der Teilnehmer*innen fühlen sich als multikulturell.
- Für 15 % der Teilnehmer*innen kommt ihre religiöse Überzeugung vor der ethnischen Identität
- Die Wahrnehmung der ethnischen Identität ist bei Männern höher (49 % gegenüber 31 %).
- Der religiöse Glaube (23 % gegenüber 7 %) ist bei den weiblichen Teilnehmern deutlich höher.
- Das Gefühl des Kurdismus ist unter den sunnitischen muslimischen Kurd*innen am höchsten (44 %) und am niedrigsten unter den Ezidis (17 %).
- Die religiöse Identität ist bei den Eziden am höchsten (52 %), während sie bei den Aleviten oder Qizilbaş Kurd*innen nur 9 % beträgt.
- Das Gefühl sich sowohl kurdisch als auch deutsch zu fühlen ist bei Aleviten oder Qizilbaş Kurd*innen deutlich höher (30 %).
- Das Gefühl des Kurdischen ist besonders hoch bei denjenigen, die erst kürzlich nach Berlin gekommen sind, während die Tendenz, sich sowohl Kurdisch als auch Deutsch zu fühlen, im Laufe der Jahre zunimmt.

g) Soziolinguistische Situation

- Kurmancî ist mit einem Anteil von 86,6 % der dominierende Dialekt unter der kurdischen Community in Berlin.
- Die Sprecher von Zazaki/Kirmanckî/Kirdki bilden die zweitgrößte Gruppe (13,8 %).
- Nur 6,8 % der Teilnehmer*innen sprechen Sorani.
- 61,8 % der Teilnehmer*innen sagen, dass sie keinen anderen kurdischen Dialekt als den ihren verstehen oder sprechen können.

- Kurmancî ist als zweiter Dialekt wieder häufiger als die anderen Dialekte (19,5 %)
- Die Teilnehmer*innen bewerten ihre Kenntnisse des Kurdischen entweder als sehr gut (54 %) oder gut (26 %) in einer täglichen Konversation und ähnlich beim Verstehen einer täglichen Rede, 62 % als sehr gut und 22 % als gut.
- Das Leistungsniveau nimmt in Bereichen der Alphabetisierung, wie dem Lesen einer Zeitung, dem Schreiben eines kurzen informellen Textes und noch mehr beim Schreiben einer formellen Petition oder eines Briefes, dramatisch ab.
- Die Männer neigen dazu, ihre Kenntnisse des Kurdischen in allen Bereichen, sowohl formell als auch informell, deutlich höher einzuschätzen als die Frauen.
- Kurd*innen aus dem Irak/Başûr und Syrien/Rojava schätzen ihre kurdischen Sprachkenntnisse in einem täglichen Gespräch deutlich höher ein als die aus der Türkei/Bakur.
- 66,7 % der Teilnehmer*innen bewerten ihre Fähigkeiten in einem täglichen Gespräch als gut oder sehr gut.
- Alphabetisierung auf Deutsch ist höher als auf Kurdisch
- Die Aufenthaltsdauer korreliert positiv mit den Deutschkenntnissen und negativ mit den Kurdischkenntnissen.
- 75,4 % der Teilnehmer*innen sehen sich Fernseh- oder Online-Filme in deutscher Sprache an; 56,3 % von ihnen bevorzugen kurdisch.
- 64,2 % der Teilnehmer*innen lesen Zeitungen, Zeitschriften oder Online-Nachrichtenseiten in deutscher Sprache; 33,7 % von ihnen bevorzugen das Kurdische.
- Kurdisch ist die Hauptsprache der Teilnehmer, wenn sie mit ihrem unmittelbaren und beruflichen Umfeld in Kontakt kommen, während Deutsch und andere Sprachen, nämlich Türkisch und Arabisch, ebenfalls gebräuchlich sind.
- Unter den Teilnehmern aus Syrien/Rojava wird systematisch mehr Kurdisch gesprochen als unter denen aus Irak/Başûr und der Türkei/Bakur.
- Sprecher*innen von Zazaki/Kirmanckî verwenden ihre Muttersprache systematisch weniger als die Sprecher*innen der anderen kurdischen Dialekte in allen Kategorien.

- 92 % der Teilnehmer*innen halten den Erhalt der kurdischen Sprache für das wichtigste Thema oder für ebenso wichtig wie die anderen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Themen in Berlin.
- 57,4 % der Teilnehmer*innen sind der Meinung, dass die Bewahrung der kurdischen Sprache in Berlin sowohl in der Verantwortung der kurdischen Community als auch des Berliner Senats liegt.
- Die Zazaki/Kirmanckî-Sprecher messen der kurdischen Gemeinschaft mehr Verantwortung bei als dem Senat im Vergleich zu den Kurmancî und Sorani-Sprechern.
- 63,6 % der Teilnehmer*innen nehmen wahr, dass der Berliner Senat das Kurdische nicht in gleichem Maße wie die anderen Sprachen in Berlin unterstützt.
- 81 % der Teilnehmer*innen geben an, dass sie ihre Kinder auf jeden Fall auf eine zweisprachige kurdisch-deutsche Schule schicken würden, wenn es eine solche in Berlin gäbe; 16 % von ihnen halten dies für eine Option.
- 89,4 % der Teilnehmer*innen sagen, dass sie ihre Kinder zum Kurdischunterricht schicken würden, wenn er in ihren Schulen angeboten würde, während 8,6 % von ihnen „vielleicht“ sagen.
- 81,6 % der Teilnehmer*innen bevorzugen einen deutsch-kurdischen zweisprachigen Kindergarten, 13 % bevorzugen einen rein deutschen Kindergarten.
- In fast allen Fragen und Kategorien scheinen die Männer dem Kurdischen mehr Bedeutung beizumessen als die Frauen.
- Inhaber der deutschen Staatsbürgerschaft entscheiden sich nicht unbedingt häufiger für die deutsche Sprache.

h) Wahrnehmung von Diskriminierung

- 59,7 % der Teilnehmer*innen fühlen sich manchmal (42,9 %) oder oft (16,8 %) diskriminiert; nur 17,6 % haben sich noch nie diskriminiert gefühlt.
- Die Frauen fühlen sich weniger diskriminiert.
- Die Wahrnehmung der Diskriminierung unter Aleviten/Qizilbaş und Êzidî ist deutlich höher als bei sunnitischen Muslimen.

- 64,9 % der Teilnehmer*innen fühlen sich aufgrund ihres Migrationshintergrundes diskriminiert.
- Die kurdische Identität ist der zweitgrößte Grund für Diskriminierung (52,6 %).
- Ein Viertel der Teilnehmer*innen fühlt sich aufgrund ihrer religiösen oder politischen Ansichten diskriminiert, 23,3 % bzw. 22,3 %.
- 73,1 % der Teilnehmer*innen fühlen sich von den Deutschen und 58 % von den Türk*innen diskriminiert.
- Straßen sind nach Ansicht vieler Teilnehmer*innen (52 %) die Orte, wo die meiste Diskriminierung stattfindet. Schulen (40,1 %), öffentliche Verkehrsmittel (36,6 %), öffentliche Ämter (33,4 %) und der Arbeitsplatz (26,3 %) sind die anderen wichtigen Orte, an denen die Teilnehmer*innen angeben, dass sie sich einer Diskriminierung ausgesetzt sehen.
- Die Frauen fühlen sich in Schulen und Krankenhäusern stärker diskriminiert.
- Die Teilnehmer*innen aus der Türkei/Bakur nehmen in allen Kategorien deutlich mehr Diskriminierung wahr als die Teilnehmer*innen aus den anderen Regionen.
- Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich schon länger in Berlin aufhalten, nehmen mehr Diskriminierung wahr als diejenigen, die vergleichsweise kürzer in Berlin sind.

i) Soziale und politische Partizipation

- Bei der letzten Bundestagswahl in Deutschland stimmten 42,3 % der Teilnehmer*innen ab, während 17,8 % von ihnen nicht wahlberechtigt waren; 39,9 % von ihnen haben kein Wahlrecht in Deutschland.
- Bei der letzten Kommunalwahl in Berlin stimmten 38,5 % der Teilnehmer*innen ab, während 22,6 % von ihnen nicht stimmten.
- 45,9 % der Teilnehmer*innen nehmen an keinen sozialen, kulturellen oder politischen Aktivitäten teil. Ein Viertel von ihnen (25,7 %) nimmt an den Aktivitäten einer Kulturorganisation teil oder profitiert davon.
- Sie kümmern sich um die Aktivitäten der Organisationen, an denen sich normalerweise andere Kurd*innen beteiligen.

- 74,9 % der Teilnehmer*innen interagieren in ihrem täglichen Leben hauptsächlich mit anderen Kurd*innen und 44,6 % von ihnen interagieren häufig mit deutschen Menschen.
- Sie leben in Vierteln, in denen 51,2 % der Menschen Deutsche sind; 40 % von ihnen haben unterschiedliche Hintergründe; 32,5 % sind Kurd*innen.
- 55,2 % der Teilnehmer*innen haben eine positive Sicht auf die öffentlichen Dienste, während 37,8 % der Teilnehmer*innen irgendwie unzufrieden sind, und nur 9,1 % sind sehr unzufrieden.
- Je länger sich die Teilnehmer*innen in Berlin aufhalten, desto weniger zufrieden sind sie mit den öffentlichen Dienstleistungen.
- 68,9 % der Teilnehmer*innen halten den sozialen Wohnungsbau für die wichtigste Dienstleistung, die in Berlin benötigt wird. 64 % von ihnen geben an, dass Kindergärten notwendig sind; und ebenso viele von ihnen halten kurdische Sprachkurse für notwendig. Weitere benötigte Dienstleistungen sind Beschäftigungsmöglichkeiten (42,9 %) und kulturelle Aktivitäten (30,8 %).
- Die Bibliothek ist die am wenigsten (16,1 %) erwähnte Dienstleistung, die in Berlin benötigt wird.

5. Diskussion und Richtlinienempfehlungen

Die Ergebnisse dieser Untersuchung liefern wichtige Informationen sowohl für die regionalen und föderalen Regierungsstellen, Institutionen, Community, Schulen als auch für die Organisationen der Zivilgesellschaft. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse können die folgenden Diskussionen und Politikvorschläge gemacht werden:

Sammlung ethnolinguistischer Daten: Die Europäische Union verbietet die Diskriminierung aufgrund der Rasse und der ethnischen Herkunft in den Bereichen Beschäftigung, Sozialschutz, einschließlich der sozialen Sicherheit und der Gesundheitsfürsorge, sowie die Hindernisse zum Zugang zu sozialen Vergünstigungen und Bildung.¹⁴ Wenn jedoch ethnolinguistische Daten nicht in kohärenter und umfassender Weise erhoben werden, bleiben die Maßnahmen zur Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichheit wirkungslos. Dies gilt insbesondere für die Situation der kurdischen Community in Deutschland. In Ermangelung zuverlässiger Daten, die von der Regierung und den öffentlichen Einrichtungen erhoben werden, ist nicht bekannt, wie die kurdischen Gemeinschaften von der staatlichen Politik und den öffentlichen Diensten betroffen sind und was sie über all diese Faktoren denken. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, getrennte Statistiken über die ethnolinguistischen Gruppen wie Kurd*innen und andere nichtstaatliche Gemeinschaften zu führen.

Kurdische Sprachen im öffentlichen Raum: Viele der Publikationen, Broschüren und Informationsschilder, die von den staatlichen Stellen herausgegeben werden, sind in mehreren Sprachen verfasst. Als Sprache einer der größten ethnolinguistischen Gemeinschaften in Berlin sollte auch Kurdisch zu den in diesen Publikationen verwendeten Sprachen

¹⁴ Die Richtlinie 2000/43/EG des Rates vom 29. Juni 2000 zur Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung von Personen unabhängig von ihrer Rasse oder ethnischen Herkunft. Artikel 3 definiert den materiellen Geltungsbereich der RED. Für eine ausführlichere Diskussion des Themas siehe: https://ec.europa.eu/newsroom/just/document.cfm?action=displayoc_id=45791 (Abgerufen am 13.05.2019)

gehören, um eine der größten Migrant*innengruppe in Berlin besser zu erreichen.

Kurdisch in Schulen: Wenn man bedenkt, dass die kurdische Bevölkerung in Berlin mehr als 100.000 Menschen umfasst, ist es wahrscheinlich, dass die Zahl der Schüler*innen mit kurdischem Hintergrund in den Schulen, insbesondere in Neukölln, Kreuzberg, Wedding und Tempelhof, ebenso hoch ist. Deshalb sollte der Berliner Senat eine konsequente Strategie für die Aufnahme des Kurdischunterrichts an möglichst vielen Schulen entwickeln. Diese Strategie sollte nicht nur den Unterricht des Kurdischen in den Schulen umfassen, sondern auch die Erleichterung der Einrichtung deutsch-kurdischer zweisprachiger Schulen und die Produktion von pädagogischen Materialien in kurdischer und deutscher Sprache.

Sendungen in kurdischer Sprache: Das Land Berlin sollte Rundfunksendungen in kurdischer Sprache in den öffentlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten einführen. Dies sollte alle Arten von verschiedenen Programmen umfassen: Filme, Musik, sprachbezogene Produktionen, Nachrichten und Kulturprogramme, die sowohl für Erwachsene als auch für Kinder zugeschnitten sind.

Unterstützung der kurdischen Dialekte: Nicht nur das Kurmancî-Kurdisch, sondern auch die kurdischen Dialekte Kirmanckî/Zazaki und Sorani sollten in den öffentlichen Ämtern und im öffentlichen Raum gefördert werden. Es ist besonders wichtig, eine sensible Politik in dieser Hinsicht zu entwickeln, um integrativer und partizipativer zu sein.

Angebot von Kurdischunterricht für Erwachsene: Da der überwiegenden Mehrheit der Kurd*innen das Recht auf Bildung in ihrer Muttersprache vorenthalten wurde, gibt es viele Kurd*innen, die entweder überhaupt kein Kurdisch sprechen oder keine Lese- und Schreibkenntnisse in Kurdisch haben, selbst wenn sie es sprechen können. Die Ergebnisse der Umfrage zeigen deutlich, dass dies insbesondere für die Situation der Kurd*innen gilt, die aus der Türkei nach Deutschland eingewandert sind. Mit anderen Worten: Die Kurd*innen aus Bakur, deren Herkunftssprache entweder Kurmancî oder Zazaki ist, sind stärker von

der Assimilationspolitik der Türkei beeinflusst worden. In Anbetracht der entscheidenden Rolle der Herkunftssprachen für die Entwicklung des sozialen Zusammenhalts im Einwanderungskontext sollte das Land Berlin kostenlose kurdische Sprachkurse in Volkshochschulen fördern oder zivilgesellschaftliche Organisationen unterstützen, die solche Kurse anbieten wollen.

Unterstützung und Finanzierung kurdischer Organisationen der Zivilgesellschaft: Die Anzahl der zivilgesellschaftlichen Organisationen, die speziell für und mit der kurdischen Community in Berlin arbeiten, ist sehr begrenzt und ihre Chancen auf finanzielle Unterstützung und Mittel sind äußerst begrenzt. Folglich ist die Beteiligung der Kurd*innen an sozialen, kulturellen und politischen Aktivitäten in Berlin sehr gering. In Anbetracht der Größe der kurdischen Bevölkerung sollte die Berliner Regierung die Gründung neuer kurdischer zivilgesellschaftlicher Organisationen fördern, die auf soziale und kulturelle Partizipation hinarbeiten. Darüber hinaus sollte die Berliner Regierung die neuen und bestehenden Organisationen finanziell unterstützen, damit mehr Kurd*innen von ihren Diensten profitieren können.

Einrichtung einer Abteilung für kurdische Sprache und Literatur an einer öffentlichen Universität: Berlin ist ein wichtiger Wissenschaftsstandort. Die hohe Zahl der Universitäten ist von Vorteil, um eine öffentliche Universität in Berlin seitens des Berliner Senats mit der Aufgabe zu betrauen, ein Bachelorstudiengang und/oder ein Graduiertenprogramm zu starten, das sowohl kurdische als auch nicht-kurdische Studenten, die an kurdischer Sprache, Literatur, Kultur und Geschichte interessiert sind, integriert. Dazu sollte die Aufnahme eines Lehrerbildungsprogramms für den Unterricht von Kurdisch als Muttersprache gehören.

Entwicklung spezifischer Aktivitäten und Dienstleistungen für die kurdischen Frauen: Wie die Ergebnisse zeigen, nehmen kurdische Frauen nur selten an den Aktivitäten von Organisationen der Zivilgesellschaft oder an den von den öffentlichen Ämtern angebotenen Dienstleistungen teil. Die Gründe dafür müssen gründlich gesucht, konkrete Wege der Einbeziehung spezifiziert und ein Umsetzungsplan

erstellt werden, um Möglichkeiten zu schaffen, dass die kurdischen Frauen von verschiedenen Aktivitäten und Dienstleistungen in Berlin profitieren können.

Verbesserung der Regelungen und Bedingungen für die kurdischen Asylsuchenden und Flüchtlinge: Die kurdischen Asylsuchenden und Flüchtlinge haben neben verschiedenen Problemen und Schwierigkeiten, denen Asylsuchende und Flüchtlinge aus anderen Hintergründen ausgesetzt sind, zusätzliche Schwierigkeiten, weil sie nicht als Kurd*innen, sondern als Türk*innen, Araber*innen oder Perser anerkannt werden. Zu diesem Zweck wird ihnen in der Regel die Verwendung ihrer eigenen Sprache während und nach dem Antragsverfahren vorenthalten. Daher sollte eine Strategie entwickelt werden, um die Regelungen zu erleichtern und die Bedingungen für kurdische und andere Asylsuchende und Flüchtlinge in ähnlichen Situationen zu verbessern.

Anerkennung der im Herkunftsland erhaltenen beruflichen Zertifikate und Diplome: Viele Teilnehmer*innen der Befragung betonten, dass sie mit erheblichen, teilweise bürokratischen Schwierigkeiten bei der Anerkennung ihrer Berufsabschlüsse und/oder Diplome in Deutschland konfrontiert sind. Daher war die Anerkennung ihrer Dokumente eine der am häufigsten genannten Forderungen der kurdischen Befragten in Berlin.

Durchführung von akademischer Forschung: Wie bereits erwähnt, gibt es weder in Berlin noch in Deutschland ein öffentliches Forschungsinstitut oder eine Universitätsabteilung, die sich auf verschiedene Aspekte der kurdischen Gemeinschaften konzentriert. Infolgedessen gibt es nur sehr wenig akademische Forschung, die in die Politikgestaltung und die öffentlichen Dienste einfließen kann. Um diese Lücke in der Wissenschaft zu schließen, sollten Wissenschaftler und Forscher, die umfassende Forschung über Kurd*innen im Migrationskontext betreiben wollen, sowohl vom Land als auch von der Berliner Regierung, der Wissenschaft und den Förderorganisationen ermutigt und unterstützt werden.

Beseitigung der mehrschichtigen Diskriminierung: Aus den Ergebnissen ist klar ersichtlich, dass sich viele der Kurd*innen in Berlin diskriminiert fühlen. Die Gründe und Ursprünge der Diskriminierung sind ebenso unterschiedlich wie der Kontext, in dem sie stattfindet. Das heißt, die Diskriminierung von Kurd*innen in Berlin ist komplex und findet auf verschiedenen Ebenen statt. Häufig führen rechtliche Einschränkungen zu massiven Verletzungen der Grundrechte beim Zugang zu Bildung, Arbeitsmarkt, Wohnraum und Gesundheitsversorgung. Der Abbau diskriminierender Gesetze ist notwendig, um diesen Einschränkungen entgegenzuwirken. Um die diskriminierenden Praktiken und Diskurse gegenüber den Kurd*innen zu beseitigen, sollte die Berliner Regierung daher mehr finanzielle Mittel für die Integrationspolitik und die soziale Eingliederung der Kurd*innen in eine „Aufnahmegesellschaft“ bereitstellen, die die Deutschen und andere MigrantInnengruppen in Berlin einschließt.

6. Bibliographie

Akkaya, Cigdem (1995): Türken und Kurden in Deutschland, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 40 (9), S. 1045-1048.

Aliakbari, Mohammad/Gheitasi, Mojtaba and Anonby, Erik (2015): On language distribution in Ilam Province, Iran. *Iranian Studies*, vol. 48, number 6.

Ammann, Birgit/Blaschke, Jochen (1998): Kurden in der Bundesrepublik Deutschland: ihre soziale und kulturelle Situation. In: Mönch-Bucak, Leyla (Hrsg.): Kurden: Alltag und Widerstand, S. 90-98.

Ammann, Birgit (2000): Kurden in Europa: Ethnizität und Diaspora. Berlin.

Ammann, Birgit (1997): Ethnische Identität am Beispiel kurdischer Migration in Europa. In: Borck, C./Savelsberg, E./Hajo, S. (Hrsg.): Ethnizität, Nationalismus, Religion und Politik in Kurdistan, Band I, Münster, S. 217-238.

Aslan, Fikret/Bozay, Kemal (1997): Graue Wölfe heulen wieder. Türkische Faschisten und ihre Vernetzung in der BRD. Münster.

Baran, Riza (1985): Ansatzpunkte für eine bedarfsorientierte Politik für MigrantInnen. In: NAVEND e.V. (Hrsg.) Kurdistan heute Nr. 17 (1996), S. 33.

Basergan, Kamil (1994): Der Einfluss der Deutsch-Türkischen Beziehungen auf die politische Situation der Kurden in der Bundesrepublik Deutschland. Diplomarbeit an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, Bochum.

Berendes, Meinolf (1997): Kurden in Bottrop. Eine sozialgeographische Untersuchung der Situation kurdischer Familien. Bottrop.

Berf, Rojan/Cinar, Safter (1986): Kurden: zwischen drei Kulturen. In: Berliner Lehrer-Zeitung, 40 (1986) 10, S. 13-15.

Brieden, Thomas (1996): Die Bedeutung von Konflikten im Herkunftsland für Ethnisierungsprozesse von Immigranten aus der Türkei und Ex-Jugoslawien Gesprächskreis Arbeit und Soziales; Nr. 62, S. 31-54.

Brizić, Katharina (2006): Das geheime Leben der Sprachen. Münster: Waxmann.

Busche, Gesa (2013): Über-Leben nach Folter und Flucht: Resilienz kurdischer Frauen in Deutschland, Bielefeld.

Cacan, Rusen (2016): Kurdische Migration in Deutschland. Historisch-politischer Hintergrund und aktuelle Situation, München.

Engin, Kenan (2019): Kurdische Migrant*innen in Deutschland. Lebenswelten – Identität – politische Partizipation, Kassel.

European Council (2006): The Cultural situation of Kurds. report, by Committee on Culture, Science and Education

Evangelische Akademie Rheinland-Westfalen, Iserlohn (Hrsg.) (1990): Krank in der Fremde. Die psychosozialen Probleme von Ausländern - Kurden in der BRD. Tagung der Evangelischen Akademie, Iserlohn.

Falk, Svenja (1998): Dimensionen kurdischer Ethnizität und Politisierung: Eine Fallstudie ethnischer Gruppenbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Baden-Baden.

Fattah, Ismail Kamandar (2000): Les Dialectes Kurdes Méridionaux: étude linguistique et dialectologique. Louvain: Peeters.

Firat, Gülsün (1997): Sozioökonomischer Wandel und ethnische Identität in der kurdisch-alevitischen Region Dersim. Bielefelder Studien zur Entwicklungssoziologie; Bd. 65, Saarbrücken.

Frischherz, Bruno (1997): Lernen um zu sprechen - sprechen um zu lernen: Diskursanalytische Untersuchungen zum Zweitspracherwerb türkischer und kurdischer Asylbewerber in der Deutschschweiz, Freiburg (CH).

Ghaderi, Cinur/Wolandt-Pfeiffer, Birgit (1999): Handbuch zur sozioökonomischen Integration von Flüchtlingen und Sozialhilfeempfängern. Fünf Module zur Integration, hrsgg. von der Stadt Neuss.

Ghaderi, Cinur (2014): Politische Identität – Ethnizität - Geschlecht. Selbstverortungen politischer aktiver MigrantInnen. Reihe: Studien zur Migrations- und Integrationspolitik. Wiesbaden.

Gürbey, Gülistan (1998): Von der Konfrontation zum Dialog? Perspektiven des Zusammenlebens von Kurden, Türken und Deutschen. In: Blätter für deutsche und internationale Politik; H. 11; Jg. 43; S. 1360-1368.

Haig, Geoffrey/Öpengin, Ergin (2015): Kurmancî Kurdish in Turkey: Structure, Varieties and Status. The Minority Languages in Turkey. Wiesbaden: Harrassowitz. 114-121.

Hassanpour, Amir (1992): Nationalism and language in Kurdistan, 1918-1985. San Francisco: Mellen Research University Press.

Incesu, Lotte/Metin Incesu (1996): Kurden in Deutschland - Ein polizeiliches Problem? In: NAVEND e.V. (Hrsg.) Kurdistan heute Nr.18 (1996), S. 4-7.

Izady, Mehrad (1992): The Kurds: A Concise Handbook. London: Taylor & Francis.

Jügel, Thomas (2014): On the linguistic history of Kurdish. Kurdish Studies 2:2, 123-142.

Kirgiz, Yasar (2017): Mehrsprachigkeit im Kontext des Kurdischen in Deutschland. In: Brizić, Katharina et al. Sprache - Migration – Zusammenhalt. Kurdisch und seine Diaspora (Wiener Jahrbuch für kurdische Studien). Wien: Praesens

Kizilhan, Ilhan (1997): Die Yeziden. Eine anthropologische und sozialpsychologische Studie über die kurdische Gemeinschaft. Frankfurt a.M.

MacKenzie, David Neil (1961): Kurdish Dialect Studies Vol. I. Oxford: Oxford University Press.

Matras, Yaron et al. (2016): The Dialects of Kurdish. Web resource, University of Manchester. <http://kurdish.humanities.manchester.ac.uk/>

Mutlu, Mehmet (1997/98): Muttersprachlicher Unterricht in Kurdisch. In: NAVEND e.V. (Hrsg.) Kurdistan heute Nr. 23 (1997/98), S. 35

NAVEND e.V. (Hrsg.) (1998): Polizei und Kurden - ein schwieriges Verhältnis. NAVEND - Dokumentationsreihe Bd. 2. Bonn.

Penrod, J./ Preston, D. B., Cain, R. E., & Starks, M. T. (2003): A Discussion of Chain Referral As a Method of Sampling Hard-to-Reach Populations. *Journal of Transcultural Nursing*, 14(2), 100-107.

Polat, Abdulillah (2013): Welchen Einfluss haben traumatische Ereignisse von Flüchtlingen auf die Sozialisation der nachfolgenden Generation? Eine empirische Untersuchung am Beispiel kurdischer Familien in Deutschland Duisburg, Essen, Wiesbaden.

Öpengin, Ergin/Haig, Geoffrey (2014): Kurdish: A critical research overview. *Kurdish Studies*, 2(2), 99-122.

Schleimer, Simon Moses (2015): Transnationale Kindheit und Jugend. Die Remigration kurdischer Jugendlicher in den Nordirak, Gießen.

Schmidt, Susanne (2000): Kurdisch-Sein, mit deutschem Pass! Formale Integration, kulturelle Identität und lebensweltliche Bezüge von Jugendlichen kurdischer Herkunft in NRW. Eine quantitative Studie, NAVEND e.V. Schriftenreihe Bd. 5. Bonn.

Schmidt, Susanne (1998): Susanne Schmidt: Kurdisch-Sein und nicht -Sein. Einblicke in Selbstbilder von Jugendlichen kurdischer Herkunft: eine qualitative Studie. NAVEND e.V., Bonn.

Senol, Sengül (1992): Kurden in Deutschland. Fremde unter Fremden, Hanau.

Skubsch, Sabine (2002): Kurdische Migration und deutsche (Bildungs-) Politik. Münster.

Sheyholislami, J./Hassanpour, A. and Skuttnab-Kangas, T. (eds.) (2012): Special Issue. The Kurdish Linguistic Landscape: Vitality, Linguicide and Resistance. *International Journal of the Sociology of Language*, 217.

Van Bruinessen, Martin (2000): Transnational aspects of the Kurdish question. Working paper, Robert Schuman Centre for Advanced Studies, European University Institute, Florence.

YEKKOM (Hrsg.) (1996): Bis zum letzten Kurden... . Kurdenverfolgung in Deutschland. Bochum.

